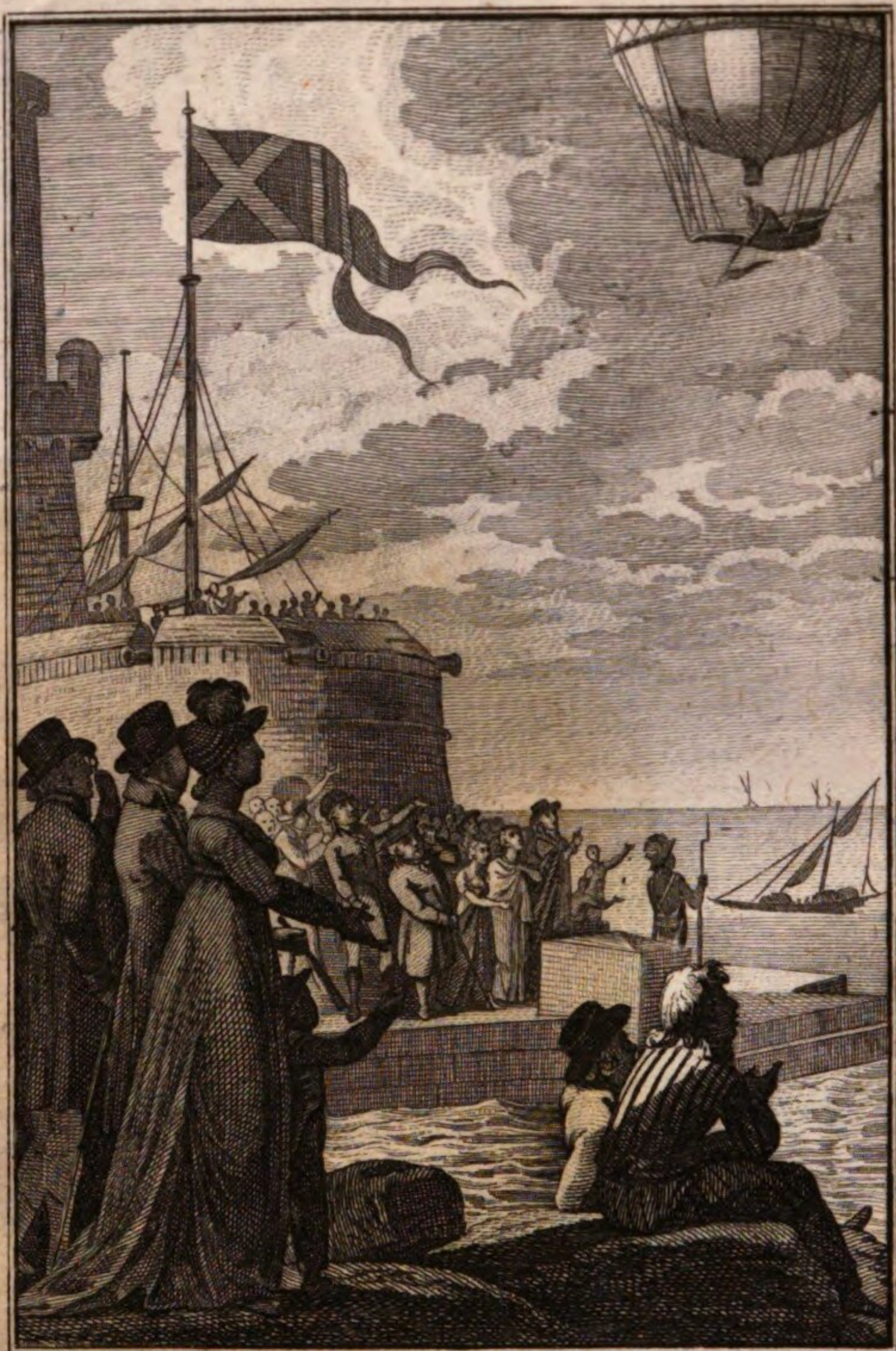


WIELAND.

LV. THEIL.

LD 5886

102



J. Blauschn sc.

DIE AERONAUTEN.

SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIELAND.

LV. BAND.



WIEN.

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÄMBL.

1803.

SÄMMLICHE WERKE

VON

C. M. WIELELAND.

IV. BAND.



VERLAG

VERLAG VON C. F. SCHMIDT
LEIPZIG

1973.100

I n h a l t.

Die Äropetomanie.

Die Äronauten.

**Über die Rechte und Pflichten der Schrift-
steller, u. s. w.**

D I E
ÄROPETOMANIE.

Im Oktober 1783.

THE
AROPETOMANIT

IN THE

Die Wunder unsers Jahrhunderts schei-
 nen sich immer dichter an einander zu
 drängen, immer gröfser und schimmernder
 zu werden, je näher es zu Ende läuft.
 „Sagt mir nichts von Unmöglich-
 keit!“ ruft vom Anblick der Zeichen,
 die vor seinen Augen geschehen, begei-
 stert, ein poetischer *Academicien*
de Marseille ¹⁾ aus: „dem hart-
 näckigen Fleifs ist nichts un-
 möglich. Cook geht im Grunde
 des Meers, Montgolfier fliegt
 gen Himmel: öffnet mir die Höl-
 le, und ich nehm' es auf mich,
 ihr Feuer auszulöschen.“

1) *Mr. Gudin de la Brenellerie*, in
 einem Gedichte *sur le globe ascendant*.

*Cook marche au fond des mers, Montgol-
fier vole aux Cieux;
Ouvrez moi les Enfers, j'en éteindrai les feux.*

Es ist glücklich für Monsieur Gudin de la Brenellerie, daß er die Heldenthat, die ihm in seiner ekstatischen Begeisterung nicht schwerer scheint, als Yoricks Parisischem Haarkräusler eine Locke in den Ocean zu tauchen, unter eine Bedingung gesetzt hat, die von seiner Behauptung, „daß einem unabschreckbaren Fleiß nichts unmöglich sey,“ wenn sie auch sonst allgemein wahr wäre, immer die einzige Ausnahme bleiben würde; und daß er also eben so wenig Gefahr läuft beym Worte genommen zu werden, als Archimedes, da er sich anheischig machte die Welt aus ihrer Stelle zu rücken, wenn man ihm einen festen Standort im leeren Raume anweisen wollte.

Ob nun gleich die Einbildungskraft des Akademikers von Marseille, vermuthlich mit einer Menge brennbarer Luft angefüllt, die steigende Kugel der Herren Gebrüder Montgolfier weit überflogen zu haben scheint: so kann man doch nicht in Abrede seyn, daß die er-

sten Versuche, wodurch dieser neu-modische *Cerf-volant* die Köpfe zu Paris und Versailles seit kurzem aus dem Gleichgewichte gebracht hat, außerordentlich genug sind, um sich der ganzen Aufmerksamkeit eines nach neuen Gegenständen so begierigen Volkes zu bemeistern. Herr Montgolfier ist zwar selbst noch so wenig gen Himmel geflogen, als der weltumsegelnde Cook jemahls (unser Wissens) auf dem Meeresgrunde lustwandeln gegangen ist: aber wenigstens hat er doch schon einen Hammel, einen Hahn (das alte Sinnbild seiner Nation) und eine Ente, mit Hülfe eines frischen Westwindes, eine Luftreise von einer Französischen Viertelmeile machen lassen. Und wenn dieß auch einem kaltblütigen Mitgliede der Societät der Wissenschaften zu London nicht hinlänglich scheinen möchte die lustigen Hoffnungen zu rechtfertigen, die seit einigen Wochen, gleich eben so vielen aerostatischen Kügelchen, mit der Fantasie der Pariser empor flattern: so muß man doch gestehen, daß es ein gutes Theil mehr ist, als der berühmte König Straufs, der erhabene Erfinder des papiernen Dra-

chen, (von den Franzosen der fliegende Hirsch genannt) jemahls geleistet hat; so viel er sich auch auf diese Erfindung und auf den Einfall zu gute that, seinem fliegenden Hirsch auf seiner Luftreise ein paar Katzen zur Gesellschaft mitgegeben zu haben.

Die Herren Montgolfier, Gebrüder, deren Name durch diese Erfindung so berühmt geworden ist, waren vorher schon in ihrem Vaterlande, der eine als ein Mathematiker, der andere als ein geschickter Naturforscher und Chymiker, vornehmlich durch den hohen Grad von Vollkommenheit, wozu sie vermittelst dieser Wissenschaften die ihnen gemeinschaftlich zugehörige Papierfabrik zu Annonay erhoben hatten, rühmlich bekannt.

Ein Versuch des berühmten Sir Robert Boyle über die Schwere der Luft, den sie mit einander anstellen wollten, brachte sie auf den Einfall, ein eben von Lyon ankommendes Stück Taft, wiewohl es zum Unterfutter für ein Paar neue Kleider bestimmt gewesen war, zu diesem Experiment anzuwenden. Sie nähten den Taft zusammen, und füllten ihn mit vierzig Kubikfuß brennbarer Luft;

und siehe da, das Ding entwich unsren Naturforschern aus den Händen, und stieg bis an die Decke des Zimmers.

Die Freude der Gebrüder Montgolfier über ein so unerwartetes Resultat war unbeschreiblich. Sie eilten, sich ihres Luftsacks wieder zu bemächtigen, und brachten ihn, um ihm freyern Spielraum zu geben, in den Garten, wo er sich sechs und und dreyßig Fuß hoch erhob, aber, weil die brennbare Luft durch den porösen Taft zu bald Ausgang fand, in zwey Minuten wieder zu Boden fiel. Dieser unverhoffte Erfolg munterte die Herrn Montgolfier auf, noch mehrere Versuche zu Annonay anzustellen, und die Maschine, deren sie sich dazu bedienten, der zweckmäßigen Vollkommenheit näher zu bringen.

Die Sache wurde ruchbar, und kam dem bekannten Fysiker F a u j a s d e S t. F o n d zu Ohren, den sie plötzlich in eine so große Begeisterung setzte, daß er keine Ruhe hatte, bis er die Ehre dieser Erfindung mit den Gebrüdern Montgolfier theilen konnte. Weder die Luftart, noch das Werkzeug, dessen sich diese Herren zu ihrem Experimente bedient hatten,

war ihm bekannt: aber den Mangel der erstern ersetzte er durch die Vermuthung, daß es wohl keine andre als die brennbare Luft seyn werde, die aus Eisenfeile und Vitriolsäure mit gemeinem Wasser gezogen wird; zu dem andern aber verhalfen ihm die Herren Gebrüder Robert, ein paar junge Mechaniker von seltner Geschicklichkeit, von welchen er hörte, daß sie das Geheimniß besäßen, das sogenannte elastische Harz ²⁾ aufzulösen, welches, gegen die Natur aller andern Harze, die sonderbare Eigenschaft hat, daß er eine Art von Elasticität besitzt und sich im Weingeist nicht auflösen läßt. Ausser den Herren Robert gesellte sich Herr Faujas auch noch den

²⁾ Es wird aus einem Baume gezogen, der in verschiedenen Gegenden von Südamerika, um den Amazonenfluß und in Cayenne, häufig anzutreffen ist. Die Indier nennen dieses Harz Kautschuk, und bereiten daraus eine Art von Wasserstiefeln, weil es so zäh und dehnbar als Leder ist, und kein Wasser eindringen läßt. Die Indierinnen machen einen andern Gebrauch davon, dessen, wer Lust hat, sich aus den *Recherches Philosoph, sur les Americains*, Tom. I. p. 66. belehren kann.

Herrn Charles, Professor der Naturlehre, und Herrn Argand, einen Naturforscher aus Genf, bey seiner Unternehmung zu; und da sich bald eine Anzahl von Liebhabern fand, welche sich zur Bestreitung der beträchtlichen Kosten unterzeichneten, so glaubten diese Herren (nachdem sie sich des Erfolgs durch allerley Arten von Versuchen vorher versichert hatten) im Stande zu seyn, das Publikum zum Experiment der Herren Montgolfier, ohne Zuziehnng der ersten Erfinder, einzuladen. Die Neugierde der Pariser war auf einen so hohen Grad gespannt, daßs man sich genöthigt sah, das so genannte Marsfeld zum Theater eines Schauspiels zu erwählen, welches seit einiger Zeit der Inhalt aller Gespräche gewesen war.

Der 27ste August dieses Jahres war der große Tag, der die Herren Faujas de Saint Font und Konsorten vor den Augen alles Volkes entweder mit unsterblichem Ruhme krönen, oder in unauslöschlichem Spotte ersäufen sollte. Unter den Zuschauern befanden sich nicht wenige Unglaubige, und unter diesen auch einige Herren von der fysikalischen Gilde,

die mit Schmerzen auf die Verunglückung des Versuchs zu harren schienen, und der Maschine von der Reaktion der brennbaren Luft auf die atmosphärische wenig Gutes weissagten.

Unglücklicher Weise kann (wie es scheint) zu Paris keine Unternehmung, von welcher einiger Ruhm oder Vorthail zu ernten ist, ohne Einmischung von Eifersucht, Parteygeist und Kabalen zu Stande kommen. Diefes war auch hier der Fall. Aber aufer diesem widrigen Umstande kamen noch verschiedene andre zusammen, wovon allem Ansehen nach die hauptsächliche Schuld an der Menge der Personen lag, die auch mit zur Sache sprechen und an der Ehre des Erfolgs Theil haben wollten. Die Herren erschwerten sich den Prozeß ohne alle Noth, und nachdem sie sich endlich mit unendlicher Mühe und Arbeit siebzehn Kubikfuß brennbarer Luft oder so genannten Gas verschafft hatten, so wollte ihr böser Genius, daß sie zwey Tage vor dem Experiment allen ihren Gas unbemerkt wieder entweichen liesen, indem einer von ihnen den Hahn der Maschine umdrehte, in der Meinung,

dafs er offen sey, da er doch verschlossen war.

Die Bestürzung der Unternehmer konnte nur durch die Schadenfreude ihrer Mißgünstigen übertroffen werden. Indessen belebte dieses Unglück den Eifer der Subskribenten nur desto mehr, und verschiedene der letztern halfen den Unternehmern Tag und Nacht so fleißig arbeiten, dafs der Verlust wenigstens nothdürftig ersetzt wurde, und das Experiment im Marsfelde den 27sten August angekündigter Mafsen vor sich gehen konnte. Zwey Kanonenschüsse verkündigten den grofsen Augenblick, dem so viele tausend Augen weit offen entgegen sahen. Die Kugel erhob sich, zu gerechter Beschämung der Unglaubigen und der Unglücksprofeten, in die Luft, und verschwand nach zwey Minuten in einer Wolke. Zwey andere Kanonenschüsse feierten den Augenblick der Verschwindung. Bald darauf zerfloß die Wolke, und die Kugel wurde wieder sichtbar; erschien aber, wiewohl sie zwölf Fuß im Durchmesser hatte, so klein, dafs man dem blofsen Augenmafs nach urtheilen konnte, sie müßte zu einer beträchtlichen

Höhe ³⁾ gestiegen seyn. Hierauf verlor sie sich unter dem Händeklatschen der entzückten Zuschauer zum zweyten Mahl, und fiel endlich nach einer Luftreise von drey Viertelstunden bey G o n e s s e (einem vier Stunden von Paris entlegenen Flecken) nieder. Man bemerkte eine Öffnung an ihr, wodurch die brennbare Luft, nachdem die Kugel eine Höhe erreicht, wo die atmosphärische weniger Widerstand that, sich mit Gewalt in Freyheit gesetzt hatte.

Was die Zuschauer dieser aerostatischen Lustbarkeit nicht wenig befremdete, war, daß weder Herr F a u j a s, wiewohl der erste Beweger der ganzen Unternehmung, noch der eine von den Gebrüdern M o n t g o l f i e r, der bey dem Versuch im Marsfelde gegenwärtig war, in den innern Kreis, wo der Professor C h a r l e s mit Zuziehung der Gebrüder R o b e r t sich der alleinigen Direktion anmaßte, eingelassen wurden. Dieser Umstand erregte

3) Diese Höhe wurde in der Folge durch die Berechnungen eines Mathematikers auf zwey tausend sieben hundert und zehn Fuß angegeben.

das Mißvergnügen der Ausgeschlossenen, deren Meinung von der Mehrheit der übrigen überstimmt worden war; und mancherley widrige Urtheile und Gerüchte im Publikum waren die natürlichen Folgen davon. Man sprach von der Sache, als ob der Erfolg der Erwartung nicht zugesagt hätte. Die Explosion der brennbaren Luft wurde als etwas, das gar nicht hätte geschehen sollen und wodurch die Glorie der ganzen Unternehmung ausgelöscht würde, dem Herrn Charles zur Last gelegt, der bey Ladung des Ballons nicht gehörig zu Werke gegangen seyn sollte. In wenig Tagen brach die Mißhelligkeit zwischen ihm und seinen Assistenten, den Gebrüdern Robert, an einem, und Herrn Faujas de St. Fond am andern Theil, öffentlich aus, und die Herren Robert manifestierten sich den 14ten September in No. 257. des *Journal de Paris*: „Dafs Herr Charles der einzige sey, der alle ihre Operationen dirigiert habe; dafs dem Herrn Faujas kein anderer Antheil an den im Marsfelde erfochtenen Lorbern gebühre, als dafs er sich viele Mühe gegeben Subskribenten zusammen zu bringen, die Liste darüber

zu führen und die Einlaßbillierts im Marsfelde auszutheilen; daß er hingegen an dem Bau der Kugel, an den Berechnungen, welche demselben vorgehen müssen, und besonders an dem ersten Gedanken, von dem mit elastischem Harz überzognen Taft Gebrauch zu machen, nicht den geringsten Antheil gehabt, sondern alles das von Herrn Charles und ihnen, Gebrüdern Robert, vorgesehen, kombiniert und ausgerechnet worden sey; und daß endlich die Explosion des Ballons eigentlich bloß dem größern und un- aufgeklärtesten Theile der Herren Subskribenten zur Last falle, als welche, alles Einwendens von Seiten der Herren Charles und Robert ungeachtet, darauf bestanden hätten, daß man den Ballon (welchen Herr Charles bloß zu interessanten Beobachtungen bestimmt und zu diesem Ende hätte befestigen wollen) sich selbst und den Winden überlassen sollte. Da sie nun gezwungen gewesen hierin wider Willen nachzugeben, so hätten sie auch den Ballon nothwendig stärker laden müssen; aus gerechter Besorgnis, der damahls sehr heftige Wind möchte sich, wenn er weniger geladen wäre,

in den Höhlen desselben fangen, und ihn gegen die Bäume und Häuser werfen. Überdies hätten sie noch die Nebenabsicht dabey gehabt, besagten Ball dem Publikum unter einer angenehmen Form darzustellen, u. s. w." — ein Gedanke, der dem Nasionalkarakter allzu gemäß ist, als daß er nicht allein schon hinlänglich seyn sollte die volle Ladung des Ballons vollkommen zu rechtfertigen.

Herr Faujas de St. Fond konnte dieses Manifest nicht unbeantwortet lassen. Er erklärte sich also den 18ten September in No. 261. des *Journal de Paris*. „Seine und seiner sämtlichen Subskribenten Absicht bey der ganzen Unternehmung sey nicht auf eigne Ehre, sondern bloß darauf gegangen, durch Wiederholung des glänzenden Experiments der Herren Montgolfier die „*Gloire*“ dieser Herren, als der einzigen wahren Urheber desselben, auf eine authentische Art vor den Augen der ganzen Hauptstadt zu befestigen. Nun komme alles lediglich auf die Frage an: wie die *Physiciens executans*,“ (d. i. Herr Charles und Konsorten) welchen die Ausführung der Sache anvertrauet

worden , diese Absicht erfüllt hätten? Diese Frage beantworte sich von selbst, wenn man erwäge, daß Herr Charles geradezu gegen die Absicht seiner Obern und Kommittenten gehandelt, indem er sich alles Verdienst dieses Experiments allein zugeeignet, und sogar kein Bedenken getragen habe, dem anwesenden Herrn Montgolfier den Eintritt in den innern Kreis zu versagen. Was ihn, Herrn Faujas, persönlich betreffe, so sey seine Meinung nie gewesen, sich das mindeste von der Ehre, die den ersten Entdeckern ganz allein gebühre, zuzueignen. Indessen könne er mit genugsamen Zeugen beweisen; daß er es sey, der die Subskription in Gang gebracht; daß er selbst, mit einem von den Subskribenten, in Person den Taft zum Überzug des Ballons eingekauft; daß er gleich in den ersten Versammlungen der Unterzeichner die brennbare Luft in Vorschlag gebracht, und dieses Mittel dem Herrn Charles vorgeschlagen; daß er bey eigenhändiger Ladung des Globus mehrmahlen seine Person gewagt, tagtäglich über alle Operationen gewacht habe, u. s. w. An dem Un-

glück, daß der Ball ein Loch bekommen, hätten die Herren Robert ganz allein Schuld, weil sie solchen mit atmosphärischer Luft vollends angefüllt hätten. Dieß hätten sie ihm den folgenden Tag, da sie ihre Bezahlung bey ihm abgeholt, in Gegenwart vieler Zeugen selbst gestanden, nicht ohne Unruhe, daß ihnen, wegen des darüber verspürten Mißvergnügens an ihrem *Honorar* etwas möchte abgezogen werden: nun aber, da sie ihr Geld in der Tasche hätten, stimmten sie einen ganz andern Ton an, und machten den Unterzeichnern einen Vorwurf daraus, daß sie die Kugel dem Wind und nicht vielmehr der Diskrezion der Herren *Physiciens assistans* überlassen; gleich als ob man, um aufgeklärt zu seyn, ihnen mit der Kugel ein Geschenk hätte machen sollen," und was dergleichen mehr war.

Während die Eitelkeit dieser Herren — welche von der Entdeckung der Gebrüder Montgolfier den Vortheil ziehen wollten, der Welt auch ihr eignes Daseyn mit Geräusch und Lösung der Kanonen zu manifestieren — dem Publikum zu Paris einige Tage lang auf ihre Kosten

zu schwatzen und zu lachen gab, liefs sich die Französische Industrie, die (zu ihrem Ruhm sey es gesagt) immer den Augenblick zu benutzen weifs, nicht langsam finden. Schon den 30sten August verkaufte Herr Le Noir, königlicher Kupferstich - Lieferant, um zwölf Sols einen Kupferstich, der das im Marsfelde angestellte Experiment, und bald darauf einen andern, der den Fall der Kugel zu Gonesse vorstellte. Den 3ten September eröffnete Herr Rouland, Demonstrator der Experimentalfysik auf der Universität zu Paris, eine Unterzeichnung auf eine Anzahl öffentlicher Vorlesungen über die Eigenschaften der brennbaren Luft und den verschiedenen Gebrauch, der davon zu machen sey. Den 7ten September kündigte Herr Pilatre de Rozier, in dem feierlichen Tone, den die Gröfse des Gegenstandes zu erfordern schien, einen neuen Kupferstich an, unter dem Titel: *Allegorie destinée à fixer l'époque de la découverte de la Machine Aërostatique, dédiées à Mssrs. de Montgolfier*, der von den grössten Künstlern gezeichnet und gestochen werden soll, und dessen Poesie

zu außerordentlich und zu charakteristisch ist, als daß wir sie den Lesern vorenthalten können.

Dieses Kupfer sollte also vorstellen :

1) „Zur Linken den Äolus, der dieses *superbe*“ Experiment begünstigt, indem er die Winde in seiner Höhle fesselt, die durch kleine Genien, welche mit Gewalt zu entweichen suchen, vorgestellt werden.

2) „Zu den Füßen dieses Gottes werden auf einer Rolle Papier die Virgilianischen Verse, *celsa sedet Aeolus arce, sceptrum tenens etc.* zu lesen seyn.

3) „Zur Rechten wird sich, auf einem von Pfauen gezogenen Wagen, Juno, die Göttin des Luftkreises präsentieren, wie sie, aus Unwillen ihre Geheimnisse von einem Sterblichen errathen zu sehen, den ersten der sich erkühnen würde ihr zu nahen 4) bedroht.

4) „Ein wenig weiter unten, wird man unter der Figur der Göttin des Ruhms

4) Diefes war vermuthlich auf Herrn Charles gemünzt.

Deiopeen, die schönste der Nymfen, erkennen, wie sie Junons Hof verläßt, um die Herren Montgolfier zu begleiten, welche, in Gestalt Merkurs, majestätisch auf einem Ballon sich erheben, der sie in die himmlischen Gegenden trägt.

5) „Daselbst entdeckt man auf einem Adler sitzend Jupitern, der den neuen Himmels Gästen eine schützende Hand reicht. Fama wird in der einen Hand ihre Trompete halten: und ein Papier mit der Aufschrift: *Il a de la pesanteur enfin rompu la chaine*, 5) und in der andern eine Lorberkrone; welche sie den Herren Montgolfier aufsetzen wird.

6) „In der Ferne wird Neptun zu sehen seyn, wie er voller Verwunderung den Wassern befiehlt sich in die Atmosphäre zu ergießen, um den Erfolg dieser Entdeckung zu begünstigen.

7) „Zwischen den Wolken wird man einige Genien von Jupiters Hofe

5) Aus dem oben angezogenen Gedichte des Herrn Gudin de la Brenellerie.

anbringen, welche Lorberzweige und Eichenlaub auf die für die Götter bezeichnete Bahn herab streuen."

Man muß gestehen, der Künstler, der alles dieß zeichnen und zusammen setzen soll, muß ein zweyter Rubens oder noch ein wenig mehr seyn, wenn das Blatt die Anschauer nicht zweifelhaft lassen soll, ob es mit diesem *Hommage* auf Spas oder Ernst abgesehen sey. Indessen hofft Hr. Pilatre de Rozier: „*Qu'on voudra bien partager la gloire de cet hommage, qu'on s'efforcera de rendre digne du noble desintéressement de Messieurs de Montgolfier;*“ und das Publikum wird sich ohne Zweifel dazu desto williger finden lassen, da das Kupfer den Subskribenten nur einen grossen Thaler kosten, und der Profit bloß auf eine Maschine von einer neuen Form verwendet werden soll, auf welcher sich Herr Pilatre selbst zu erheben hofft; die aber, „weil das Mittel in der Atmosphäre zu steuern noch unbekannt ist,“ zu mehrerer Sicherheit des neuen Ikarus, nicht anders als an einem tüchtigen Seile los gelassen werden soll.

Den 11ten September machte der berühmte Baron von Beaumanoir bekannt, daß er (nach seinem eignen Ausdruck) ein *Minimum* der aerostatischen Maschine der Herren Montgolfier zu Stande gebracht habe; nemlich einen Ball von anderthalb Fuß im Durchmesser, der nicht mehr als $5\frac{3}{4}$ Drachmen gewogen, und ein Luftvolumen von 21 Drachmen verdrängt, folglich (die brennbare Luft, womit er geladen worden, zu $3\frac{1}{4}$ Drachmen gerechnet) sich mit einer Kraft von 12 Drachmen erhoben habe. Der Herr Baron lud zugleich die Liebhaber ein, an besagtem Tage auf den Schlag eilf Uhr Vormittags ein neues Experiment dieser Art in seiner Wohnung zu sehen. Der Versuch ging in Gegenwart vieler Naturforscher und Liebhaber glücklich von Statten. Der Ball, der aus einem dazu präparierten Ochsendarm verfertigt war, erhob sich, nachdem er mit brennbarer Luft aus der Soluzion von Eisen und Vitriolsäure gefüllt worden, gegen funfzig Fuß hoch, setzte sich aber, weil der Überzug nicht fest genug verschloß und der Gas sich also nach und nach verlor, gar bald mit der äußern Luft ins Gleich-

gewicht. Nachdem die Maschine ausgebessert worden, wurde das Experiment noch an selbigem Abend wiederholt: aber kaum war der Bindfaden, der sie festhielt, abgeschnitten, so erhob sie sich bis zu einer sehr grossen Höhe, nahm den Weg nach Neuilly, und wurde nicht mehr gesehen.

Alle diese Versuche setzten das Publikum so sehr in den Geschmack der neu-modischen Luftkugeln, daß jeder Liebhaber, wie billig, seine eigne zu haben wünschte. Dieses neue Bedürfnis zu befriedigen, machte Blondy, *Portier de la Cour au Cul-desac de Rouen*, den 14ten September bekannt: daß kleine aerostatische Kugeln, von acht Zoll im Durchmesser, das Stück zu einem grossen Thaler, bey ihm vorräthig seyen: und da die Liebhaber sehr bedauerten, daß sie sich nicht auch gleich mit brennbarer Luft bey ihm versehen könnten; so avisirte er den 17ten, daß er von nun an auch mit diesem Bedürfnis, von extrafeiner Qualität, und zwar in Blasen, welche man um die Ballons zu laden nur zu drücken brauche,

aufwarten könne, und daß eine gefüllte Blase nur zwey Livres kosten würde.

Während der müßige Theil von Paris sich solcher Gestalt mit achtzolligen Luftkugelchen amüsierte, machte die Gegenpartey des Herren Charles mit immer zunehmendem Geräusche Anstalt, die Ehre, die er sich am 27sten August im Marsfeld erworben hatte, durch ein neues Experiment auszulöschen, welches Herr Montgolfier in eigner Person zu geben versprach. Alles vereinigte sich diesem letztern einen glänzenden Sieg über seinen Nebenbuhler zu versprechen. Er war der erste Urheber der wundervollen Entdeckung, die dem dringendsten Bedürfnis der Pariser Welt, dem Durst nach neuem Zeitvertreib, so glücklich zu Statten kam. Ein Fremder hatte sich eingeschlichen, und ihm den Ruhm eines so wichtigen Verdienstes, in seiner eignen Gegenwart, gleichsam vor dem Munde wegfishen wollen. Unglücklicher Weise für Herrn Charles war seine Maschine zu Gonnesse gefallen; und dieser Umstand, wiewohl man alle Ursache hatte darauf gefaßt zu seyn, war von den Mißvergnügten sogleich benutzt

worden, die Meinung im Publikum zu erregen, als ob das Experiment der Herren Montgolfier unter seinen Händen verunglückt sey. Charles wurde nun für einen Pfuscher ausgegeben, und man erwartete einen ganz andern Erfolg, wenn der Meister selbst auftreten und seine Kunststücke machen würde.

Um das neue Experiment, welches die Herren Montgolfier ankündigten, noch mehr zu verherrlichen, wurde Versailles zum Schauplatz desselben auserkohren. Ihre Maschine war aus drey Stücken zusammengesetzt: aus einer Pyramide von vier und zwanzig Seiten, einem eben so vielseitigen Prisma, und einer abgekürzten Pyramide. Die ganze Maschine sollte, einer von Herrn Faujas Tages zuvor gemachten Ankündigung zu Folge, die Form eines Zeltes bekommen, 60 Fuß hoch und 40 breit, der Grund Azur, der Pavillion und die Auszierungen Goldfarbe. Sie sollte mit 40,000 Kubikfuß Gas (welchen Herr Montgolfier, anstatt aus Eisen und Vitriolsäure, mit weit geringern Kosten aus verbrannten nassen Stroh gezogen hatte) geladen werden, und im Stande seyn

1200 Pfund zu heben; jedoch wollte man, zumahl da sie selbst wenigstens 7 bis 800 Pfund schwer sey, sie dießsmahl nur mit 600 Pfund belasten.

Das war nun freylich ein anderes Werk als der *Globulus* von 12 Fuß im Durchmesser, womit Herr Charles vor drey Wochen im Marsfelde so vielen Spuk gemacht hatte! Die Sache ward ernsthaft; und man muß gestehen, eine Maschine von mehr als 1200 Pfund, die ohne Anwendung irgend einer sichtbaren Kraft über 200 Klaftern hoch steigt, kann allerdings für eine Erfindung gelten, womit eine Nation sich etwas zu gute thun kann. Die Französische läßt es bey solchen Gelegenheiten nicht an der lebhaftesten Theilnehmung fehlen. Das Experiment ging den 19. September im ersten Hofe des Schlosses zu Versailles unter einem unglaublichen Zusammenfluß von Zuschauern von Statuten. Ein Stückschuß kündigte den Augenblick an, wo der Anfang mit Ladung der Maschine „unter den Befehlen des Herrn Montgolfier“ gemacht wurde; ein andrer, ohngefähr 10 Minuten darauf, den Moment wo man damit fertig war;

und ein dritter denjenigen, wo die Stricke, womit sie befestigt war, abgehauen wurden. Sie erhob sich sogleich zu allgemeinem Erstaunen der Zuschauer, und stieg dem Ansehn nach ungefähr 200 Klaftern. Man hatte (vermuthlich um zu versuchen wie eine solche Luftreise lebendigen Wesen bekommen würde) unten an die Maschine einen grossen Korb gehängt, worin ein Hammel, eine Ente und ein Hahn eingesperrt waren. An dem Korbe hing, den Fysikern zu Ehren, ein Barometer. Der Westwind nöthigte diese ungeheure Maschine einen horizontalen Lauf zu nehmen, der nicht länger als 27 Sekunden dauerte; nach diesem fing sie an merklicher zu sinken, und fiel im Gehölze von Vaucresson, eine halbe Stunde weit von dem Ort ihres Aufstiegens, zu Boden. Herr Pilatre de Rozier, der die Ehre hatte, unter den *Naturae Curiosis*, welche ihrem Laufe folgten, der erste zu seyn der an Ort und Stelle kam, fand den Ballon oder das Zelt durch einen Stoss Holz, worauf es gestürzt war, von dem Korbe abgetrennt. Der Hahn und die Ente schienen sich

nicht übel zu befinden; der Hammel fraß in seinem Käfig; der Barometer war zwar umgeworfen, jedoch ohne Bruch; aber der Ballon hatte in seinem obern und untern Theile ziemlich große Risse bekommen.

Zwey Herren von der Akademie der Wissenschaften, Herr *Jeaurat* und Herr *Le Gentil*, hatten den Lauf dieses seltsamen Fremdlings in den aetherischen Höhen beobachtet. Der erste auf der *Plate-forme* des königlichen Observatoriums, wo er fand, daß die Maschine 293 Klaftern über das *Rez-de-Chaussée* der Sternwarte gegangen sey; der andre, der sie mit einem Quadranten von drey Schuh beobachtete, brachte heraus, daß sie sich zu einer Höhe von 280 Klaftern über dem zweyten Stock der Sternwarte erhoben hatte.

Wie sehr auch dieses Experiment des Herrn *Montgolfier* jenes im Marsfeld angestellte durch die Größe der Maschine und andre die Augen der Zuschauer bestechende Umstände verdunkelt hatte, so konnte man doch nicht umhin zu bemerken: daß der Ballon des Herrn *Charles* sich zu einer weit beträchtlichen Hö-

he erhoben, und einen Raum von 8 bis 9 Französischen Meilen durchlaufen hatte. Dieses waren wesentliche Vorzüge, welche dem letztern den Triumph zu versichern schienen. Allein die Parthey des Herrn Montgolfier wandte dagegen ganz bescheiden ein: „Seine Absicht sey bloß gewesen, das Experiment von Annonay in der Hauptstadt zu wiederholen; und die Akademie der Wissenschaften habe auch nichts andres verlangt, da der Gas, dessen sich Herr Montgolfier zu Ladung seiner Maschine bediene, ein ganz und gar neues Fänomen darstelle. Auch lasse sich von dieser erhabenen Entdeckung keine nützliche Anwendung erwarten als mit Hülfe des Gas des Herrn Montgolfier, den er bloß durch Verbrennung nassen Strohs mit einer gewissen Quantität Wolle oder einer andern animalischen Substanz erhalte. Aus diesen Materien lasse sich für 40 Sous binnen 10 Minuten 42000 Kubikfuß Gas ziehen; da hingegen eine gleich große Quantität von der flogistischen Luft des Herrn Charles 8 bis 10 Tage Arbeit und 8 bis 10000 Livres Unkosten erfordern würde. Wenn die aerostatische

Maschine 'z. B. angewandt würde, die Schwere größerer Massen zu vermindern, so sey es unnöthig daß sie sich ganze Stunden in der Luft erhalte: wolle man sie aber zu Erfahrungen von längerer Dauer gebrauchen, so sey nichts leichter als aus verbrannten Stroh wieder neuen Gas zur Ladung zu schaffen; da hingegen nichts schwerer seyn würde, als sie mit Luft aus der Eisensoluzion zu unterhalten, u. s. w." Endlich wurde auch Hoffnung gemacht, daß Herr Montgolfier noch neue Versuche anstellen, und den verschiedenen Gebrechen, die dem Interesse des Experiments vom 19ten September nachtheilig gewesen, abzuhelpen wissen würde.

Die Herren Charles und Gebrüder Robert hatten, wie es scheint, erst den Erfolg des Montgolfierischen Schauspiels abwarten wollen, ehe sie sich auf das oben extrahierte zweyte Manifest des Herrn Faujas de St. Fond öffentlich vernehmen lassen wollten. Da nun dieser Erfolg eben nicht so ausgefallen war, daß sie Ursache gehabt hätten den Muth gänzlich zu verlieren: so traten die Gebrüder Robert den 28sten September

wieder auf, und bewiesen nicht nur durch eine Quittung des Kaufmanns Perrault, welcher den Taft zu ihrem Ball geliefert hatte, daß er besagten Taft dem ältern Herrn Robert ganz allein verkauft und die Ehre gar nicht habe den Herrn Faujas de St. Fond zu kennen; sondern rechtfertigten sich auch gegen die verschiedenen Vorwürfe desselben mit einem anscheinenden Bewußtseyn ihrer gerechten Sache. Sie versicherten: „Es sey ihnen nie eingefallen, das Experiment von Annonay zu wiederholen; und es habe also nie ihre Absicht seyn können, den Herren Montgolfier etwas von ihrem Ruhme zu entwenden. Ihre aerostatische Maschine habe mit der Montgolfierischen weder in der Theorie noch in der Ausführung das mindeste gemein. Man habe zwar bisher affektiert, mit einer für die Künste sehr abschreckenden Partheylichkeit beyde mit einander zu vermengen: allein sie würden sich dadurch nicht irre machen lassen, sondern gedächten mit Thaten zu streiten, um das Publikum auf eine bessere Meinung zurück zu bringen. Eine neue und viel beträchtlichere Unterzeichnung ihrer

Bekannten und Freunde werde sie in den Stand setzen mit mehr Ruhe neue Versuche zu machen; und sie hofften in kurzem der Nation weit kostbare und interessantere Erfahrungen vorweisen zu können."

Überhaupt ergiebt sich aus dieser Erklärung der Herren Robert, daß Herr Charles und Konsorten am einen, und Herr Faujas mit seinen Freunden am andern Theile, vom Anfang an einander nicht recht verstanden, und daß weder Charles ein bloßer *Physicien assistant*, noch die Gebrüder Robert bloße Händler und Tagelöhner von einem Manne zu seyn gemeint waren, der ein so großes Verdienst darin setzte, den Taft zum Überzug der aerostatischen Maschine eingekauft zu haben. So viel ist übrigens gewiß, daß der „*Globe ascendant*“ zwey Parteyen zu Paris hervorgebracht hat; und vermuthlich wird sich nun, nachdem von Molinisten und Jansenisten nicht mehr die Rede ist, und auch der Eifer der Gluckisten und Piccinisten ziemlich nachgelassen hat, das zahlreiche Heer der Liebhaber des experimentalischen Zeitvertreibs in Mont-

golfianer und Robertaner spalten, deren aerostatischer Bürgerkrieg den gleichgültig zuschauenden Bewohnern von Europa (wenigstens bis zum Ausbruch des bevorstehenden Türkenkrieges) eine sehr angenehme Unterhaltung verspricht. In der That hätte die seltsamste Dichtungskraft kein so wunderbares Schauspiel ersinnen können, als zwey Armeen von Naturforschern, die in freyer Luft und auf den Wolken des Himmels Zelte gegen einander aufschlagen, sich mit 1200 pfündigen Luftkugeln herum schießen, und einander mit immer größern und unerhörtern Experimenten entweder aus dem Felde zu schlagen oder (wie man jetzt in England spricht) zu Bourgoynisieren suchen.

Inzwischen, und während sich beyde Parteyen mit der größten Hitze zu diesem wunderbaren Kriege rüsten, scheint die Partey der Herren Montgolfier auch die minder edeln, aber desto schärfer verwundenden Waffen des Lächerlichen nicht zu verschmähen, und unter der Hand aus den Theatern auf den *Boulevards*, als aus einem sichern Hinterhalt, Ausfälle auf die Robertische Partey zu

thun, welche der letztern, ohne einen baldigen entscheidenden Sieg in den Lüften, tödtlich werden könnten. Schon am 1ten September gaben die *grands Danseurs du Roi* eine Pantomime mit Maschinen, genannt *Le Naufrage d'Arlequin Pilote du Vaisseau volant*, und seit dem 24sten September ist auf eben diesem Theater *Guillot Physicien*, „ou la chute du globe volant,“ schon über 14mahl, und seit dem 30sten im *Ambigu Comique* die *Comedie-Parade, Gilles et Crispin Mecaniciens, ou L'Aerostatimanie*, ebenfalls mehrmahls aufgeführt worden; und wiewohl das Lächerliche gewisser Massen beide Parteyen trifft, so scheint doch offenbar genug, daß es hauptsächlich auf die Nachahmer und Nebenbuhler der Herren Montgolfier abgesehen ist.

Nichts war natürlicher, als daß gleich beym ersten Lärm, den der steigende Globus machte, die Hoffnung, das schon so lange mit so vielem Geräusch angekündigte Luftschiff des Herrn Blanchard auf eine andre Manier endlich realisiert zu sehen, bey vielen wieder neu

belebt wurde. Von Dichtern versteht sich das von selbst. Der vorbelobte Herr Gudin de la Brenellerie sah in der ersten Entzückung, worein ihn der Versuch des Herrn Charles setzte, schon das ganze Element der Luft seiner Nation unterthan. Ausser sich von diesem stolzen Gedanken, ruft er aus:

*D'un nouvel Ocean Argonautes nouveaux ,
De Colomb et de Cook surpassez les
travaux !*

*Suivez ce Montgolfier , qui d'une main
certaine*

A de la pesanteur enfin brisé la chaîne.

*Partez , volez , cherchez dans les plaines d'
Azur*

*Un air moins variable , un horizon plus pur.
Glissez d'un vol léger sur les glaces Aus-
trales ,*

*Jouez - vous au milieu des flammes Borea-
les etc.*

Am Schlusse seines Gedichtes ruft er die Herren Charles und Robert auf, zu eilen, um das grosse Werk zu vollenden, und ihr Luftschiff mit Rudern oder Segeln auszurüsten. „Fürchtet, sagt er, dass irgend ein verwegener Engländer euch die Erfin-

„dang stehle,“ — und er meint: „dieses Volk, das sich den Vorzug das Meer zu beherrschen entrissen sehe, werde nun bald alles versuchen, um Herr von der Luft zu werden.“ Wie gesagt, von der raschen Einbildungskraft eines Französischen Dichters war nicht weniger zu erwarten. Aber auch die prosaischen Köpfe flogen in Gedanken mit; und schon am 5ten September versicherte einer von ihnen im Journal von Paris: Er sey so überzeugt, daß es nun zur völligen Erfindung der Luftschiffahrt nur noch einen Schritt brauche; daß er sich hiermit erboten haben wolle, die erste Maschine dieser Art, die der vereinigte Fleiß der Herren Fysiker und Mechaniker (jedoch auf ihre eignen Kosten) zu Stande gebracht haben würde, in Person zu besteigen, ohne eine andere Belohnung zu verlangen, als die Ehre der erste Luftschiffer gewesen zu seyn. — Eine Ehre, die diesem wackern Manne gleichwohl den 19ten September von einem bloßen Hammel geraubt wurde; vermuthlich zu seinem desto größern Mißvergnügen, da der glückliche Hammel, wie verlautet,

eine Art von Pension von Sr. Majestät erhalten haben soll, die er jedoch mehr durch seine Geduld und Gleichgültigkeit als durch die Grösse seines Muthes verdient zu haben scheint.

Das Publikum konnte das Anerbieten des Ungenannten für Scherz aufnehmen. Aber Herr Blanchard, der im verwichenen Jahre so viel Aufsehens mit seinem verunglückten Luftschiffe gemacht hatte, nahm es für Ernst; und bat sich in einer Antwort vom 6ten September von dem Ungenannten die Erlaubniß aus, ihm die Ehre der erste Luftbesegler zu seyn, streitig zu machen. „In wenigen Tagen werde ich, sagt Herr Blanchard, im Stande seyn, eine aerostatische Maschine zu zeigen, welche auf und nieder steigen, und jede beliebige Horizontallinie halten wird. Ich selbst werde darin seyn, und ich habe Vertrauen genug zu meinem Verfahren, um mir vor dem Loos eines neuen Ikarus nicht bange seyn zu lassen.“

Das wäre doch etwas, — wenn das tiefe Stillschweigen, das Herr Blanchard seit dieser Zeit beobachtet, nicht vermuthen liefse, daß ihm diese neue Gaskon-

nade nur von irgend einem losen Vogel angedichtet worden sey, — vielleicht von eben dem, der einige Zeit darauf, unter dem Nahmen *Perseus*, in einem drolligen Briefe an die Herren Luftschiffer den Vorschlag that, dem neu erfundenen Luftschiffe die Form des Flügelpferds der Dichter zu geben.

Die Herren *Montgolfier* selbst und ihre Freunde in der königlichen Akademie scheinen zur Zeit noch weit entfernt zu seyn, so hoch fliegende Hoffnungen erwecken zu wollen. Man spricht zwar von nützlicher Anwendung ihrer Maschine: aber man schränkt sie noch mit großer Bescheidenheit auf leichtere Erhebung großer Massen, und höchstens auf atmosphärische Beobachtungen ein, ⁶⁾ zu deren Be-

6) Der *Duc de Crillon-Mahon*, in dessen Imaginazion die glühenden Kugeln von *Gibraltar* noch immer zu spielen scheinen, hat bey Gelegenheit des prächtigen Festes, das er am ersten Oktober wegen der Geburt der beiden Infanten von Spanien im *Boulogner-Holze* gab, noch einen andern Gebrauch der aerostatischen Kugeln gezeigt, an welchen die ersten Erfinder nicht gedacht zu haben scheinen; indem er seinen Gästen nach dem Souper

huf Herr von Parcieux bereits den 10. September Berechnungen gemacht hatte,

einen aerostatischen Ballon von 6 Fuß 4 Zoll zum Besten gab, an welchem ein *Transparent* hing, auf dessen beiden Seiten ein *Quatrain*, das sich mit *vive Charles! vive Louise!* anfängt, deutlich zu lesen war. Nachdem der Ingenieur, der den Globus verfertigt, ihn einige Minuten lang in einer Höhe von 2 bis 3 Klaftern erhalten, und verschiedene beliebige Bewegungen hatte machen lassen, ließ man ihm endlich seine Freyheit. Der Globus erhob sich unter dem Schall einer prächtigen Musik, majestätisch, bey nahe in gerader Linie in die Luft; welches (wie man dem Geschichtschreiber dieser *Fête* im *Journal de Paris* gern glauben wird) eine unbeschreiblich schöne Wirkung that. — Woraus also zu sehen war, daß man, Dank sey dem Herrn Montgolfier, oder vielmehr dem Herrn Charles und dem Baron von Beaumanoir, künftig ein sehr prächtiges Feuerwerk mit sehr mäßigen Kosten geben könne. — Von den *Coëffures* und übrigen Siebensachen *à la Montgolfier* sagen wir nichts, weil sich das von selbst versteht. Natürlicher Weise muß jetzt in Frankreich alles *à la Montgolfier* seyn, wie noch vor kurzem alles *à la Marlborough* war. Glückliches Volk, das alles seines Elendes so leicht über jedem neuen Spielzeuge vergessen kann!

wovon das Resultat war: daß ein Globus von 24 Fuß im Durchmesser mit 75 Pfund Gas geladen sich 5000 Klafter hoch erheben müßte — eine Berechnung, die dem Experiment vom 19ten September eben nicht sehr günstig zu seyn scheint.

Wie dem auch seyn mag, wer kann sagen, wie weit Genie, Wissenschaft und Kunst vereinigt irgend eine Erfindung, die sich auf neu entdeckte Naturkräfte gründet, treiben können? Diese Erfindung ist noch ein neu gebornes Kind, sagte der große Franklin; je nachdem es erzogen wird, kann viel oder wenig daraus werden — Das Verständigste was zur Zeit noch geurtheilt werden kann!

Sehen die Französischen Fysiker und Mechaniker sich im Stande, wichtigere Dinge damit auszurichten, als die Müßiggänger und *Badauds* von Paris mit einer neuen Art von fliegenden Hirschen zu belustigen, so werden sie wohl thun, nicht eher mit neuen Versuchen öffentlich hervor zu rücken, bis sie ihrer Sache rechtgewiß sind. Denn die Schwärmerey der Pariser für einen und denselben Gegenstand, wie wundervoll er auch

seyn mag, kann es doch nicht viel über vier oder sechs Wochen aushalten; und was die Zeit nicht thut, das thut die *Gil-les* und *Crispins* auf den *Boulevards*. Allbereits ist schon ein ziemlicher Theil der brennbaren Luft, womit diese ohnehin so leichten Köpfe seit dem 27sten August geladen waren, wieder verflogen, und ein leichtfertiger Brief, der am 3ten Oktober im *Journal de Paris* erschien, scheint von böser Vorbedeutung für die *Aerostatomanie* zu seyn. Ein sich so nennender *Sieur Borné*, in der neuen Strasse *St. Marceau*, berichtet darin mit einem großen Anschein von Bestürzung das Unglück, das seinem mit besagter Krankheit befallenen Oheim, dem *Fysiker*, zugestossen sey. „Der Oheim hatte, gleich allen Herrn vom Metier, seit der Erfindung der aerostatischen Kugeln sich, aller Vorstellung seines Neffen und seiner Guvernante ungeachtet, mit nichts anderm beschäftigt. Freytags den 26sten September war er früher als gewöhnlich aufgestanden, um einige Flaschen brennbarer Luft zu einem Ball von seiner Erfindung zu verfertigen. Es zeigte sich aus dem Erfolg, daß er ein paar Klystierspri-

tzen, womit das Haus versehen war, gebraucht hatte, um die brennbare Luft desto bequemer in den Ball zu bringen. Zum Unglück mußte er, da er noch im Laden begriffen war, einen Besuch von einem Herrn Konfrater bekommen, der mit ihm frühstücken wollte. Während daß sie Kaffee mit Milch zusammen tranken, geriethen sie in einen wissenschaftlichen Streit, wobey es bald so hitzig zuging, daß der Neffe und Hannchen Mühe hatten die Herren aus einander zu bringen. Aber das Übel war geschehen, und der Zorn bekam dem Onkel zu seinem Milchkaffee so übel, daß er von einer heftigen Kolik und endlich gar von einer Ohnmacht befallen wurde. Hannchen und der Neffe, ganz außer sich über einen so unerwarteten Zufall, trugen ihn auf sein Bette, frottieren ihn mit erwärmten Handtüchern, reiben ihm Schlagwasser in die Schläfe ein, und da ihnen von ungefähr die beiden mit brennbarer Luft angefüllten Spritzen in die Augen fallen, greifen sie in der Angst zu, und eilen dem alten Herrn in die erforderliche Positur zu legen, um das in Koliken gewöhnliche Mittel empfangen zu

können. Die erste war ziemlich gut von Staten gegangen, und liefs von der zweyten den besten Erfolg hoffen: aber kaum war sie halb leer, so entwischte ihnen der arme Onkel, dessen Bauch zusehens aufschwoll, unter den Händen, erhob sich bis an die Decke, machte ein paar Touren im Zimmer, und flog endlich wie ein Vogel zu einem unglücklicher Weise offenen Fenster hinaus, während dafs Hannchen vor Schrecken in Ohnmacht, und der Neffe, mit dem einen Schuh des Onkels (den er beym Fuls noch hatte zurück ziehen wollen) in der Hand, rücklings zu Boden fiel. So bald Hannchen wieder zu sich selbst kam, liefen sie beide was sie konnten, den davon fliegenden Onkel wo möglich einzuhohlen; aber vergebens! Seine Nachtmütze, die sie auf der Normandischen Strasse fanden, war alles, was sie, nachdem sie sich den ganzen Tag außer Athem gelaufen hatten, zurück nach Hause brachten. Doch erfuhren sie Tages darauf, dafs seine Perücke zu Rouen aufgelesen worden sey. Nun folgt eine Beschreibung seiner Person und seines Anzugs, mit unterdienstlicher Bitte an alle mitleidige Herzen, ihnen den On-

kel, falls er etwa jemanden in die Hände fallen sollte, so wie er sey, mit der ersten Gelegenheit zurück zu schicken," u. s. w.

So platt dieses Persifflage ist, so macht es doch zu lachen, und scheint zu beweisen, daß die oben gedachten Pantomimen und Possenspiele zu wirken anfangen.

Die Pariser aber könnten es kaum übel nehmen, wenn man nach allen diesen Begebenheiten versucht wäre, das Kompliment bey ihnen anzubringen, das der alte Oberpriester zu Heliopolis dem Solon zu Handen seiner sämtlichen Landsleute machte: „Ihr Griechen seyd und bleibt doch ewig — Kindsköpfe!“

D I E
A E R O N A U T E N.

Im Januar 1784.

*Nil mortalibus arduum est,
Coelum ipsum petimus ——— Horat.*

I.

Die Erfindung der Herren Montgolfier und Charles, die seit mehreren Monaten die allgemeine Aufmerksamkeit beschäftigt, hat binnen, wenigen Wochen bereits Fortschritte gethan welche die stärksten Hyperbeln und kühnsten Weis-

sagungen des begeisterten Provenzalen Gudin de la Brenellerie zu rechtfertigen scheinen, je mehr wir für die Nachricht in ihrer Schuld sind, womit sie jenen Aufsatz begünstiget haben.

Der Titel Aeropetomanie, den wir den ersten Versuchen der noch in der Wiege liegenden Luftschifferkunst beylegen, wiewohl er damahls durch die Art, wie sich die Pariser Welt bey einer Erfindung von dieser Wichtigkeit benahm, veranlaßt und gewisser Malsen gerechtfertigt wurde, war doch in so fern nicht zum glücklichsten gewählt, als er eine an sich sehr ernsthafte Sache lächerlich, und den Verfasser des Aufsatzes verdächtig zu machen schien, als ob er den ungläubigen Herren nachhinke, die ihre voreilige Behauptung, „dafs die ganze Sache blosser Spafs und Französische Steckenreiterey sey,“ jetzt gern zurück nehmen möchten, und durch Erfolge, welche sie für unmöglich erklärt hatten, ¹⁾

1) Es ist gleichwohl einiger Trost für diese Herren, dafs die residierenden Glieder der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London selbst, öffentlichen und nicht wider-

vor aller Welt mit Schamröthe überdeckt worden sind. Er hat sich zwar an mehr als Einer Stelle gegen diesen Verdacht zu

sprochenen Nachrichten zu Folge, dem König durch ihren Präsidenten eben so frühzeitig ihr Wort gegeben haben sollen, daß die Montgolfierische Erfindung nicht den geringsten Nutzen haben könne. Aber daß sich auch noch jetzt, da dem Unglauben kein Ausweg mehr übrig gelassen scheint, Gelehrte mitten unter uns finden, welche steif und fest dabey beharren, die ganze Sache mit der aerostatischen Kugel, die Versuche im Marsfeld, zu Versailles und La Muette; die Spazierfahrt der Herren Rozier und d'Arlandes, und die Luftreise der Hrn. Charles und Robert, seyen ein bloßes zur Lust erfundenes Märchen, womit eine Gesellschaft müßiger Spassvögel zu Paris ganz Europa zum besten haben wolle, das ist ein so unglaubliches Beyspiel von skeptischem Starrsinn und vorsetzlicher Blindheit des Vorurtheils, daß wir zur Ehre der Nation wünschen, es möchte nicht von Deutschen gegeben worden seyn. Die Engländer sind bey aller ihrer Nationaleifersucht über die Franzosen gelehriger gewesen; wenn anders die Palinodie, welche Sir Joseph Banks in einem Briefe an einen seiner Korrespondenten in Paris angestimmt hat, so authentisch ist, als ihre Einrückung in das *Journal de Paris* vermuthen läßt.

verwahren gesucht, und zu einer Zeit, wo berühmte Naturforscher (vielleicht eben darum, weil Vielwissen zuweilen bläht) mit Verachtung von den Montgolferischen Versuchen sprachen, im Vertrauen auf den bloßen schlichten Menschenverstand sich nicht gescheut, die Sache für wichtiger zu halten, als das Französische Publikum selbst sie Anfangs zu halten schien. Allein dieß macht den Gebrauch des komischen Salzes, womit jener Aufsatz fast zu stark gewürzt war, nur desto tadelhafter. Indessen trifft dieser Tadel den Verfasser nicht allein: er gilt (wenn wir es sagen dürfen) allen den Deutschen Patrioten überhaupt, denen man mit Verkleinerung und Verspottung der Franzosen immer willkommen ist, wie unbillig auch oft beides seyn mag. Denn, im Grunde, und wenn wir — wo nicht edelmüthig genug sind, unsern alten Brüdern und Landsleuten jenseits des Rheins ihr Recht widerfahren zu lassen, wenigstens nur weise genug wären, uns nicht dem Verdacht auszusetzen, als ob wir bloß darum die Grimasse der Verachtung gegen sie machten, weil es uns unangenehm sey ihre Vorzüge zu

fühlen; so müßten wir bekennen, daß das Französische Publikum von der Lebhaftigkeit und Wärme, womit es gleich Anfangs Theil an der Sache nahm, ja selbst von den schwärmensten Wirkungen dieser Theilnehmung, die uns von ferne so possierlich vorkamen, mehr Ehre hat, als wir von der kalten Gleichgültigkeit, womit wir an ihrem Platze sie vermuthlich aufgenommen hätten. Wohl dem Volke, das ein so lebhaftes Gefühl für Nazionalruhm hat, und mit solchem Feuer sich beeifert, jedes wahre Talent zu ehren und aufzumuntern, jede Unternernehmung, so bald sie die Aufmerksamkeit der Sachverständigen erregt, auch dann schon zu befördern, wenn ihr Nutzen noch zweifelhaft, und sogar der Erfolg noch ungewiss ist! Schwärmerey für alles Schöne und Große ist ein Nazionalkarakterzug, der vielmehr beneidet als verspottet zu werden verdient.

Doch, wie es auch vor drey Monaten — da man zu Paris selbst bey der *Châte du Globe volant* und andern dergleichen Albernheiten, womit die Schaubühne auf den *Boulevards* die Zurüstungen zum glänzendsten Triumfe der

Filosophie bewillkommte, noch lachte und händeklatschte, — wie schicklich oder unschicklich es damahls seyn mochte, von den ersten Versuchen der Luftschiffahrt in einem etwas jovialischen Tone zu sprechen: diess ist gewiss, daß die Sache inzwischen einen Fortgang gewonnen hat, der eine merkliche Veränderung der Tonart erfordert. Der Onkel, der bey den *Grands Danseurs du Roi* mit einem Klystier von brennbarer Luft im Leibe zum Fenster hinaus flog, war ein sehr lustiger Anblick für die *Badauds de Paris*: aber Herr Charles, der sich in seinem aerostatischen Wagen über 1500 Klafter hoch erhob, und, nach einer zweystündigen Luftreise, neun Stunden von dem Orte wo er eingestiegen war, sich wieder herab liefs — ist ein sehr ernsthafter Gegenstand für das ganze Menschengeschlecht. Und da dieser Erfolg nicht das Werk eines geglückten Zufalls, sondern scharfsinnig beobachteter, verbundener und genau ²⁾ berechneter Naturwirkungen

²⁾ Nehmlich so genau als dermahlen möglich war. Denn man hat alle Ursache zu er-

gen war: so kann man wohl ohne Vergrößerung behaupten, daß der menschliche Verstand seit Jahrtausenden nichts erfunden und zu Stande gebracht habe, das von dieser Erfindung nicht verdunkelt würde. Man kann sich nun die weitem Erfolge und die künftige Vervollkommnung derselben mit einer Art von Gewissheit voraus versprechen. Die Wunder, die uns der um so viel erleichterte Fortschritt von einer Entdeckung zur andern erwarten heißt, sind eben so unabsehbar, als die Vortheile, die sich davon über die künftigen Jahrhunderte ausbreiten werden; ja vielleicht steht die Epoke dieser Erfindung mit einer großen fysischen Revolution, wozu die Natur immer nähere Anstalten zu machen scheint, in einer jetzt noch unbestimmbaren Beziehung, welche sie unsern spätern Nachkommen unendlich wichtig machen wird.

warten, daß die aerostatische Kugel selbst zu neuen Beobachtungen, wovon die Vervollkommnung der Aeronautik das Resultat seyn wird, Gelegenheit geben werde; wie sie zum Theil schon gethan hat.

Meine Erzählung blieb bey dem Schauspiel stehen, welches Herr Montgolfier und seine Freunde dem Hofe und den Einwohnern von Versailles am 19ten September vorigen Jahres mit einer 60 Fuß hohen und mit 60000 Kubikfuß Gas angefüllten Kugel gab, die einen Hammel, einen Hahn und eine Ente 200 Klafter hoch in die Höhe führte, und, nach einem horizontalen Lauf von 27 Sekunden, eine halbe Stunde weit von dem Orte des Aufsteigens, wieder etwas unsanft niedersetzte; ein Experiment, das der Erwartung nicht entsprochen hatte, die man sich, nach den mächtigen Zurüstungen und dem voreiligen Triumphgeschrey der Gegenpartey des Herrn Charles, davon zu machen berechtigt war.

Diese schien damahls dem letztgenannten Naturforscher — einem Manne, der sich in der Folge in einem sehr glänzenden Lichte gezeigt hat — hey nahe ein Verbrechen daraus zu machen, daß er, auf die erste Nachricht von dem Experimente der Herren Montgolfier zu

A n n o n a y, der Sache nachgedacht, und aus eignen Kräften eine aerostatische Maschine erfunden hatte, welche sowohl in der Theorie als in der Ausführung, vornehmlich in der Luftart womit sie geladen wurde, und in der Wirkung welche sie that, von der Montgolfierischen ganz verschieden war. Man affektierte diesen sehr wesentlichen Unterschied nicht zu sehen; und erlaubte sich sogar unedle Mittel, den vortrefflichen Mann von Verfolgung seines Zwecks abzuschrecken, der damahls schon auf dasjenige gerichtet war, was er am ersten December (1783) mit einem so rühmlichen Erfolg bewerkstelligte. Es ist bloße Billigkeit, in Ermanglung näherer Nachrichten, zur Ehre des Herrn Montgolfier zu glauben, er habe an allen diesen Bemühungen, seinen wackern Rivalen zu unterdrücken, keinen Antheil gehabt. Indessen verdient doch aus einem (entweder von ihm selbst oder einem seiner Freunde) in No. 268. des *Journals de Paris* vom Jahr 1783 eingerückten Schreiben die künstliche Wendung bemerkt zu werden, die man darin nimmt, um die Vorzüge der Erfindung und Verfahrensart des

Herrn Charles zu verkleinern, und besonders die ausdrückliche Behauptung: „daß diese erhabene Entdeckung (des Herrn Montgolfier nemlich) nie anders einer nützlichen Anwendung fähig seyn würde, als vermittelst des Montgolfierischen Gas, (aus verbranntem feuchtem Stroh oder Wolle) und daß die Verfahrensart des Herrn Charles, ihrer Kostbarkeit wegen, weiter nichts als einen von den Versuchen hervorbringen könne, die man gewiß nicht zum zweyten Mahl mache,” u. dergl.

Herr Charles beantwortete diese Erklärung seiner Gegenpartey ganz kaltblütig mit dem Versprechen, daß er das thun würde, was jene für unmöglich erklärte; und er hielt Wort.

Herr Montgolfier, der sich indessen an dem Unternehmer und Vorsteher des unter dem Schutze des Grafen von Provence vor einiger Zeit zu Paris errichteten Museums, Herrn Pilatre de Rozier, einen geschickten und unternehmenden Bundsgenossen erworben und überhaupt in der Akademie einen starken

Anhang hatte, blieb inzwischen bey den Zurüstungen der Herren Charles und Robert nicht müßig. Der größte Theil des Oktobers wurde im Hause und Garten des Herrn Reveillon mit Versuchen zugebracht, welche zur Absicht hatten, „die Theorie seiner Entdeckung zu befestigen und zu berichtigen,“ und wovon man alle bloß vorwitzigen Zuschauer so viel möglich ausschloß, weil diese Versuche (wie Herr Reveillon öffentlich erklärte) nur Naturforscher von Profession interessieren könnten.

Das Resultat war eine neue aerostatische Maschine, 70 Fuß hoch und 46 Fuß im Durchmesser, welche 60,000 Kubikfuß Luft enthielt, und mit Einschluss der Gallerie 1500 Pfund wog. Sie wurde von Herrn Faujas de St. Fond am 20ten Oktober mit vielem Pomp angekündigt, und dabey nicht vergessen: „dass Herr Montgolfier sie auf eigene Kosten und zu seiner eignen Belehrung habe verfertigen lassen.“ Dieser schielende Seitenblick auf Herrn Charles, der auch an einer neuen Maschine, aber auf Subskription, und um der Nation kostba-

rere und wichtigere Experimente 3) vorzuweisen, arbeiten liefs, veranlaßt uns, unsere Leser noch auf ein paar Umstände aufmerksam zu machen, die demjenigen, der in der Geschichte dieser Begebenheiten etwas klärer zu sehen wünscht, nicht ganz gleichgültig seyn dürfen; denn der neulich erschienene Bericht des Herrn Faujas ist weder unparteyisch, noch kann er es seyn. Die Gegenpartey des Herrn Charles hat freylich seit dem ersten December eine andere Stellung genommen und eine andere Sprache zu reden angefangen: aber vor dieser Epoke war es mehr darum zu thun, ihn auszulöschen, als dem Ruhm der aerostatischen Erfindung mit ihm zu theilen.

Der eine dieser Umstände also ist: daß um diese Zeit die Bildnisse „der Herren Stefan und Josef Montgolfier Gebrüder, als Erfinder der aerostatischen Kugel,“ von de

3) Diefs sind die eigenen Worte der Herren Robert, in ihrem Schreiben an die Herausgeber des *Journal de Paris* vom 24sten September.

Launay dem jüngern nach Houdons Modell gestochen, mit folgender Unterschrift erschienen:

*Montgolfier, que l'Europe entiere
Ne sauroit assez reverer,
A des airs franchi la carriere,
Quand l'oeil de ses rivaux cherche
à le mesurer.*

Dieser abermahlige statirische Zug (dessen Spitze aber durch den Erfolg gegen denjenigen gekehrt wurde, der damit hatte verwunden wollen) konnte doch wohl niemand andern gelten, als dem Herrn Charles und seinen Freunden, und scheint uns ein desto vollgültigeres Zeugniß von den damahligen Gesinnungen der andern Partey zu seyn, da man diese dadurch zugleich mit den Bildnissen der Herren Montgolfier zu verewigen suchte.

Der andre Umstand ist, daß die Schnur mit dem Onkel, den ein Klystier von brennbarer Luft durchs Fenster davon führte, in eben diese Zwischenzeit fiel, und aller Wahrscheinlichkeit auch ebenfalls darauf abgesehen war,

den Herrn Charles lächerlich zu machen. Die brennbare Luft und das Davonfliegen beweisen es deutlich genug, und um so mehr, da man sich von Montgolfierischer Seite öffentlich und ernsthaft gegen die brennbare Luft, deren sich Herr Charles bediente, erklärt und dabey hinlänglich zu verstehen gegeben hatte: daß man mit keinen so hohen Ideen, als eigentliche aeronautische Versuche wären, schwanger gehe, sondern den Nutzen der sublimen Erfindung des Herrn Montgolfier bloß in die Möglichkeit setze, große Lasten dadurch empor zu ziehen, oder auch allenfalls sich zu Anstellung fysikalischer Beobachtungen in die Luft zu erheben und eine Zeit lang darin zu erhalten. Dieses letztere war nun der hauptsächlichste Gegenstand, auf welchen die Versuche des Herrn Montgolfier mit seiner neuen Maschine gerichtet waren. Da man aber von der Absicht des Herrn Charles mit seiner den 19ten November angekündigten Maschine so viel gewiß wußte, daß er sich damit in die Luft erheben würde: so eilte man, ihm darin wenigstens zuvorzukommen; und Herr Faujas gab zu eben der Zeit,

da er versicherte dass Herr Montgolfier seine neuen Versuche bloß zu seiner eignen Belehrung mache, dem Publikum Nachricht: dass Herr Pilatre de Rozier, „von edelm und großmüthigem Enthusiasmus für diese Entdeckung durchdrungen,“ binnen dem 15ten und 20sten Oktober, zu sechs verschiedenen Mahlen, theils allein, theils in Gesellschaft des Herrn Giroud de la Villette und des Herrn Marquis d'Arlandes, sich auf einer mit Stricken befestigten Maschine, erst 80, hernach 200, hernach 250, und endlich gar 324 Schuh hoch in die Luft erhoben, und das erste Mahl 4 Minuten 25 Sekunden, das andere Mahl wegen widrigen Windes nicht so lange, das dritte Mahl 6 Minuten ohne Gluthpfanne, das vierte Mahl mit der Gluthpfanne $8\frac{1}{2}$ Minuten, das fünfte Mahl 9 bis 10, und das letzte Mahl $8\frac{1}{2}$ Minuten, sich im Gleichgewicht erhalten habe.

Auf den ersten Anblick scheint dieß eben nicht viel mehr, als was der Hammel und seine gefiederten Reisegefährten den 19ten September bereits geleistet hatten, zu seyn, und weiter nichts zu beweisen, als dass die mit Gas angefüllte

Kugel eben so gut mit einem Naturforscher und einem Major von der Infanterie als mit einem Schöps und einer Ente in die Höhe gehen könne. Allein die ziemlich lange Zeit, worin Herr Pilatre die Maschine in einer Höhe von mehr als 200 Fuß mittelst der Gluthpfanne, durch welche sie von Zeit zu Zeit wieder frischen Gas empfing, im Gleichgewicht erhalten hatte, bewies doch, daß man in der Kunst sie zu behandeln und nach Willkühr zu regieren, schon merkliche Schritte vorwärts gethan habe.

Herr Pilatre hatte bey diesen verschiedenen Versuchen eine Gegenwart des Geistes und eine Geschicklichkeit in den Handgriffen, welche die Montgolfierische Maschine erfordert, gezeigt, die ihn zu der Ehre berechtigten, dem öffentlichen Versuche vorzustehen, der am 21sten November, acht Minuten nach Mittag, auf dem Hofe des Schlosses La Muette (wo der Dauphin erzogen wird) angestellt wurde. Der Himmel war um diese Zeit hier und da mit Wolken bedeckt, und der Wind blies von Nordwest. In acht Minuten nach dem ersten gegebenen Zeichen war die Maschine in reisefertigem Stan-

de; der Herr Marquis d'Arlandes, und Herr Pilatre de Rozier bestiegen die für sie zubereitete Gallerie; die Maschine erhob sich ein wenig, wurde aber vom Winde auf eine Allee des Gartens getrieben; und, weil die Stricke, woran sie befestigt war, bey diesem Zufalle zu stark wirkten, so bekam sie einige große Risse, und mußte zurück gebracht und ausgebessert werden. Um 1 Uhr 54 Minuten war alles wieder in Ordnung. Die Maschine erhob sich von neuem mit den nehmlichen Personen, und dießsmahl auf eine sehr majestätische Art; sie verlor sich bald aus den Augen der Zuschauer, die ihr mit ängstlicher Bewunderung nachsahen, stieg bis zu einer Höhe von wenigstens 3000 Fuß, ging über die Seine, und konnte, da sie zwischen der *Ecole Militaire* und dem *Hôtel des Invalides* durchging, von ganz Paris gesehen werden. Die beiden Luftschiffer, „vergnügt mit diesem Versuch und gesonnen nicht weiter zu gehen,“ machten Anstalt zum Herabsteigen. Wie sie aber gewahr wurden, daß der Wind sie auf die Häuser der *Rue de Seve* in der Vorstadt St. Ger-

main treibe: entwickelten sie mit aller möglichen Kaltblütigkeit frischen Gas, entgingen dadurch der Gefahr, und stiegen wieder höher; ließen sich aber doch bald darauf jenseits des neuen Walles im freyem Felde nieder, „wiewohl sie noch zwey Drittel von ihrem Vorrathe (um Gas, zu machen) in ihrer Gallerie hatten, und also, wenn sie gewollt hätten, noch eine dreymahl so weite Reise hätten machen können. Die Länge ihrer Fahrt betrug 4 bis 5000 Klaftern, die Zeit, die sie dazu gebrauchten, 20 bis 25 Minuten, und das Gewicht, das die Maschine, welche 60,000 Kubikfuß enthielt, in die Höhe zog, war zwischen 1600 und 1700 Pfund.“

Das hierüber förmlich aufgenommene Protokoll wurde am besagten Tage zu La Muette, Abends um 5 Uhr, von den Herzogen von Polignac und von Guines, den Grafen von Polastron und von Vaudreuil, dem Herrn von Hunaud, dem berühmten Benjamin Franklin, und noch dreyen Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften, nemlich den Herrn

Faujas de St. Font, Delisle und Leroy, unterschrieben.

Acht Tage hernach trat der Herr Marquis d'Arlandes im Journal von Paris mit einer sehr umständlichen und, wenn die Gelegenheit weniger außerordentlich gewesen wäre, allerdings fast kleinlichen Reisebeschreibung dieses ersten Versuchs, mittelst der aerostatischen Kugel in den Lüften herum zu irren, hervor. Ohne eine sehr genaue Kenntniß der ganzen Maschine, und der Art wie man mit ihrer Ladung und mit Erneuerung des Gas (deren sie, wenn sie wieder steigen soll, von Zeit zu Zeit bedarf) verfährt, ist sehr vieles in dieser Erzählung unverständlich: aber was jedermann verstehen kann, ist, 1) daß der Herr Marquis dem Herrn Pilatre de Rozier zwar ganz artige Komplimente macht, aber vornehmlich sich selbst über den Muth, die heroische Kaltblütigkeit, den richtigen Blick, und die Geschicklichkeit im Manoeuvrieren, so er bey dieser Unternehmung bewiesen, die vollständigste Gerechtigkeit wiederfahren läßt; 2) daß die Montgolfierische Maschine, oder vielmehr der

Gas, dessen Herr Montgolfier sich bedient sie zu erheben und in der Luft zu erhalten, Unbequemlichkeiten und selbst Gefahren unterworfen ist, mit welchem er, seines geringen Preises ungeachtet, zum aeronautischen Gebrauch wenig geschickt zu seyn scheint; 3) daß eine längere Fortsetzung dieser Luftfahrt bey weitem nicht so sehr in der Willkühr der beiden Herren stand als das Protokoll besagt, sondern im Gegentheil, daß sie sich durch den delabrierten Zustand der Maschine genöthigt sahen, sich wieder herab zu lassen; und endlich 4) daß der Herr Marquis (wie er versichert) dieses Experiment zu M u e t t e eigentlich, nach seinem ersten Anerbieten, ganz allein hätte machen sollen; daß aber die Klugheit des Herrn Montgolfier für gut befunden, ihm einen Reisegefährten zuzugeben; daß er ihm den Herrn P i l a t r e d e R o z i e r dazu vorgeschlagen, welchen der Herr Marquis denn auch wegen seiner in den Experimenten bey Herrn R e v e i l l o n bewiesenen Geschicklichkeit „mit *Empressement*“ angenommen; und daß also er, der Herr Marquis, derjenige sey, der vom Herrn Montgol-

fier ausersehen worden dieses Experiment zu dirigieren. „*Il est permis, setzt er hinzu, d'être glorieux de ce choix, et peu naturel d'imaginer, que je puisse céder à un autre* (nehmlich dem Herrn Pilatre) *le droit acquis de publier ses succès.*”

Unsre Leser mögen selbst urtheilen, ob dem guten Herrn Marquis bey allem diesem etwas menschliches begegnet sey, und in wie fern er etwa dem Herrn Faujas de St. Font, der mit aller Gewalt den Taft zu der ersten Maschine der Herren Charles und Robert eingekauft haben wollte, Paroli gemacht haben möchte? Wie es damit auch war, so mußte es allerdings einem *Galant-homme*, der so viel Recht hatte über die Wahl des Herrn Montgolfier gloriös zu seyn, sehr auf die Brust fallen, bald darauf im Journal von Paris einen Brief eben dieses Herrn Stefan Montgolfier an den Herrn Marquis von G** (unter dem 6ten December datiert) zu lesen, der sich gleich damit anfängt: „Man könne ganz gewiß nicht ohne Ungerechtigkeit dem Herrn Pilatre de Rozier den Titel des ersten Luft Argonauten

versagen." Apollo aus dem Munde seiner Priesterin auf dem heiligen Dreyfuss, zur Zeit da man noch an seine Gottheit glaubte, hätte wahrlich keinen gültigern Ausspruch in dieser Sache thun können als Herr Montgolfier; und seine Erzählung setzt, mit der möglichsten Schonung des Herrn Marquis d'Arlandes, die Vermuthung, die wir bey unsern Lesern voraus setzten, ausser allem Zweifel. Herr Pilatre, (sagt er) als er hörte, daß die Akademie der Wissenschaften das Experiment von Annonay wiederholt zu sehen wünsche, bat sogleich, daß ihm erlaubt werden möchte mit der Maschine in die Höhe zu gehen. Die Akademie lobte seinen Eifer, hielt aber nicht für rathsam ihm ihre Einwilligung zu geben. Er faßte also den Entschluß, sich zu Ausführung seines Vorhabens eine eigene Maschine machen zu lassen, und stand nicht eher davon ab, bis ihm Herr Montgolfier versprach, daß er ihm bey den Experimenten, die bey Herrn Reveillon gemacht werden sollten, freye Hand lassen wollte, Versuche mit der angebundenen Maschine zu machen, um die beste Art, sie nach Gefallen stei-

gen und sinken zu lassen, selbst studieren zu können. Herr Pilatre that dieses mit dem schon oben aus dem Schreiben des Herrn Faujas angeführten Erfolge, und der Herr Marquis d'Arlandes vertrat bey dieser Gelegenheit einmahl die ehrenvolle Stelle eines — Gegengewichts. Herr Pilatre ward nun immer begieriger, es auch mit freyer Maschine zu versuchen; aber Herr Montgolfier war damahls anders beschäftigt. Allem Ansehen nach hatte es auch dem Herrn Marquis in dem Korbe, worin er das Gegengewicht machte, so wohl gefallen, daß er auf Mittel und Wege bedacht war, sich dieses Vergnügen noch einmahl und auf eine gloriösere Art zu verschaffen. Genug, Herr Montgolfier erhält den 17ten November einen Brief von Herrn de la Greze, Sekretär der königlichen Kinder, des Inhalts: Der Hof Seiner Königlichen Hoheit des Dauphins wünschte auf nächsten Donnerstag ein Experiment zu Murette zu sehen. Nichts war dazu in Bereitschaft. Aber zum Ersatz war Herr von Arlandes bey der Hand, der seine Dienste zu den Zubereitungen anbot, und sich dafür die Ehre ausbat, mit der

Maschine empor zu steigen. Natürlicher Weise mußte Montgolfier (welcher Willens gewesen war, seinen Freund Pilatre in eigener Person zu begleiten) nun so höflich seyn, diese Ehre dem Herrn Marquis abzutreten; er ging aber auch sogleich zum Herrn von Rozier, ihm von diesem allen Nachricht zu geben; und ihm zusagen: „Er rechne noch immer auf seine Einsicht und seinen Eifer in Rücksicht auf die Regierung der Maschine.“ Sie machten noch einige Versuche mit brennendem Öhl, dessen Gebrauch Herr Josef Montgolfier vortheilhaft befunden hatte: „während daß der Herr Marquis von Arlandes zu Murette die Oberaufsicht über die Erbauung der Estrade führte, von welcher er und Herr Pilatre als neue Argonauten (wie Herr Montgolfier sagt) sich in die Luft erhoben.“

Ich bin nicht ohne Ursache bey dieser an sich selbst vielleicht geringfügigen Episode etwas umständlich gewesen. Wir sehen nur von ferne zu; und natürlicher Weise war mir und einem jeden, der mit keinem der Herren, die wir bisher anf

dem Schauplatze gesehen haben, in nähern Verhältnissen steht, bey dem ersten Anblick der eine so gleichgültig als der andre. Aber es ist unmöglich lange ein ganz unparteyischer Zuschauer zu bleiben; und, wo alles übrige gleich ist, nehmen wir, durch einen unfreywilligen Instinkt unserer Natur, die Parthey derjenigen, die uns die edelsten scheinen; zumahl wenn wir sie in Gefahr sehen, Opfer von andrer Leute Ungerechtigkeit, Eitelkeit, und Eifersucht zu werden. Wenn man den immer einfachen, geraden, und ohne Seitenblicke bloß auf die Sache selbst gerichteten Gang des Herrn Charles und seiner Freunde mit den Wendungen, Kunstgriffen, Kabalen, und dem ganzen Spiele der kleingeistlichen Leidenschaften, die unter ihrer Gegenparthey zum Theil in recht lächerlichen Wirkungen nach und nach zum Vorschein gekommen sind, vergleicht: so wird man, denke ich, Stoff genug zu praktischen Betrachtungen, und genugsame Ursache finden, eine gewisse Vorneigung für die erstern nicht verläugnen zu dürfen.

Indessen bin ich versichert, daß es unbillig wäre, Männer wie Montgolfier

Wieland 55. B.

und Pilatre de Rozier wegen der Thorheiten ihrer Anhänger zur Verantwortung ziehen zu wollen. Ein Naturforscher, der durch Zufall und Nachdenken auf irgend eine wichtige Entdeckung geräth, denkt Anfangs wohl an nichts weniger als eine Parthey zu machen. Die Parthey macht sich von selbst, und wird ohne sein Zuthun immer größer und ungleichartiger, je mehr der gute Erfolg des Erfinders Leute herbey lockt, denen es gar wohl behagt, sich von seinen Strahlen vergolden zu lassen, und, indem sie sich überall an ihn anklammern, von ihm zum Tempel des Ruhms mit empor geschleppt zu werden. 4) Je weniger diese

4) Auch sogar der wackere Herr Giroud de la Vilette, der (als Adjunkt der königlichen Fabrik, deren Vorsteher Herr Reveillon ist) auch einmahl „die Ehre hatte,“ dem Herrn von Rozier das Gegengewicht zu halten, konnte sich das Vergnügen nicht versagen, der Welt im Journal von Paris von dem, was er, bey dieser Erhöhung, aus einer Öffnung seines Korbes mit einem Paar gesunder frischer Augen gesehen hatte, und von seinen dabey angestellten Reflexionen über den Nutzen, den diese Maschine bey einer Armee oder Flotte

Leute für die Sache selbst thun können, je mehr Bewegungen geben sie sich, um auf eine in die Augen fallende Art zu Beywerken und zu dem Mechanischen der Ausführung etwas beyzutragen. Den Taft zu einer aerostatischen Kugel eingekauft, den Oberbefehlshaber bey Erbauung einer Estrade vorgestellt, oder einen Arm voll Stroh auf die Gluthpfanne geworfen zu haben, ist in den Augen solcher Sterblichen eine merkwürdige That. Und das ist noch immer das unschuldigste was sie thun. Denn man kann sich darauf verlassen, daß alle das Geklatsch, Kabalieren, Verbetzen und Hin- und hertragen dessen was dieser oder jener gesagt haben soll, und die endlich daraus entstehenden Mißverständnisse, Verkältungen und Irrungen unter Männern, die sonst Freunde, oder wenigstens edelmüthige Nebenbuhler gewesen wären, bloß dem allzu dienstfertigen Eifer solcher geschäftigen Personen zuzuschreiben ist. Ein Mann von Verdiensten, der sich unvermerkt und wider seinen Dank und Wil-

schaffen könne, Rechenschaft zu geben. Sein Brief ist wirklich lustig zu lesen.

len an der Spitze einer solchen Parthey sieht, hat es in den mancherley Verhältnissen des Lebens nicht immer in seiner Gewalt, die unbescheidene Thätigkeit seiner Freunde im Zügel zu halten; und gemeiniglich ist Er es, der am Ende für Thorheiten, an denen er keinen Theil hat, bezahlen muß. Je größer das Gedränge der dunkeln Körper, die etwas von seinen Strahlen auffangen möchten, um ihn herist, je gewisser kann er seyn, selbst von ihnen verfinstert zu werden.

III.

Doch ich halte mich zu lange bey einem Gesichtspunkte auf, der über die Frage, welche von beiden Partheyen in der Hauptsache bisher am meisten geleistet habe, nichts entscheidet.

Diese Frage scheint durch das Experiment vom ersten December vorigen Jahres, wodurch die Herrn Charles und Robert sich einen so wohl verdienten Ruhm erworben haben, auf die überzeugendste Art entschieden worden zu seyn. Die Maschine, welche sie dazu hatten verfertigen lassen, bestand aus ei-

nem beynahe eyförmigen Globus von 26 Fuß im Durchmesser, an welchem eine Art von Mittelding zwischen Wagen und Gondel, von sehr zierlicher Form, mit Seilen befestigt hing. Das Experiment wurde in den Tuilerien Nachmittags um 1 Uhr 40 Minuten bey einem unbeschreiblichen Zusammenfluß von Zuschauern beider Parteyen angestellt. Herr Montgolfier selbst war dazu eingeladen, und man erwies ihm die Auszeichnung, einen kleinen Globus von fünf Fuß acht Zoll im Durchmesser, der zu Erforschung der Richtung des Windes voransteigen sollte, in die Höhe zu lassen. Das Publikum (sagt Herr Charles in seinem Bericht an die Akademie der Wissenschaften) verstand diese simple Allegorie, wodurch ich zu erkennen geben wollte, daß er das Glück gehabt habe die Bahn zu brechen. Die kleine Kugel stieg in gerader Linie auf, und wurde nach fünf Minuten nur noch wie ein Stern gesehen.

Die Herren Charles und Robert der jüngere, ungeduldig ihr zu folgen, bestiegen nun den Wagen, der ein wahrer Triumfwagen für sie werden sollte;

und erhoben sich, nachdem sie die Maschine, um 19 Pfund Ballast leichter gemacht, bey einer durch mancherley Leidenschaften unter den Zuschauern verursachten Stille, mit einer Unerschrockenheit und Gewissheit ihrer Sache, die mit dem Ausdruck des Zweifels und der Furcht auf den erblassenden Gesichtern der Zuschauer einen sonderbaren Kontrast machen mußte. Aber in wenig Augenblicken wurden alle andern Leidenschaften von dem allgemeinen Entzücken verschlungen, welches ein Schauspiel gewähren mußte, dessen bloße Möglichkeit zu behaupten vor sechs Monaten noch etwas lächerliches gewesen wäre, und das man auch jetzt, da man es sah, kaum seinen eignen Augen glaubte. Das Händeklatschen, Zujauchzen und Glückwünschen wurde nun allgemein; und man bemerkte als etwas außerordentliches, daß sogar die Garde - Schweizer vor Vergnügen ihre Säbel in die Höhe warfen.

Wie dem Herrn Charles dabey zu Muthe war, wollen wir von ihm selbst hören; denn es ist keiner seiner schlechtesten Vorzüge, daß er auch sehr gut schreibt. — „Niemahls (sagt er in der

Rede, womit er seine Wintervorlesungen über die Fysik eröffnete) wird etwas dem Augenblick von Freudigkeit gleich seyn, der sich meiner ganzen Existenz bemächtigte, als ich fühlte, daß ich der Erde entfloh. Es war nicht Vergnügen, es war Wonnegefühl. Glücklich entgangen den abscheulichen Qualen der Verfolgung und Verleumdung, fühlte ich, daß ich alles beantwortete, indem ich mich über alles erhob. Dieser moralischen Empfindung folgte bald eine andere noch lebhaftere, die Bewunderung des majestätischen Schauspiels, das sich uns darstellte. Auf welcher Seite wir herab schauten, war nichts als Kopf an Kopf; über uns ein Himmel ohne Wolke; in der Ferne die reizendste Aussicht von der Welt. O mein Freund, sagte ich zu Herrn Robert, wie glücklich sind wir! Ich weiß nicht, in welcher Disposition wir die Erde zurück lassen: aber wie sehr ist der Himmel auf unsrer Seite! Welche Heiterkeit! Was für eine entzückende Scene! Warum kann ich nicht den letzten von allen unsern Verkleinerern hier haben und ihm sagen: da, sieh, Unglücklicher, was man verliert,

wenn man den Fortgang der Wissenschaften aufhält!“ —

Zufolge einer Abrede, die sie mit ihren stationenweise zum Beobachten vertheilten Freunden genommen hatten, hörten sie auf zu steigen, da der Barometer auf 26 Zoll gefallen war, also in einer Höhe von ungefähr 300 Klaftern; und von dieser Zeit an richteten sie ihren horizontalen Lauf südostwärts (nach der Direktion des Windes) so ein, daß sie sich immer in einer Höhe von 26 Zoll bis 26 Zoll 8 Linien erhielten, bis sie 56 Minuten nach ihrem ersten Aufsteigen den Kanonenschuss hörten, der das Signal war, daß sie aus den Augen ihrer Beobachter zu Paris verschwunden seyen. — „Wir freuten uns daß wir ihnen entwischt waren, sagt Herr Charles. Da wir nun nicht mehr so genau als bisher an unsern horizontalen Lauf gebunden waren: so überließen wir uns völliger den mannigfaltigen Schauspielen, die sich uns in den unabsehbaren Gefilden, über welchen wir hinschwebten, darstellten. Von diesem Augenblick an hörten wir nicht auf uns mit ihren Bewohnern zu unterhalten, die wir von allen Enden herbey laufen

sahen. Wir hörten ihr Freudengeschrey, ihre Wünsche und Besorgnisse für uns, mit Einem Worte, den Allarm der Bewunderung. Wir riefen *Vive le Roi!* und die ganze Gegend antwortete unserm Ruf. Wir hörten ganz deutlich: Lieben Herren, fürchten Sie Sich denn nicht? Sind Sie auch wohl? — Gott! wie das schön ist! Adieu, lieben Freunde, Gott steh' Ihnen bey! — Ich war von dieser wahren und herzlichen Theilnehmung bis zu Thränen gerührt. Zu verschiedenen Mahlen ließen wir uns weit genug herab, um auf die Fragen die man an uns that, von wannen und um welche Zeit wir abgereist seyen, deutlicher gehört zu werden; dann riefen wir ihnen Lebt wohl, und stiegen wieder höher, u. s. w."

Um halb vier Uhr langten sie endlich in der Gegend von Nesle an; und weil Herr Charles noch eine zweyte Reise zu machen gedachte, so ward er mit seinem Gefährten einig, ihn hier abzusetzen. Indem kamen die Herzoge von Chartres und Fitzjames und Herr Farrer ein Engländer, bey dessen Jagdhause sie sich eben zufälliger Weise befanden, in vol-

tem Gallop heran gesprengt. Diese Herren halfen den Bericht, den Herr Charles in dem aerostatischen Wagen aufsetzte, unterschreiben; und der heldenmüthige Philosoph erhob sich ein Viertel nach vier Uhr nochmahls, allein, aus der Wiese von Nesle in die Luft. Da die Maschine jetzt um 125 Pfund leichter war, so stieg sie mit einer solchen Geschwindigkeit empor, daß er sich in zehn Minuten in einer Höhe befand, wo der Barometer, der an der Erde auf 28 Zoll 4 Linien gestanden, auf 18 Zoll 10 Linien gefallen war, welches, nach de Luc's Regel für dergleichen Berechnungen, eine Höhe von 1524 Klafter ausmacht. Der Thermometer, der an der Erde $7\frac{1}{2}$ Grad über dem Gefrierpunkt stand, fiel in dieser Zeit 5 Grad unter denselben, so daß Herr Charles binnen zehn Minuten aus der Witterung des Frühlings sich mitten in den Winter versetzt fühlte. Die einbrechende Nacht, die Kälte, und ein dem Herzog von Chartres gegebenes Versprechen, bewogen ihn nach fünf und dreyßig Minuten bey La Tour du Lay, anderthalb Stunden weit von dem Orte, von wannen er abgereist

war, wieder herab zu steigen, und mit Herrn Farrer, der ihn dort einholte, nach dem Landhause desselben zurückzu-kehren.

Ein gewisser Herr P i v a n d e l a F o r-
e s t, königlicher Prokurator zu P o n t o i-
s e, der den Flug der Herren C h a r l e s
und R o b e r t auf dem Kirchthurme von
S t. M a c l o u daselbst anderthalb Stunden
lang mit einem Dollondischen Fernglase
beobachtete, spricht davon, in einem,
noch am selbigen Abend an den Redak-
teur des Journal von Paris abge-
lassenen Schreiben, mit einem Vergnü-
gen, das bey einem Astronomen, der die
Bahn des neu entdeckten U r a n u s beo-
bachtet, nicht lebhafter seyn kann. Ich
gestehe, daß ich kein Augenzeuge zu
seyn brauche, um mich ganz an seinen
Platz zu setzen.

In einer Art von Luftfahrzeug, dessen
blofse Möglichkeit behaupten zu hören
nur sechs Monate zuvor jeden grossen und
kleinen Naturforscher lächeln gemacht hät-
te — durch ein Mittel, dessen Anwen-
dung zu diesem Zwecke Herr C a v a l l o
selbst, (der erste, der im Jahre 1781 Sei-
fenblasen mit brennbarer Luft gefüllt stei-

gen sah) nach allerley fruchtlosen Versuchen, gänzlich aufgegeben hatte — zwey neue Prometheen, denen im Vertrauen zu der Richtigkeit ihrer Beobachtungen und Kombinationen, bey einer Unternehmung, wovor jedem in den Geheimnissen der Natur Uneingeweihten die Sinne vergehen, nicht einmahl einfällt, daß sie ihr Leben dabey wagen, mit der Geschwindigkeit einer vom Winde getriebenen Wolke hoch in den Lüften daher schwimmen zu sehen — ein so großes, so wunderbares, so schauerliches, so einziges Schauspiel, muß in seiner ersten Neuheit, da es alle Springfedern der Einbildungskraft und des Herzens zugleich spielen macht, und alle Arten von Leidenschaften, die das Gefühl des Erhabnen in der Seele entzünden kann, in eine einzige nie zuvor gekannte Empfindung zusammen schmilzt, einen Grad von Entzücken hervorbringen, der nur durch das Wonnegefühl desjenigen übertroffen werden konnte, der den Muth hatte einen solchen Versuch selbst zu machen, nachdem er die Talente und Kenntnisse gehabt hatte, die Mittel dazu zu erfinden.

Ich verlasse mich hoffentlich nicht zu viel auf die Meinung, auch der kälteste meiner Leser müsse bey dem Gedanken einer solchen Scene warm genug werden, um alles dieß so gut zu fühlen als ob er — ein Dichter wäre; und man werde mir also nicht verdenken, daß ich ein Schauspiel, das für mich, und (wie mich däucht) für jeden Menschen der etwas mehr Seele als eine Auster hat, so interessant ist, noch nicht verlassen kann. Da dieß alles eine wirklich geschehene Sache ist, so bleibt da auch für die glücklichste Imagination nichts zu vergrößern noch zu verschönern übrig. Die Sache selbst ist das grösste, was Menschenwitz und Menschenkunst jemahls seit Erfindung der Wasserschiffahrt hervorgebracht haben: sie übertrifft sogar diese an Unbegreiflichkeit, für jeden wenigstens, der beide als bloßer Naturmensch betrachtet; und es giebt also kein Bild, wodurch die Darstellung dieser außerordentlichsten aller Begebenheiten nicht vielmehr verkleinert als vergrößert würde.

Wie aber in dem ganzen Umfang der Dinge für den Menschen doch nichts in-

interessanter ist als — der Mensch, und an der größten That, die ein Mensch thun, oder dem erstaunlichsten, was ihm begegnen kann, immer das Gefühl, womit er es thut, und die Art, wie er sich dabey benimmt, für uns das wichtigste ist: so ist auch in der Begebenheit vom ersten December nichts schöner, als das Wenige, das dem Herrn Charles von dem, was in ihm selbst dabey vorging, in der ersten Wärme des Gefühls gleichsam entschlüpft ist. Denn ein Mann, der sich der Welt in einem solchen Lichte gezeigt hat wie Er, kann kein Großsprecher seyn, und bedarf es auch nicht zu seyn. Auch ist (für ein lautres Auge wenigstens) in seiner Erzählung kein Wort, das einen solchen Argwohn erwecken könnte. Er spricht zwar in dem Tone eines Philosophen dem auch Pindars Grazien⁵⁾ hold sind, und dem es natürlich ist sich gut auszudrücken, aber zugleich mit der naiven Einfalt der unmittelbar erfahrenen Wahrheit. Ein Mann von Geist und Ge-

⁵⁾ Die Grazien, ohne welche kein Virtuoso, (*σοφος*) kein Edler noch hervor glänzender Mann wird. Olymp. XIV. 9.

fühl in seiner Lage konnte nicht weniger sagen.

Als Herr Charles nach einer beynahe zweystündigen Luftfahrt mit seinem Reisegefährten auf der Wiese bey Nesle anländete, liefs er sogleich die Pfarrer und Gerichtspersonen des Ortes herbey rufen, um das kurze Protokoll, das er inzwischen aufsetzte, zu unterzeichnen. Indem sprengte eine Gruppe von Reitern in vollem Lauf daher. Es war der Herzog von Chartres, mit dem Herzog von Fitz-James und dem Engländer Farrer, die ihnen von Paris aus gefolgt waren. Von mehr als hundert Personen, die das nehmliche versucht hatten, waren diese die einzigen die ihnen nachkamen; die andern hatten entweder ihre Pferde zu Schanden geritten, oder es in Zeiten aufgegeben. Herr Charles erzählte dem Herzog kürzlich einige Umstände ihrer Reise. Aber das ist noch nicht alles, Monseigneur, setzte er lächelnd hinzu: ich bin im Begriffe wieder abzugehen. — „Wie? wieder abzugehen?“ — Wie Eure Hoheit sehen werden. Was noch mehr ist, wenn wollen Sie dafs ich wieder da sey? — „In einer halben Stunde.“ — Gut, es bleibt dabey,

in einer halben Stunde bin ich wieder zu Ihren Befehlen. Herr Robert stieg aus. Der Luftwagen wurde dadurch um 130 Pfund leichter, und 30 Bauern hatten ihre ganze Kraft und Schwere nöthig ihn auf dem Boden zu erhalten. Herr Charles, der nur noch 3 bis 4 Pfund Ballast hatte, verlangte etwas Erde die ihm dafür dienen sollte. Man lief nach einem Grab-scheit, es blieb aber zu lange aus. Er verlangte Steine, aber es waren keine auf der Wiese. Die Sonne war am Untergehen. Herr Charles überrechnete schnell die möglichste Höhe, wohin ihn die spezifische Leichtigkeit von 130 Pfund, die er erhalten hatte, führen könnte, und entschloß sich ohne weiteres abzureisen. Er stieg ein; auf ein verabredetes Zeichen, ließen die Bauern alle zugleich von der Maschine ab, und sie schwang sich wie ein Vogel auf. — „In zehn Minuten (sagt Herr Charles) war ich über 1500 Klaftern hoch. Ich konnte auf der Erde nichts mehr unterscheiden, und sah die Natur nur noch in ihren großen Massen. Gleich Anfangs meiner Abfahrt hatte ich mich gegen die Gefahren der Explosion des Globus sicher gestellt, und jetzt

schickte ich mich an, die Beobachtungen zu machen, den ich mir vorgesetzt hatte. Zuerst, um die Barometer und Thermometer, die am Ende des Wagens befestigt waren, zu beobachten, ohne den Schwerpunkt der Maschine zu verrücken, setzte ich mich in der Mitte auf ein Knie, den einen Fuß und den Leib vorwärts; meine Uhr und ein Papier in der linken Hand, meine Feder und die Luftklappe in der Rechten. Ich versah mich dessen was geschehen würde. Der Globus, der bey meiner Abreise ziemlich schlapp war, schwoll unvermerkt wieder auf. In kurzem strömte die brennbare Luft sehr stark zu der untern Öffnung hinaus. Jetzt zog ich von Zeit zu Zeit an der Luftklappe, um ihr zwey Ausgänge zu gleicher Zeit zu verschaffen; und so fuhr ich, indem ich Luft verlor, noch immer fort zu steigen. Sie drang pfeifend heraus, und wurde sichtbar, wie ein warmer Dunst der in einen weit kältern Luftkreis übergeht. Die Ursache dieses Fänomens ist sehr simpel. Auf der Erde stand der Thermometer auf 7 Grad über dem Gefrierpunkt; in zehn Minuten Aufsteigen war er schon 5 Grad unter ihn gefallen. Man begreift, daß die

eingeschlossene brennbare Luft nicht Zeit genug gehabt hatte, in dasjenige Gleichgewicht, das die Temperatur der äußern Luft erforderte, zu kommen. Da sie viel weniger Zeit gebraucht, um sich mit der äußern Luft in das Gleichgewicht der Elasticität als in das Gleichgewicht der Wärme zu setzen: so mußte sie nothwendig in größerer Menge herausdringen, als die bloße größere Subtilität der äußern Luft durch ihren mindern Druck zuwege gebracht hätte. Was mich betrifft, so ging ich binnen zehn Minuten aus der Milde des Frühlings in den Frost des Winters über. Die Kälte war lebhaft und trocken, aber nicht unerträglich. Jetzt fragte ich ganz ruhig alle meine Empfindungen; ich hörte mich, so zu sagen, leben, (*je m'écoutois vivre*) und ich kann versichern, daß ich im ersten Augenblicke bey diesem plötzlichen Übergang zu einem so viel höhern Grade von Ausdehnung und Kälte nichts unangenehmes fühlte."

Wie der Barometer zu fallen aufhörte, bemerkte Herr Charles mit der größten Genauigkeit 18 Zoll 10 Linien. Vermöge einer von dem Herrn Meunier der Französischen Akademie der Wissenschaf-

ten, deren Korrespondent er ist, mitgetheilten Ausrechnung, befand Herr Charles sich damahls in einer Höhe von wenigstens 1700 Klaftern. In wenigen Minuten wirkte die Kälte so stark auf seine Finger, daßs er die Feder kaum länger halten konnte. Er hatte sie auch nicht mehr nöthig; denn, anstatt höher zu steigen, hatte die Maschine nur bloßs eine horizontale Bewegung. — „Ich richtete mich jetzt mitten in dem Wagen auf, (sind seine eignen Worte) und überliefs mich dem Schauspiele, welches mir die Unermesslichkeit des Horizonts darstellte. Bey meiner Abreise von der Wiese war die Sonne für die Einwohner der Thäler untergegangen; aber bald ging sie für mich allein wieder auf, und begann noch einmahl den Globus und den Wagen mit ihren Strahlen zu vergolden. Ich war nun der einzige beleuchtete Körper im ganzen Gesichtskreise, und ich sah die ganze übrige Natur in Schatten getaucht. Bald verschwand auch die Sonne selber, und ich hatte das Vergnügen sie zweymahl in Einem Tage untergehn zu sehen. Ich betrachtete etliche Augenblicke den Lustraum und die Dünste, die aus den Thälern und

Flüssen empor stiegen. Die Wolken schienen aus der Erde heraus zu dampfen, und, mit Beybehaltung ihrer gewöhnlichen Gestalt, sich über einander her zu wälzen. Nur war ihre Farbe graulich und eintönig, wie es bey dem wenigen durch die Atmosphäre zerstreuten Lichte nicht anders seyn konnte. Der Mond allein beleuchtete sie. Bey seinem Lichte bemerkte ich, daß ich zweymahl umlegte, und von wahren Luftströmen wieder zurück getrieben wurde. Zu verschiednen Mahlen kam ich sehr merklich von meiner ersten Richtung ab. Eine Erscheinung, die mich sehr angenehm überraschte, war: daß die Wimpel meiner Flagge der Richtung des Windes folgten; und von diesem Augenblicke faßte ich (vielleicht zu voreilig) die Hoffnung, daß es möglich seyn könnte, die Richtung der aerostatischen Maschine in seine Gewalt zu bekommen. — Mitten in dem unbeschreiblichen Entzücken der Kontemplazion, worin ich in diesen Augenblicken schwebte, wurde ich durch einen ganz außerordentlichen Schmerz im Innern des rechten Ohres und in den Drüsen der Kinnbacken zu mir selbst gebracht. Ich schrieb diese Empfindung eben

sowohl der Ausdehnung der in dem zellförmigen Gewerbe des Organismus enthaltenen Luft als der Kälte der äussern Luft zu. Ich war nur in der Weste und mit blosssem Haupt. Ich bedeckte mich mit einer wollenen Mütze die zu meinen Füßen lag; aber der Schmerz verlor sich nicht eher, als bis ich der Erde wieder nahe kam. Es waren ungefähr 7 bis 8 Minuten seitdem ich nicht mehr stieg; im Gegentheil machte die Verdickung der brennbaren Luft die noch im Globus war, daß ich zu sinken anfang. Ich erinnerte mich meines dem Herzog von Chartres gegebenen Wortes, und beschleunigte mein Herabsteigen, indem ich von Zeit zu Zeit die obere Luftklappe zog. In kurzem zeigte mir der beynahe halb leere Globus nur noch die Gestalt einer Halbkugel. Ich wurde am Walde von La Tour du Lay einer unbebauten Strecke Landes gewahr, die mir zum Anlanden bequem schien. In einer Entfernung von zwanzig bis dreyszig Klaftern warf ich eilends noch zwey bis drey Pfund Ballast aus, die ich sorgfältig aufgespart hatte; die Maschine blieb einen Augenblick stehen, und liess sich sodann ganz sanft

auf dem nehmlichen Platze nieder, den ich mir ausersehen hatte. Ich war über eine Meile von dem Orte des Aufsteigens entfernt: weil ich aber in meinem Laufe öfters bald wieder rückwärts bald auf die Seite getrieben wurde; so möchte meine ganze Luftfahrt in gerader Linie wohl drey Stunden betragen haben. Es waren nun 35 Minuten seit meiner Abreise; und so zuverlässig sind die Kombinationen unsrer aerostatischen Maschine, daß ich 130 Pfund specifischer Leichtigkeit nach Belieben verlieren konnte, deren Sparrung (welche ebenfalls in meiner Willkühr stand) mich wenigstens noch 24 Stunden in der Luft erhalten hätte."

IV.

Da eine genaue Darstellung der Verfahrungsart des Herrn Charles nicht hierher gehört, so begnüge ich mich bloß, ihre Verschiedenheit von der Montgolfierischen, so viel aus den bisherigen Berichten erhellet, kürzlich anzuzeigen.

Die specifische Leichtigkeit der brennbaren Luft, deren sich Herr Charles

am ersten December zu Ladung seines Balls bediente, verhielt sich zur atmosphärischen am Gewichte wie 1 zu $5\frac{1}{2}$. — Dieses Verhältniß bleibt in allen Graden der Ausdehnung beider Luftarten: und da vermöge desselben das Verfahren im Auf- und Absteigen sich auf Kombinationen, die einer hinlänglich genauen Berechnung fähig sind, gründet; so ist nicht nur die vollkommene Sicherheit des Herrn Charles und seines Reisegefährten in einem Elemente, welches vor ihnen nur von geflügelten Wesen mit solcher Zuversicht befahren wurde, begreiflich, sondern man kann es dem ersten auch wohl glauben, daß er unter andern Umständen, vermittelst gehöriger Sparung der 130 Pfund spezifischer Leichtigkeit, die er bey seinem zweyten Aufsteigen durch Zurückbleiben des Herrn Robert gewonnen hatte, sich eben so gut 24 Stunden als 35 Minuten lang in der Luft hätte erhalten können.

Alles dieses findet sich ganz anders, wenn die Maschine nach der Montgolfierischen Weise behandelt wird. Der aus brennendem feuchtem Stroh und Wolle gezogene Dampf ist, wie die Versu-

che des berühmten Genfischen Philosophen, Herrn von S a u s s u r e s , beweisen, so weit entfernt specifisch leichter zu seyn als die atmosphärische Luft, daß er vielmehr bey gleicher Temperatur um ein beträchtliches schwerer ist. Das was also den Montgolfierischen Ball steigen macht, ist bloß das Feuer, das diesen Rauch in die möglichste Verdünnung setzt. Da er aber, so bald dieses aufhörte, sich wieder verdichten und seine erhaltne specifische Leichtigkeit verlieren würde: so muß er durch ein beständig genährtes Feuer in der Rarefaktion erhalten werden, die mit Hülfe des Stosses der Flamme und des Zugs der äufsern Luft, den die Wärme der Maschine längs ihrer Seitenwände verursacht, das Steigen derselben ganz allein bewirken und sie eine Zeit lang in der Luft erhalten kann. Wie gefährlich es aber seyn müsse, drey hundert Klaftern hoch in freyer Luft, in einer aus lauter sehr leicht Feuerfangenden Materien zusammen gepappten Maschine, ein beständiges Feuer zu unterhalten; wie schwer oder vielleicht gar unmöglich es sey, nie über den Grad von Hitze und Ausdeh-

nung, den sie ertragen kann, hinaus zu kommen; und wie leicht also die Maschine, zumahl auf einer beträchtlichen Luftreise, bey einer so unsichern Verfahrungsart beschädiget werden, oder auch (besonders wenn sie sehr groß ist, und eine Last von vielen Zentnern mit sich schleppen soll, folglich desto stärker gehetzt werden muß) gar in Brand gerathen könne: alles dieß fällt einem jeden von selbst in die Augen; und es würde, ohne die moralischen Ursachen welche dabey im Spiele sind, unbegreiflich seyn, wie man, sogarnach den Versuchen vom 21sten November und ersten December, noch eigensinnig genug seyn könne, die entschiednen Vorzüge der Verfahrungsart des Herrn Charles zu verkennen, um gegen Vernunft und Erfahrung Recht behalten zu wollen.

Die Maschine des letztern hingegen, und die Art wie er sie behandelt, ist eben so einfach als sicher. Eine bestimmte Quantität brennbarer Luft, womit der Ball gefüllt ist, ein gewisses Quantum Ballast, vermittelst dessen man sich nach Erforderniß der Umstände in der gehörigen specifischen Leichtigkeit er-

halten kann, und ein paar Luftklappen, um dem zu sehr dilatirten Gas den nöthigen Ausgang zu verschaffen, ist alles, was erfordert wird, den in seiner Neuheit so erstaunlichen, und in seinen Ursachen so simpeln und unfehlbaren Effekt hervorzubringen. Die Maschine konnte nicht eher steigen, bis sie leichter war als das Volumen von Luft, dessen Platz sie einnahm; daher mußte sie im Momente der Abreise um einige Pfund Ballast erleichtert werden. Sie stieg nun, so wie der Druck der atmosphärischen Luft abnahm, und der im Ball eingeschlossene Gas in Äußerung seiner Federkraft weniger Widerstand erfuhr; und sie hörte nicht eher auf zu steigen, bis in einer Höhe von 334 bis 335 Klaftern (nach einer auf die barometrischen Beobachtungen der Luftfahrer gegründeten Ausrechnung des Herrn Meunier) mit der äußern Luft sich wieder beynahe im Gleichgewichte befand. Ich sage beynahe: weil die Kunst, in der Luft gleichsam vor Anker zu liegen und eine Zeit lang in völligem Gleichgewichte Stazion zu halten, eine Sache ist, die nur durch oft wiederholte Versuche und eine Menge Beobachtungen,

deren Resultate die Regeln des Verfahrens geben müssen, gefunden werden kann. Die Maschine erlitt inzwischen einen doppelten Verlust an Gas: einmahl, weil der Überzug von Taft, ungeachtet des elastischen Harzes womit er gummiert ist, nicht Dichtigkeit genug hat, das unmerkliche Verfliegen dieses äußerst flüchtigen Wesens zu verhindern; und dann, weil er durch die Sonnenstrahlen, die den Ball eine Stunde lang beschienen und erwärmten, so stark ausgedehnt wurde, daß er sich vermuthlich mit Gewalt einen Ausgang verschafft hätte, wenn die Einrichtung der Maschine und die Aufmerksamkeit des Herrn Charles diesem Zufalle nicht zuvorgekommen wären. Eine solche gewaltsame Explosion des sich zu sehr ausdehnenden Gases (welche die Folge von verschiedenen Ursachen seyn kann) scheint die einzige, oder doch die größte Gefahr zu seyn, der diese Art in der Luft zu reisen ausgesetzt ist. Aber eben delswegen hatte man sie vorhergesehen, und, außer der Öffnung des so genannten *Appendix*, (wodurch der Gas in den Ball gebracht wird) die demselbigen gleichsam zu be-

liebigem Ausgang überlassen blieb, noch oben und unten eine Luftklappe angebracht, wodurch man im Nothfalle so viel Gas auf einmahl heraus lassen konnte, daß keine der Maschine selbst verderbliche Explosion zu befürchten war. Dieser starke Verlust an brennbarer Luft zog unmittelbar eine Verminderung an specifischer Leichtigkeit der Maschine nach sich, welche aber sogleich wieder hergestellt wurde, indem man sie nach Befinden wieder um ein gewisses Quantum Ballast erleichterte. Oft wiederholte Versuche und darüber gemachte Ausrechnungen werden auch hierin alles nach Mafs, Zahl und Gewichte bestimmen lehren; genug, daß Herr Charles, schon bey seinem zweyten Experimente im Grofsen, durch dieses so einfache Mittel im Stande war, seinen Aufenthalt in der Luft nach Gutbefinden zu verlängern, und aus einer entsetzlichen Höhe so langsam und sanft, als er nur wünschen konnte, wieder auf die Erde herab zu schweben.

Übrigens bleibt es unläugbar, daß dieser doppelte Verlust an der Materie, die das *Primum Mobile* der Aeronautik ist, ein grofses Gebrechen und wichtig

genug ist, daß man auf Mittel und Wege denke, demselben abzuhelpen. Ob der Verlust, den die Ausströmungen des zu sehr dilatirten Gases verursachen, dadurch mit Erfolg verhütet werden könne, daß man sie (wie einige vorgeschlagen haben) im Ausströmen in dazu schickliche Gefässe auffasse, — wird die Erfahrung zeigen müssen. Inzwischen hat ein gewisser Herr Lapostolle von Amiens Hoffnung gemacht, demjenigen Verluste, den das unmerkliche Verfliegen desselben durch den Überzug verursacht, durch Erfindung einer dem Gas schlechterdings undurchdringlichen und zugleich viel wohlfeilern Hülle, vielleicht in kurzem abhelfen zu können. Dieser Herr Lapostolle, erweckt ein um so größeres Zutrauen zu dem glücklichen Erfolge seiner Bemühungen für die Vervollkommnung der aerostatischen Maschine, da er sich, in Verbindung mit einigen andern Liebhabern der Naturwissenschaft zu Amiens, bereits durch Bekanntmachung einer äußerst wohlfeilen Art von brennbarer Luft, die aus Steinkohlen gezogen wird, um die Aeronautik verdient gemacht hat. Die Operazion geschieht mit-

telst eines starken Feuers, wodurch sich der in den Steinkohlen enthaltne äußerst flüchtige brennbare Gas mit solcher Geschwindigkeit entwickelt, daß es vieler Vorsicht bedarf, wenn man ihn in den Ball hinein bringen will.) Hauptsächlich kommt es darauf an, diesen Gas in der Zubereitung von einer andern Flüssigkeit abzuscheiden, welche zugleich mit ihm übergeht, und in einem in Dunst aufgelösten Steinöhl besteht. Dieser Dunst ist anfänglich (so lange nemlich die Naf-ta mit ihrem auflösenden flüchtigen Princip vereinigt bleibt) eben so brennbar als der eigentliche Gas: wenn er aber in den Ball hinein gebracht wird und sich darin verdickt, setzt sich das Steinöhl an die innern Wände des Balles an, und das davon abgetrennte flüchtige Wesen verändert die brennbare Luft in atmosphärische. Damit dieses nun nicht geschehen könne, muß man das luftähnliche Flüssige, welches durch die Wirkung des Feuers aus den Steinkohlen gezogen wird, ehe man es in den Ball hinein bringt, durch Wasser gehen lassen; als welches in eben dem Augenblicke, da es das Steinöhl von seinem Auflöser frey macht,

sich des letztern dergestalt bemächtigt, daß der brennbare Gas ganz rein und unvermischt in den Ball übergehen kann.

Solchemnach wäre das Mittel, mit sehr geringem Aufwand von Kosten und Zeit sich eine so große Menge brennbaren Gases, als man jemahls nöthig haben könnte, zu verschaffen, bereits erfunden; und nach den Äußerungen des Herrn Lapostolle zu schliessen, wird man auf die Erfindung einer demselben undurchdringbaren Leinwand zum Überzuge, nicht lange mehr warten müssen.

Es bliebe also nur noch übrig, ein Mittel zu finden, die aerostatische Maschine in horizontaler Richtung nach Belieben zu lenken. Ohne Zweifel ist über diesen wichtigen Punkt von dem Genie und der Wissenschaft des Herrn Charles, dessen Ruhm vorzüglich dabey interessiert ist, das meiste zu erwarten. Inzwischen hat ein gewisser Herr Vallet, Theilhaber der zu Javel errichteten Manufaktur mineralischer Säuren, schon zu Anfange dieses Jahres drey Versuche bekannt gemacht, die er zu besagtem Zwecke mit gewissen elastischen Flügeln von seiner Erfindung angestellt zu

haben versichert. Da es ihm aber nicht beliebt hat das Publikum in den Stand zu setzen, sich von der Beschaffenheit dieser elastischen Flügel einen deutlichen Begriff zu machen: so wird man den Bericht erwarten müssen, den er von dem Erfolge seines Vorhabens, eben diese Versuche an einer grossen aerostatischen Maschine zu machen, mitzutheilen, versprochen hat.

V.

Das Schicksal des ungeheuern **L y o n e r** Luftschiffes, welches die Hrn. **Montgolfier**, **Pilatre de Rozier** und einige andere im Triumph nach Paris führen sollte, ist nunmehr auf eine Art entschieden, die uns von der filosofischen Voraussetzungsgabe der Herren Unternehmer eben nicht die grösste Meinung giebt. Es ist bisher immer das Unglück dieser Partey gewesen, grosse Erwartungen zu erwecken, und weniger zu leisten als man zu erwarten berechtigt war. Sie behelfen sich alsdann mit der Versicherung, sie hätten nicht mehr leisten wollen: aber dieses Mahl haben sie sich diese Aus-

Nicht selbst versperrt. Sie haben das, was sie leisten wollten, nicht bewerkstelliget; und es wird schwer seyn, sie von dem Vorwurfe, übel kombiniert zu haben, frey zu sprechen.

Die neue Maschine wurde mit grossem Prunk als das superbste Luftschiff, das jemahls gesehen worden, angekündigt. Sie hatte 100 Fufs im Durchmesser, und enthielt 545,000 Kubikfus. Hundert und funfzig Werkleute arbeiteten über Hals und Kopf daran. Es bekam, dem königlichen Intendanten von Lyon zu Ehren, den Nahmen *le Flesselles*, und der unermüdliche Pilatre de Rozier (wie er in einem Schreiben von Lyon vom 2ten Januar heisst) war von den Subskribenten zum Kapitän desselben ernannt. Er sollte acht Personen, die ihm Vollmacht über ihre Existenz gegeben hatten, und überdiess noch 140 bis 150 Zentner Waaren mit einnehmen, um diese Luftfahrt auch zugleich zu einem Handlungsobjekt zu machen. Die Abreise wurde zuerst auf den 10ten Januar festgesetzt, und, als dieser kam, auf den 15ten verschoben. Die Liste der Liebhaber, welche das Aben-

teuer mit bestehen wollten, wurde täglich gröfser; und nichts war mit der Bewegung, worin ganz Lyon in diesen Tagen war, zu vergleichen, als — diejenige, in welche die grofse Nase, die sich Don Diego auf dem Vorgebirge der Nasen angeschafft hatte, die guten Strafsburger in der *Fabella* des berühmten Hafen Slawkenbergius setzte. Zu Paris war die Erwartung nicht viel geringer; aber man behielt doch kaltes Blut genug um sich selbst zu fragen, ob das, was zu Lyon versprochen wurde, auch unter die möglichen Dinge gehöre? Man zweifelte, man verglich, man berechnete; und je mehr man die Sache überlegte, je unwahrscheinlicher fand man die Hoffnung, den Herrn Pilatre de Rozier und seine braven Kameraden in den Lüften von Lyon anlangenzusehen. Ein Ungenannter machte den 16ten Januar seine Zweifel in dem Journale bekannt, aus welchem ich alle Urkunden und Belege dieses historischen Versuches ziehe. „Man sagt uns, (spricht er) die Maschine werde, wenn der Wind gut sey, auf der Höhe von Paris anlangen, welches in gerader Linie vielleicht

nicht mehr als 80 Meilen (gemeine Französische nehmlich) Entfernung beträgt. Rechnet man, daß die Maschine in einer Stunde fünf zurück lege, so brauchte sie doch immer 16 Stunden zu der ganzen Reise; und gerade dieß, daß sie so lange in der Luft ausdauern könne, ist was mir unmöglich scheint. Denn weil der Ball sich durch Rauch in der Höhe erhalten soll, und der Rauch seine größte specifische Leichtigkeit nur durch die größte Hitze erlangen kann — (eine Hitze, die in dem ersten Globus, der in die Luft ging, so groß gewesen seyn soll, daß der daran befestigte Thermometer 5 Grad über den Punkt des kochenden Wassers gestiegen) so ist nothwendig zu besorgen, daß bey dieser Voraussetzung die Maschine zu Grunde gehen müsse. Wollte man hingegen, um dieses Unheil zu vermeiden, den Rauch nicht immer in dem gleichen Grade von Hitze erhalten: so kann ich nichts andres voraus sehen, als daß er sich gar bald verdicken und bey Annäherung an die kalte Oberfläche des Balls in Wasser verwandeln wird."

In Gemäfsheit dieses Räsonements bot der Ungenannte eine Wette von 25

Louis aus, welche er bey dem Herausgeber des Journals von Paris niederlegte: „Dafs die Lyoner Maschine, weit entfernt sich 16 Stunden in der Luft zu halten, nicht einmahl vier Stunden darin ausdauern werde; vorausgesetzt, dafs man die Rarefaktion der Luft in dem Bal- le durch kein anderes Mittel als durch Rauch und Feuer bewirke.“

So mäfsig auch die ausgebotne Wette war: so war doch (wie es scheint) seit den Einsichten, die man durch die beiden grofsen Experimente des Herrn Montgolfier bekommen hatte, der Glaube an seine Verfahrungsart so schwach geworden, dafs sich in ganz Paris niemand fand, der 25 Louis an eine Wette wagen wollte, gegen welche die Herren Montgolfier und Pilatre nicht weniger als Ruhm und Leben gesetzt zu haben scheinen konnten.

Inzwischen kam der zur Abreise unfehlbar anberaumte 15te Januar: aber die Reise wurde (wir wissen nicht warum) abermahls auf den 16ten aufgeschoben. Man begnügte sich den Ball anzufüllen, und — vielleicht (denn auch hierüber drückt sich der Lyoner

Korrespondent nicht deutlich aus) an Stricken steigen zu lassen. Alles was er davon sagt, ist: „Die ganze Maschine gab durch ihr durchaus gleiches Aufschwellen das prächtigste Schauspiel, und es ist schwer, sich ein so immenses und imposantes Objekt vorzustellen.“ Indessen hatten die Zuschauer diessmahl keine Schuld daran daß die Sache nicht vor sich ging: denn ungeachtet ihr Zusammenlauf ebenfalls ungeheuer (*immense*) war, so lief doch alles in der besten Ordnung und Ruhe ab, die man nur wünschen konnte.

Die Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, war indessen zu Paris zwischen Furcht und Hoffnung bis zur Ungeduld gestiegen, als endlich den 23sten Januar folgende Hiobspost anlangte.

L y o n , den 17ten Januar 1784.

„Ungeachtet die vorgestrige Nacht sehr regnig und die aerostatische Maschine sehr durchnäßt war: so war man doch gestern an dem Augenblick, eines himmlischen Schauspiels zu genießsen, und die Zurüstung dazu war superb; als das Feuer, weil es zu stark gemacht worden war, den obern Theil der Maschine er-

griff und in Flammen setzte. Dieser Zufall brachte eine grofse Konsternazion hervor. Man beschäftigt sich gegenwärtig den Schaden wieder auszubessern: aber es ist wenig Hoffnung da, dafs man von der aerostatischen Maschine von Lyon andre Nachrichten zu geben haben werde."

Das klingt nun freylich gar trostlos! Aber so schreibt man auch nur in der Niedergeschlagenheit des ersten Augenblicks der getäuschten Hoffnung. Die Herren Unternehmer liefsen den Muth nicht so schnell sinken; und die gute Fassung, worin sie sich erhielten, richtete auch bald wieder die Subskribenten und das Publikum auf. Man sehe aus folgendem Schreiben, was für eine glückliche Wendung die Geschmeidigkeit des Französischen Geistes zu nehmen wufste, um die Sache in das mildeste Licht zu stellen, und einen Vorfall, der gestalten Umständen nach äufserst niederschlagend war, in einen Anlaß — wo nicht zu einem Triumfe, doch wenigstens zu einer Ovazion zu verwandeln.

Lyon, den 19ten Januar 1784.

„Die aerostatische Maschine von 100 Fuß Durchmesser, welche durch die vor-

gehenden Experimente, durch Frost, Regen und Schnee, und selbst durch das Feuer, das einen Theil davon ergriffen hatte, sehr fatiguiert⁶⁾ war, ist mit unbeschreiblichem Eifer wieder hergestellt worden. Alles hat sich demnach diesen Morgen zu einem großen Experiment angeschickt. Die Maschine wurde glücklich gefüllt; aber in dem Augenblicke, da man erwartete, daß die Abreise vor sich gehen sollte, wendete Herr Pilatre de Rozier, auf eine sehr dringende Art ein: daß die Anzahl der Herren, welche mitreisen wollten, viel zu beträchtlich sey, und daß nicht mehr als drey zugleich abgehen

6) *Très fatiguée* — Welch ein erwünschter glücklicher Ausdruck! Die gute Maschine hätte auch von Stahl und Eisen seyn müssen, um von so vielen auf sie einstürmenden Feinden nicht fatiguiert zu werden. — Die beste Charakteristik eines Volkes ist seine Sprache. Die Französische ist beneidenswertig reich an dergleichen versüßenden und einwickelnden Redensarten, die der leidenden Eitelkeit zu Hülfe kommen, und einen sanft bedeckenden Schatten auf Theile legen, denen ein volles Licht nicht günstig wäre. Der Styl des ganzen Briefes ist in dieser Hinsicht ein Meisterstück.

könnten, Da aber diese Liebhaber, *animés de la même ardeur*, sehr lebhaft auf ihrem Vorsatz bestanden, und keiner von seinem Posten weichen wollte; so vereinigten sie sich endlich, es auf den Rath oder Befehl des Herrn Intendanten ankommen zu lassen. Dieser that den Ausspruch: „dafs es unendlich besser sey, Alle die illustern *Voyageurs*, welche sich angeben, zu befriedigen, indem man etwas von der vorgehabten Himmelfahrt und Reise aufopfert.“ Dieser Entscheidung zu Folge wurden die Stricke auf der Stelle abgehauen; die Maschine erhob sich 500 Klaftern hoch, und liefs sich wieder gar sanft auf einer nicht weit von dem Orte des Aufsteigens entfernten Wiese nieder. Alles ging ohne den geringsten unangenehmen Zufall vorbey. „*Le spectacle étoit superbe, et a fait l'admiration de plus de cent mille âmes réunies.*“ Die auf der Gallerie befindlichen Personen waren: Herr Montgolfier der ältere; Herr Pilatre de Rozier; der Prinz Karl, ältester Sohn des Fürsten von Ligne; der

Herr Graf von la Porte d'Anglefort, Oberstlieutenant von der Infanterie und Ritter des heiligen Ludewigs; der Herr Graf von Laurencin, Ritter des heiligen Ludewigs; der Herr Graf von Dampiere, Officier von der Französischen Garde; und Herr Fontaine aus Lyon, als treufleißiger Mitarbeiter."

Und so lief denn die große aerostatische Reise von Lyon nach Paris, in dem ungeheuern Luftschiffe der Flesselles, darauf hinaus: daß sechs illustre Personen und ein *Coopérateur très zélé* sich 500 Klafter hoch schaukeln ließen, um so bald als möglich in einer benachbarten Wiese wieder herab zu steigen, und 100,000 neugierigen Seelen eine kleine Augenlust zu machen! Und das große Experiment, wozu so große Anstalten gemacht, und wovon eine so große Erwartung erweckt worden war, bestand in nicht mehr noch weniger, als daß die Herren Unternehmer den 16ten Januar 1784 mit einer Maschine von 100 Fuß Durchmesser, *proportion gardée*, das nehmliche leisteten, was sie den 21sten November 1783 mit einer Maschine von 60 Fuß geleistet hat-

ten! — Freylich machte es ein *superbes* Schauspiel, und es ist allerdings keine Kleinigkeit, hundert tausend Seelen auf einmahl Freude zu machen; aber, alles unparteyisch überlegt, kann man sich doch kaum erwehren, den guten Herrn Montgolfier und seinen Freund Pilatre zu beklagen: daß sie sich dazu bequemen mußten, den unendlichen Ruhm, den ihnen die erste Luftreise von Lyon nach Paris gebracht haben würde, der Meinung des Herrn von Flesselles, „daß an der Befriedigung der vier Hochgebornen Herren, welche zu Hause hätten bleiben müssen, unendlich mehr gelegen sey,“ aufzuopfern.

So weit hatte ich geschrieben, als ich einen Besuch von einem meiner Freunde erhielt, welcher, da er mich mit der Feder in der Hand überraschte, einige Neugierde zeigte, zu wissen, womit ich eben beschäftigt wäre. Ich las ihm die ganze *Facti Speciem* vor. Er fand die Geschichte *deliciös*, (denn ich muß nicht vergessen zu sagen, daß er wenigstens ein eben so warmer Verehrer der Französischen Nazion und Sprache ist als ich) aber, wie ich zu meinem Mitleiden

mit den Herrn Pilatre und Montgolfier kam, schüttelte er den Kopf, und meinte: daß ich dieß auf eine andre Gelegenheit für sie aufsparen könnte. Wenn es wahr ist, sagte er, daß die Herren sich noch nicht geben, sondern die Reise, die ihnen mit der Rauchmaschine von 100 Fuß so übel gelungen ist, nun in einer neuen von 70 probieren wollen: so besorge ich, wir werden nur zu bald Gelegenheit bekommen, den Eigensinn dieser wackern Männer zu beklagen, welche sichs nun einmahl (wie es scheint) in den Kopf gesetzt haben, neben ihrer Gluthpfanne entweder zu siegen oder zu sterben. Aber dermahlen, Freund, geben Sie Ihr Mitleiden ganz umsonst aus. In gutem Ernste, lieber Herr, sehen Sie denn nicht, daß das alles eine prämeditierte Sache war, und daß der Herr Kapitän sich darauf verließ, daß Herr Flesselles den Ausspruch thun würde, den er that? Oder konnte dieser etwa, so wie die Umstände (Dank sey es den Herren Unternehmern!) lagen, die ihm vorgelegte Frage anders entscheiden? — Überlesen Sie die *Facti Speciem* nur noch einmahl — mit einiger Vorsichtigkeit gegen

die feinen Sprachwendungen, worin unsre lieben Westfranken so große Meister sind, wenn es darauf ankommt die blinde Seite einer Begebenheit, wo ihre *Gloriole* mit im Spiele ist, zu verheimlichen. Natürlicher Weise muß man den besagten Herren zutrauen, daß die Erfahrung vom 16ten Januar ihnen die Augen genugsam öffnete, um die Hoffnung aufzugeben, die versprochene Luftreise nach Paris mittelst ihrer ungeheuern Maschine zu bewerkstelligen. Aber noch natürlicher war es, daß sie sich gegen das Publikum nichts davon merken ließen. Sie ließen dasselbe auf dem Glauben, daß die Entzündung der Maschine ein bloßer unglücklicher Zufall gewesen sey, der sie nicht abhalten könne, ihr großes Vorhaben, so bald die Maschine wieder ausgebessert seyn werde, ins Werk zu setzen. Man braucht nur den Umstand, daß diese Ausbesserung *avec un zèle et une promptitude inconcevable* in so kurzer Zeit bewirkt wurde, mit der Konsternazion zu vergleichen, in welche das Publikum Tages zuvor, als das ungeheure Ding in Brand gerieth, gesetzt worden war, um zu begreifen,

daß die Herren Unternehmer es gewiß nicht an sich fehlen ließen, den Glauben der bestürzten Menge zu stärken und den gesunkenen Muth wieder aufzurichten. Der Erfolg setzt dieß außer allem Zweifel. Am 19ten war die Maschine wieder hergestellt, und das Publikum, vermöge der gemachten Anstalten, wieder in allgemeiner Erwartung daß die Reise vor sich gehen werde. Der Prinz von Ligne und seine drey edeln Freunde, welche von der Partie seyn sollten, fanden sich richtig ein, und bestiegen die Gallerie *bona fide*, voll frohen Muthes, ein Abenteuer zu bestehen, das für junge Kriegsmänner von einer Nation und einem Stande, welche der Geist der alten Ritterschaft nie verlassen wird, einen unsäglich Reitz haben mußte. Herr Pilatre, als der erwählte Kapitän des Luftschiffes, ließ sie in Gegenwart von mehr als 100,000 Zuschauern ruhig einsteigen, und erst, nachdem sie ihre Plätze genommen hatten, trat er auf, und deklarierte „*d'une maniere très pressante*:“ daß sein Schiff (das nehmliche welches nach der öffentlichen Ankündigung im Journale von Paris wenigstens dreyßig Personen

sollte tragen können) unmöglich mehr als drey einzunehmen im Stande sey. Vier mußten also wieder aussteigen. Nun war aber Herr Pilatre, als Kapitän, unentbehrlich; und dem Herrn Montgolfier zuzumuthen, daß er einem andern Platz mache, wäre wenigstens sehr unhöflich gewesen. Gesetzt aber, er hätte sich selbst freywillig aufgeopfert: so blieben (wenn man auch den *Coopérateur zélé* zurück lassen wollte) immer noch zwey von den vier Herren übrig, welche wieder hätten aussteigen müssen. Natürlicher Weise konnte keiner von ihnen so gefällig seyn, dem andern seinen Platz bey einer solchen Gelegenheit und vor einer solchen Menge Zeugen abzutreten. Wo es um eine gewagte und (wenigstens in den Augen des größten Haufens) höchst gefährliche Unternehmung zu thun ist, würde eine solche Höflichkeit immer etwas schielendes haben, und den wahren Beweggrund des Nachgebens zweydeutig machen. Kurz, es war nun augenscheinlich ein Ehrenpunkt, seinen Posten nicht zu verlassen; und so sah auch Herr von Flesselles die Sache an. Sie litt gar keine andere Entscheidung, als diejenige die er

gab. Die Schuld, daß die Erwartung des Publikums in Absicht der Reise nach Paris getäuscht wurde, lag also weder an den vier *illustres voyageurs* noch an dem Herrn Intendanten. Aber, (fuhr mein Freund fort) Sie werden sagen: Wie konnte es Herr Pilatre anders machen? Die Erfahrung bewies ja auf der Stelle, daß es unmöglich gewesen wäre die sieben Personen nur bis nach Ville-Franche, geschweige nach Paris zu bringen. — Gut! Aber warum sagte Herr Pilatre nicht in Zeiten, was er doch nothwendig wissen mußte? Warum erst, da die vornehmen Herren schon eingestiegen waren? Und (was hier sehr wesentlich ist) was hinderte ihn, nachdem nun die Erfahrung seine Behauptung hinlänglich gerechtfertigt hatte, und das Reisen oder Zurückbleiben der vier Herren kein Ehrenpunkt mehr war, was hinderte ihn nun, die Reise nach Paris mit den Herrn Montgolfier und Fontaine fortzusetzen? War die Maschine etwa durch die kleine Spazierfahrt von wenigen Minuten auch schon so fatiguiert, daß man ihr nicht weiter trauen durfte? Man müßte sehr eingenommen seyn um nicht zu sehen — —

Ja, ja, fiel ich meinem unbarmherzigen Freund ins Wort, das müßte man auch seyn, um nicht zu sehen, daß man einem Philosophen, zumahl dem Vorsteher eines Museums zu Paris, eben so wenig zumuthen kann sein System Lügen zu strafen, als einem Officier seinen Posten zu verlassen. Lassen Sie mich immer die Herren Montgolfier und Pilatre bedauern! So glänzend auch der Ruhm ist, den sie sich bereits erworben haben, so bin ich doch gewiß, daß keiner von ihren Rivalen sich am 17ten Januar an ihrem Platze hätte sehen mögen.

VI.

Die Erfindung der Herren Montgolfier bemächtigte sich der lebhaften Einbildungskraft ihrer Landsleute in einem so hohen Grade, daß sie beynahe alle andere Gegenstände der öffentlichen Aufmerksamkeit verdrängte. Weder der Mesmerische Magnetismus, noch der Wundermann Plet hon mit seiner Gabe, Quellen viele Lachter tief unter der Erde heraus zu fühlen, konnten es gegen die aerostatischen Kugeln aushalten; so-

gar Figaro verlor das unsägliche Interesse, das er den Parisern einzuflößen gewußt hatte. Die neu erfundene Kunst, die Luft schiffbar zu machen, und die neuen Versuche, welche unaufhörlich von allen Enden angekündigt wurden, und wozu man sich des Beytrags der Liebhaber durch Unterzeichnungen zu versichern suchte, waren der Gegenstand aller Gespräche; und während die Naturforscher sich ein ernsthaftes Geschäft daraus machten, die Aeronautik zu einer immer größern Vollkommenheit zu erheben, diente sie den müßigen und begüterten Klassen zu einer Art von Zeitvertreib, der außer dem Reitze des Neuen und Wunderbaren noch den besondern Vorzug hatte, daß er manchem dunkeln Erdensohn eine unverhoffte und vielleicht einzige Gelegenheit gab, die Welt mit seinem Daseyn und Nahmen bekannt zu machen, und entweder seine Kenntnisse, oder doch wenigstens den heroischen Muth, womit er sein Leben an diese kleine Befriedigung seiner Eitelkeit setzte, vor den Augen seiner Nation zur Schau auszustellen. Herr de la Lande zählte in dem Zeitraum vom ersten December 1783 bis zum 19ten September

tember 1784 vier und zwanzig öffentliche aeronautische Experimente, welche mit vielem Prunk, theils nach der Montgolfierischen Verfahrensart, theils mittelst der brennbaren Luft, angestellt wurden.

Der schlechte Erfolg der grossen Lyoner Montgolfiere von 100 Fufs Durchmesser verdoppelte, ohne die Freunde des Herrn Montgolfier abzuschrecken, nicht nur den Eifer der Gebrüder Robert, sondern erweckte noch beiden Partheyen an dem auch in Deutschland durch seine diesseits des Rheins angestellten einträglichen Luftfahrten berühmt gewordenen Blanchard einen bedeutenden Nebenbuhler. Dieser empirische Mechaniker, der mit einem erfinderischen Genie eine unermüdliche Hartnäckigkeit in Verfolgung und Ausführung seiner Ideen verband, hatte mehrere Jahre vor der Erscheinung des ersten Aerostats viele Zeit, Mühe und Kosten auf Erfindung einer Art mechanischer Flügel gewandt, womit er, wie ein neuer Dädalus oder Ikaromenippus, sich in die Luft erheben, und dieses seitdem noch von keinem Sterblichen usurpierte Element nach beliebiger Richtung durchschneiden wollte.

Ungeachtet des wenigen Erfolgs der großen Erwartungen, die er durch häufige Bekanntmachungen im Publikum erregt hatte, war er noch immer mit Eifer beschäftigt, die Schwierigkeiten zu besiegen, die sich seiner Unternehmung von allen Seiten entgegen thürmten, als die Erfindung des Herrn Montgolfier und der glänzende Erfolg der von den Herrn Charles und Robert am ersten December 1783 unternommenen Luftreise ihm auf einmal einen Weg zeigte, seine, wie er nun selbst einzusehen anfang, durch bloß mechanische Mittel ewig unausführbare Idee durch Verbindung derselben mit sysischen auf eine Art ins Werk zu setzen, wodurch er die Ehre der Erfindung, wenigstens mit Montgolfier zu theilen hoffte. Er eimangelte nicht das Publikum sogleich von seinem Vorhaben zu benachrichtigen, welches auf nichts geringers ging, „als an der Luft, die sich bisher so spröde und ungeschällig gegen ihn gezeigt hatte, eine vollständige Rache zu nehmen, und, wenn er sich nur einmal mit Hülfe des Ballons in die Atmosphäre erhoben habe, nun auch seinerseits den Meister über sie zu spielen, und die Kunst dieser wunderbaren

Schiffahrt vielleicht um einige Grade vorwärts zu bringen."

Herr Blanchard machte seinen ersten Versuch am 2ten März 1784. Das Experiment sollte eben eine Viertelstunde nach Mittag im Marsfelde vor den Augen einer unendlichen Menge vor sich gehen, als ein junger Mensch (den damahls niemand kannte, und der jetzt als Oberfeldherr der Kriegsvölker der Französischen Republik in Italien seiner damahligen *Etourderie* Ehre macht) mit bloßem Degen in die Gondel (welche nur für Herrn Blanchard und einen zu dieser Luftreise erbetenen gelehrten Religiösen Raum hatte) gesprungen kam, und, ungeachtet des Unwillens und Aufstandes, den er gegen sich erregte, mit der äußersten Hartnäckigkeit darauf bestand die Reise mitzumachen. Unglücklicher Weise gingen unter dem Getümmel, welches durch diese seltsame Scene erregt wurde, die künstlichen Flügel in Stücken, die einen wesentlichen Theil der Mittel ausmachten, wodurch Herr Blanchard seinem Lauf in der Luft Richtung zu geben gedachte, und es blieb ihm nur noch das Steuerruder übrig, welches zu diesem Zweck nicht

hinlänglich war. Nun erhob sich zwar Herr Blanchard dem ungeachtet, um die Erwartung des Publikums nicht ganz zu täuschen, mit der ihm eigenen Unerschrockenheit allein in die Luft: da er aber genöthigt war, sich der Gewalt der Luftströme oder Zugwinde, in die er gerieth, zu überlassen; so mußte er für dießmahl zufrieden seyn, sich gegen fünf Viertelstunden in der Atmosphäre zu erhalten, und wenigstens die Erfahrung (wie er glaubte) gemacht zu haben, daß er, auch ohne seine Flügel, durch den bloßen Gebrauch seines Steuerruders nicht nur die Gewalt der Luftströme zu mäßigen, sondern ihnen sogar (wie einige Zuschauer bemerkt haben wollten) zuweilen entgegen zu steuern vermögend gewesen sey, was von seinen Vorgängern noch keinen gelungen war.

Nachdem sich Herr Blanchard wieder ein paar tüchtige Flügel zugelegt hatte, unternahm er mit dem nehmlichen Luftballon, den 23sten May Abends um 7 Uhr, von Rouen aus, seine zweyte Luftreise. Es fehlte ihm nicht an Zuschauern aber niemand wollte bemerkt haben, daß er die Evoluzionen, die er angekündigt

hatte, wirklich gemacht, oder eine andere Richtung als die, wozu ihn der Wind nöthigte, gehalten habe: wiewohl dießsmahl sein ganzer Apparat in bestem Stande und kein junger Buonaparte da war, dem die Schuld hätte gegeben werden können. Indessen fehlte es dem Luftschiffer doch nicht an Ausreden; denn dießsmahl waren zwar die Flügel gut, die Winde hingegen so brutal, und das Steueruder aus Eilfertigkeit so schlecht gemacht, daß es 15 Minuten nach dem Aufsteigen schon zerbrochen war. Herr Blanchard begnügte sich also abermahls zu zeigen, daß er mit Hülfe seiner Flügel nach Gefallen auf und nieder steigen könne.

Selbst wenig mit diesem zweyten Versuch zufrieden, machte er den 18ten Julius in Gesellschaft eines Herrn Bobby eine dritte Luftreise, welche er in einem an den *Redacteur des Journal de Paris* eingeschickten Bericht mit vieler Zufriedenheit mit sich selbst ausführlich beschreibt. Das auffallendste dabey ist die Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart, womit er in einem Elemente, dessen Übermacht er, aller seiner Bravaden ungeachtet, auch bey dieser Gelegenheit zu er-

kennen genöthigt war, eben so gelassen und furchtlos arbeitete, als nur immer ein geübter Schiffer auf einem wohl bekannten Meere. Er versichert, auch auf dieser Reise nicht ohne Erfolg mit den Winden gekämpft zu haben, und durch die bloße Art, wie er seine vier Flügel gedreht und in Bewegung gesetzt, nach Belieben auf und nieder gestiegen zu seyn. Da er indessen doch selbst gesteht, daß er eine willkührlich genommene Richtung nur so lange habe halten können als der Wind es ihm gestattet, und da er uns ohne Zweifel kein Geheimniß daraus gemacht hätte, wenn die Ebne von Pusanval, wo er 15 Meilen von Rouen (dem Ort der Abfahrt) wieder ans Land stieg, das Ziel gewesen wäre, nach welchem er gleich Anfangs seinem Lauf gesteuert hätte: so scheint die Aeronautik auch durch diese dritte Reise des Herrn Blanchard keinen merklichen Schritt vorwärts gethan zu haben.

Hingegen hatte Herr Pilatre de Rozier bald nach der mißlungenen Luftreise von Lyon nach Paris ein neues Projekt entworfen, wodurch er alles, was mit dem Luftballon bisher geleistet worden

war, auszulöschen hoffte. Er wollte mit einem Palast von 150 Fuß in der Breite, der ein prächtiges Feuerwerk mit farbigen *Transparens* darstellen sollte, bey Nacht in die Höhe steigen, und nachdem dieses Feuerwerk abgebrannt wäre, des folgenden Tages sich in seinem Palast wieder in die Luft erheben, sich drey Tage und drey Nächte ununterbrochen in der Atmosphäre aufhalten, in dieser Zeit wenigstens 150 Meilen durchlaufen, und sodann wieder herab steigen, um bey seiner dritten Auffahrt nach England überzuschiffen. Er glaubte alle zu einem so grossen Abenteuer erforderliche fysische Mittel so wohl gewählt und kombiniert zu haben, daß er an dem Erfolg nicht zweifelte: indessen kam das Projekt ohne seine Schuld nicht zur Ausführung, und er mußte sich begnügen, am 23sten Junius zur Belustigung, des Hofes in einer ungeheuern Montgolfiere, die der Königin zu Ehren den Namen Marie Antoinette bekam, in Gesellschaft des Professors der Chymie Prouts eine Luftspazierfahrt von Versailles nach Chantilly zu machen; woselbst sie sich, nachdem sie binnen 47 Minuten ihren ganzen Vorrath

von Brennmaterialien aufgebraucht, übrigens ohne alle widrigen Zufälle, wieder abzustiegen genöthiget sahen.

Ungleich glänzender war die dritte Luftreise der Gebrüder Robert, welche sich am 19ten September aus dem Garten der *Tuileries* erhoben, und nach einer Fahrt von 6 Stunden 40 Minuten zu Beuvry, eine Viertelstunde von Bethune in Flandern, 50 Französische Meilen von Paris, vor dem Schlosse des Prinzen Ghistelles - Richebourg wieder abstiegen. Sie bedienten sich bey diesem wiederholten Versuch eines mit brennbarer Luft angefüllten Aerostats von cylindrischer Form, 32 Fufs im Durchmesser, 52 Fufs lang, und in zwey Halbkugeln von 26 Fufs im Durchmesser auslaufend; und ihre Hauptabsicht war, die Wirkung der mechanischen Kräfte genauer zu erforschen, von welchen sie zu Regierung ihres luftigen Fahrzeugs Gebrauch machen wollten.

Der Bericht, welchen sie selbst in einem eigenen „*Memoire sur les experiences aerostatiques par Messieurs Robert, freres*,“ über diese Reise, abgestattet haben, enthält viel merkwürdiges, und

scheint zum Behuf des grossen Problems, dessen Auflösung die Aeronautik zu einer der wichtigsten Erfindungen des menschlichen Geistes machen wird, (nehmlich zur Kunst, die Luftschiffe durch alle Hindernisse, welche die verschiedenen atmosphärischen Erscheinungen, besonders die Luftströme und Winde entgegen setzen, nach jeder beliebigen Richtung vertikal und horizontal zu regieren) einen nicht unbeträchtlichen Beytrag geliefert zu haben.

Bey allem dem blieb diese Aufgabe, aller bisherigen Versuche und Bestrebungen ungeachtet, noch sehr weit von ihrer Auflösung entfernt, da sowohl die möglichste Vervollkommnung der Aerostaten, als die übrigen Bedingungen, unter welchen die Kunst, sie unter allen gegebenen Umständen zu regieren, möglich ist, eine Menge Untersuchungen, Erfahrungen, Kombinationen und Berechnungen voraussetzte, welche nur von den vereinigten Kräften der geschicktesten Naturforscher, Mathematiker und Chemiker erwartet werden konnten.

Es konnte daher auch nicht fehlen, daß die königliche Akademie der

Wissenschaften zu Paris, so bald die Versuche der Herren Charles und Robert bewiesen hatten, daß die Sache etwas mehr als Lufttänzerey und Augenweide für die müßigen Pariser sey, einsehen mußte, daß es (auch ohne den besondern königlichen Befehl, den sie hierzu erhielt) Pflicht für sie sey, sich mit einem Gegenstande von dieser Wichtigkeit aufs ernstlichste zu beschäftigen. Sie unterzog sich dieser Pflicht durch die Niedersetzung eines Ausschusses, welchem sie auftrug, die ganze Sache, so weit man bisher damit gekommen war, und was noch zu thun übrig sey, aufs genaueste zu untersuchen, und, da die bloße Empirie hier noch weniger als bey irgend einer andern Kunst zureichte, hauptsächlich den theoretischen Theil der Aeronautik so zu bearbeiten, daß der praktische den möglichsten Grad von leichter Ausführbarkeit, Sicherheit im Verfahren, und Nützlichkeit in der Anwendung, sowohl zum Behuf der Wissenschaften als zum Gebrauch des gemeinen Lebens, erhalten möchte. Der Bericht, welchen Herr Meusnier der Akademie am 13ten November 1784 darüber erstattete, gab

die beste Hoffnung, daß auch die horizontale Direktion, das einzige, aber auch das wichtigste was zu erfinden war, auf dem von der Akademie eingeschlagenen Wege würde gefunden werden.

Während daß mehrere Mitglieder der Akademie der Wissenschaften sich solcher Gestalt beschäftigten, die Theorie der neuen Kunst zur Vollkommenheit zu fördern, machte der genialische Luftschiffer Blanchard Anstalt, seine vierte Reise zur Belustigung der Engländer auf Englischen Boden zu unternehmen. Sie ging auch am 16ten Oktober 10 Minuten nach Mittag, von Chelsea aus, glücklich von Statten. Herr Blanchard stieg in Gesellschaft eines Herrn Sheldon auf, setzte seinen Gefährten um halb ein Uhr zu Sunbury, vierzehn Englische Meilen von London, wieder ab, erhob sich dann von neuem allein, und kam, nachdem er über 3 Stunden in der Luft und einen ziemlichen Theil dieser Zeit bald auf bald über den Wolken herum geschwebt hatte, um halb fünf zu Rumsey, 78 Englische Meilen von London, wohlbehalten wieder auf festen Boden. Die Beschreibung; die er von dieser Luft-

fahrt macht, läßt sich in der ihm eigenen breiten Manier ganz angenehm lesen, beweist aber zugleich, daß er, seiner Flügel, seines Steuerruders und seines Windrads (*mulinet*) ungeachtet, sich noch nicht rühmen konnte, das widerspenstige Element, das ihm schon seit mehrern Jahren so viele Streiche gespielt, zu Paaren getrieben zu haben. Doch diesem stolzen Gedanken schien er um diese Zeit entsagt, und dafür die klügere Parthey ergriffen zu haben, sich aus seinem Talente, die aerostatische Maschine mit Hülfe seiner Vorrichtungen und eines günstigen Windes zu handhaben, eine Art von Geschäfte zu machen, das ihm neben einer gewissen momentanen Celebrität eine sehr angenehme Existenz und beträchtliche Einkünfte verschaffen könnte. Gewiß ist, daß von allen Luftfahrern dieser Zeit keiner sich die Vortheile, die ein unternehmender Kopf von gewissen ziemlich allgemeinen unschuldigen Schwachheiten der menschlichen Natur ziehen kann, besser zu Nutze zu machen wußte, als Herr Blanchard. Daher war ihm denn auch so viel daran gelegen, der Erste zu seyn, der das kühne

Abenteuer gewagt, durch die Luft über den Kanal L a M a n c h e zu setzen, und seinem enthusiastischen Nebenbuhler um diese Ehre, dem Herrn Pilatre de Rozier, es koste was es wolle, zuvorzukommen. Mit Recht sagt König Salomon, oder der weise Mann, der sich den Namen dieses berühmten Sultans zugeeignet hat: „Es liegt alles an der Zeit und am Glück.“ Herr Pilatre hatte schon seit geraumer Zeit zu Boulogne Anstalten gemacht, in einer Montgolfiere nach England überzuschiffen: aber ohne seine Schuld warf sich ihm ein Hinderniß nach dem andern in den Weg; und so mußte er den Schmerz erleben, daß ihm ein kleiner Empiriker den ewigen Ruhm, der erste, der dieß große Abenteuer bestanden, gewesen zu seyn, vor dem Munde weghaschte. Genug, Herr Blanchard brachte es am 7ten Januar 1785 glücklich zu Stande, und flog in seinem Luftschiffe mit günstigem Winde binnen 2 Stunden 45 Minuten von Dover nach Calais, seiner Sache so gewiß und so wohlgemuth, als ob er von Paris nach Fontaineblau geflogen wäre. Auch hatte er, als er das vermeinte große Wagestück

unternahm, den guten Verstand, einzusehen, daß es im Grunde für ihn ziemlich einerley sey, ob Wasser oder festes Land unter ihm liege, d. i. ob er, im unglücklichen Falle, ertrinke oder zerschmettert werde. Aber in den Augen der unendlichen Menge von Zuschauern, die dieses nie gesehene Wunder aus England und Frankreich herbey gezogen hatte, und welche die Sache bloß nach dem sinnlichen Eindrücke, den sie dabey erfuhren, beurtheilten, war der Unterschied sehr groß. Daher die unsägliche Schwärmerey, womit dieser heroischen That diesseits und jenseits des Kanals zugejubelt wurde, der Triumph, womit die Municipalität von Calais den glücklichen Abenteurer einholte, und das Patent des Bürgerrechts dieser berühmten Stadt, das ihm, nach einem prächtigen Gastmahl auf dem Rathhause, von dem Bürgermeister in einer goldnen Büchse überreicht wurde.

Alles das mußte der unglückliche Pilatre de Rozier mit ansehen, ohne daß ihm etwas andres übrig blieb, als dem Publikum mittelst eines von sieben angesehenen und des Seewesens kundigen Personen zu Boulogne unterschriebe-

nen Attestats zu beweisen, daß die Schuld warum ihm Herr Blanchard zuvorgekommen, nicht an ihm, sondern an Nebel, Regen, Schnee, Stürmen und hauptsächlich an dem Winde gelegen, welcher eben darum, weil er Herrn Blanchards Fahrt von Dover nach Calais günstig gewesen, es dem Herrn Pilatre unmöglich gemacht habe, von Boulogne nach Dover zu reisen.

In der That ist es bemerkenswürdig, mit welchem leidenschaftlichen, hartnäckigen Eifer dieser schwärmerische junge Mann die unaufhörlich unter seinen Tritten hervor wachsenden Hindernisse bekämpfte, durch welche sein guter Genius das unglückliche Schicksal, dem er unwissend entgegen eilte, zu entfernen suchte. Schon am 27sten Januar 1785 sollte endlich die schon so lange angekündigte Unternehmung vor sich gehen, zu deren Anschauen ganz Boulogne mit Fremden angefüllt war. Sie konnte an diesem Tage nicht Statt haben. Man setzte sie auf den 30sten an, und sie wurde abermahls zu Wasser. Aber Herr Pilatre de Rozier liefs sich weder abschrecken noch ermüden; und in der

That war die Sache zu weit gekommen, als daß er sie mit Sicherheit oder Ehre hätte aufgeben können. Die Monate Februar und März gingen darüber hin, und nachdem auch ein fünfter Versuch, zu welchem am 12ten März alle Anstalten gemacht waren, durch den Nordwind vereitelt worden, verzog sich die Sache bis zum 14ten Junius, da Herr Pilatre sich abermahls entschloß seinen Ballon füllen zu lassen, um mit Anbruch des folgenden Tages abzufahren. Die Zurüstungen nahmen aber mehr Zeit weg als er sich vorgestellt; es fand sich, daß der Ballon einige Löcher bekommen hatte, welche zugeflickt werden mußten; es fehlte bald an diesem bald an jenem, und am 15ten Vormittags um 10 Uhr war der Ball erst zum dritten Theil gefüllt. Der Wind änderte sich inzwischen, und wurde nicht eher als bis in der Nacht günstig. Nun ließ Herr Pilatre den Ball vollends füllen, und nachdem er sich, da der Wind am 16. Morgens um 4 Uhr abermahls umzusetzen drohte, durch drey kleine Luftbälle, die er nach und nach als Wegweiser steigen ließ, des günstigen Moments endlich versichert zu haben glaubte, bestieg er um

7 Minuten mit einem jungen Kunstverwandten, Namens Romain, die Gallerie der Montgolfiere, und die Maschine erhob sich nach und nach bis zu einer Höhe von ungefähr 200 Fufs. Freude und Sicherheit (sagt der Herr Marquis de la Maisonfort, ein Augenzeuge und Freund des Herrn Pilatre) mahlte sich auf dem Gesichte der beiden Luftfahrer, während eine düstre Unruhe und eine Art von dumpfen Staunen die sämtlichen Zuschauer ergriffen zu haben und für die Schönheit des Schauspiels gefühllos zu machen schien. In der vorbesagten Höhe schien ein Südostwind die Maschine zu treiben, und sie befand sich in kurzem über dem Meere. Jetzt wurde sie 3 Minuten lang von verschiedenen Luftströmen hin und her bewegt, bis endlich der Südostwind die Oberhand behielt, und die Montgolfiere nach der Französischen Küste zurück trieb. Was die Zuschauer nunmehr von dem unglücklichen Ausgang wahrnehmen konnten, wird in einem Briefe aus Boulogne von einem Augenzeugen folgender Maßen erzählt. „Nachdem der Ballon sehr hoch gestiegen war, sank er wieder langsam und nach

und nach 3 bis 4 Minuten lang, ungefähr bis zum vierten Theil seiner Höhe herab; darauf sah man ein wenig Rauch, und fast im nehmlichen Augenblick eine sehr helle Flamme am obersten Theile der *Calotte* des Ballons, der die Gestalt eines sich öffnenden Fächers bekam. Dieses Feuer dauerte höchstens 15 Sekunden, und nun fiel die Montgolfiere und die Gallerie Anfangs ziemlich langsam, aber in wenig Augenblicken mit der größten Schnelligkeit. Die beiden Unglücklichen stürzten mit der Gallerie aus einer Höhe von mehr als 1600 Fuß zur Erde, und wurden aufs gräßlichste zerschmettert gefunden. *Pilatre de Rozier* blieb auf der Stelle todt, *Romain* gab noch einige schwache Lebenszeichen, aber ohne reden zu können, und verschied nach 10 Minuten."

Dafs diese melankolische Katastrophe von verschiedenen Zuschauern auf eine ziemlich verschiedene Art erzählt wurde, kann bey einem Falle, wo eine genaue und von allen Arten der Täuschung gänzlich freye Beobachtung kaum möglich ist, niemanden befremden. Indessen scheint sich doch auch hier der Parteygeist ein wenig

eingemischt zu haben, und mehrere Umstände wurden von verschiedenen Personen, je nachdem sie entweder der Montgolfierischen oder Robertischen Verfahrensart günstiger waren, auf diese oder jene Art angegeben. Der Umstand aber, worin die meisten Augenzeugen übereinstimmten, war die Flamme, die den obern Theil des Ballons ergriff und in einem Augenblick verzehrte, welche doch schwerlich eine andere Ursache haben konnte, als daß die aus einem Risse, den der Ballon zufällig bekommen hatte, mit Gewalt heraus strömende brennbare Luft von dem in der Montgolfiere unterhaltenen Feuer entzündet worden seyn mußte. Übrigens kann man dem Marquis de la Maisonfort, der das ganze Unglück auf den delabrierten Zustand des Luftballons schiebt, gern so viel zugestehen, daß es wahrscheinlich nicht geschehen wäre, wenn der letztere nicht durch die mehrere Monate lang ausgehaltenen Strapazen so übel zugerichtet gewesen wäre, daß es immer unbegreiflich bleiben wird, wie Pilatre de Rozier sein und seines Freundes Leben einer

so unzuverlässigen Maschine anvertrauen konnte.

Wenn man die Augen von diesem traurigen Falle wegwendet, um sie wieder auf die verschiedenen neuen Luftreisen zu heften, welche Herr Blanchard, nach seinem ersten Flug über den Kanal, theils vor, theils nach dem Unglück des armen Pilatre, immer mit dem glücklichsten Erfolg anstellte: so kann man nicht umhin sich selbst zu gestehen, daß er seine vielfältigen Triumfe weder dem blinden Glücke, noch allein seinem sonderbaren Talent und einer seltnen Unerschrockenheit und Geistesgegenwart, sondern unstreitig auch seiner Art zu verfahren, und verschiedenen Vorrichtungen und mechanischen Hilfsmitteln von seiner Erfindung zu danken hat; und daß sein unglücklicher Nebenbuhler wahrscheinlich noch leben würde, wenn er, anstatt mit eigensinniger Beharrlichkeit seiner einmahl erwählten Verfahrungsart getreu zu bleiben, diejenige angenommen hätte, welcher Erfahrung und Theorie den unläugbaren Vorzug einer ungleich größern Sicherheit gab.

Das Unglück des allgemein geschätzten und bedauerten Pilatre de Rozier machte einen Eindruck auf das Publikum, der den Fortgang der neu erfundenen Kunst auf einmahl zu hemmen, und sie bey einem Volke, das so leicht von einem Äußersten zum andern überspringt, um allen Kredit zu bringen drohte, wenn nicht einige Naturforscher und Mechaniker sich beeifert hätten, die natürlichen Folgen jenes Eindrucks noch eine Zeit lang aufzuhalten.

Der große Haufen wird immer bloß vom Strome des Augenblicks fortgerissen: und wie oft ein einziger glücklicher Erfolg sein Herz so mächtig schwellt, daß ihm nun nichts mehr unmöglich, das Schwerste federleicht und das Gefährlichste Kinderspiel scheint; so braucht es hingegen auch nur einen einzigen nicht vermutheten Unfall, um seinen Muth auf einmahl zu Boden zu werfen, und ihm unübersteigliche Berge zu zeigen, wo er kurz zuvor nur Maulwurfshügel sah. „Man erinnere sich (sagt ein Ungenannter im 179sten Blatte des *Journal de Paris* von 1785) des Au-

genblicks, wo man den ersten Luftballon sich mitten im Marsfeld erheben und in den Wolken verlieren sah, während ganz Paris das neue Experiment als ein die Naturgesetze unterbrechendes Wunderwerk anstaunte. Die Einbildungskraft selbst wagte es nicht, sich einen mit diesem Ballon aufsteigenden Menschen zu denken. — In diesem Augenblick stellt sich ein junger Mann mit einer einnehmenden, den glücklichsten Charakter ankündenden Bildung dar, der von allen, die ihn kannten, geliebt wurde, und allem Ansehen nach nichts als Ursachen sein Leben zu lieben haben konnte, und er bietet sich einen Versuch zu machen, welchen kein Mensch nur in Gedanken zu wagen das Herz hatte. Man konnte sich kaum erwehren, ihn für wahnsinnig zu halten; aber als er von der Höhe des Himmels, wo man ihn über Paris hinschweben sah, wieder zur Erde herab gestiegen war, fehlte wenig dafs man ihn nicht für ein Wesen einer höhern Gattung ansah. Kaum war das Wunder vier oder fünfmahl wiederholt worden, so fing man schon an, sich nichts mehr daraus zu machen. Man sprach davon wie

von einem Kinderspiele, wozu man nicht einmahl Herz zu haben brauchte. Nun, da das schreckliche Ende des Unglücklichen, der den ersten Versuch mit einem so glänzenden Erfolge gemacht hatte, die ersten Bangigkeiten wieder erneuert, hört man überall sagen, es wäre am besten, diese Versuche, die für den ersten der sie gewagt, so übel ausgefallen, gänzlich aufzugeben, und man ist nicht weit davon entfernt, eben den Mann wieder als einen Unsinnigen zu verdammen, den man kurz vorher als einen Helden bewunderte. Indessen sollte man doch nicht übersehen, daß unter mehr als hundert ähnlichen Versuchen nur dieser einzige (und, was am wenigsten zu vergessen ist, aus Schuld des Unternehmers selbst) einen unglücklichen Ausgang genommen hat. Die Gefahr muß so groß nicht seyn, da die widrigen Zufälle schon in den ersten Versuchen so selten gewesen sind. Wie viele tausend Opfer kostet die Schifffahrt noch immer der Menschheit! und doch ist die Schifffahrt eine nützliche Kunst. Freylich wird die Montgolfierische Erfindung diese Benennung nicht eher verdienen, bis die Kunst die aerostatische

Maschine zu dirigieren gefunden seyn wird. Aber wenn auch diese Kunst noch ein Problem ist, wer kann sagen, es sey unauflöslich, oder die Unmöglichkeit sey bereits ausgemacht? Selbst das Ansehen der gelehrtesten Männer entscheidet hier nichts. Die Wissenschaft vergleicht und verbindet nur bekannte Kräfte, und ihre Resultate können nicht weiter gehen; der Genie und der Zufall entdecken neue Kräfte und erweitern die Grenzen des Möglichen. Eine einzige Bemerkung des Genies, eine einzige Entdeckung, die der Zufall herbey führt, können mehr als tausend Erfahrungen werth seyn, um uns auf den rechten Weg zu bringen, den wir beym Lampenschein der Wissenschaft in den finstern und krummen Irrgängen der Natur lange vergebens gesucht hatten.

Während einige filosofische Köpfe durch Vorstellungen dieser Art die Hoffnung zu nähren suchten, daß die Aeronautik mit der Zeit noch zum Rang einer gemeinnützigen und auf zuverlässigen Principien fest stehenden Wissenschaft erhoben werden könne, beeiferten sich die Herren Alban und Vallet nebst einigen an-

dern, durch neue aerostatische Versuche und Schauspiele die öffentliche Meinung wieder zu gewinnen. Vor allen blieb Herr Blanchard geschäftig, die Proben seiner Kunst außerhalb Frankreich zu vervielfältigen: aber die Art, wie er die Sache behandelte, und der Ton, worin er seine Thaten den Publikum verkündigte, näherte sich immer mehr der Manier gewisser andrer Künstler, die ihr Wesen zur Belustigung der Zuschauer ebenfalls in der Luft treiben wie er. Indessen fehlte wenig, daß er bey einer seiner lustigen Promenaden (wie er sie nennt) am 21sten November 1785 das Schicksal des Pilatre de Rozier gehabt hätte; und obwohl er der Sache eine für seine Eitelkeit schmeichelhaftere Wendung zu geben sucht, so scheint doch dießsmahl ein bloßer glücklicher Zufall sein Retter gewesen zu seyn. Er hatte sich (sagt er in einem Briefe an die Herausgeber des *Journal de Paris*) 32,000 Fufs hoch in die Luft erhoben, und, was er selbst beynahe unglaublich findet, drey Minuten lang in einer Temperatur der Luft ausgehalten, 7) worin

7) Der berühmte Mathematiker de la Lande vermuthete in dieser Angabe einen merk-

nach der bisherigen Meinung der Naturforscher keines Menschen Lunge auch nur eine einzige Minute ausdauern könnte. „*Ensuite*, (fährt er fort) *ayant mis mon ballon en pieces par le pôle inferieur, je suis descendu en parachute du haut des Nuées, et mon ballon est allé se precipiter dans la mer,*

lichen Schreibfehler, weil die höchste Höhe, welche bisher von irgend einem Sterblichen erstiegen worden, nicht über 2434 Klafter betrage, und in einer Höhe von 5333 Klaftern, wo der Barometer auf 8 Zoll fallen würde, die Ausdehnung der Luft so groß seyn müßte, daß wahrscheinlich ein Blutsturz und der Tod die unmittelbare Wirkung davon wäre. Herr Blanchard erklärte sich hierüber kurz und gut: „Es bleibe bey den angegebenen 32,000 Fuß; was andere Leute erfahren hatten, könnte ihm nichts präjudicieren; er wolle, zwar nicht jetzt, aber künftig in einem Journal seiner aeronautischen Reisen hinlängliche Auskunft über die Sache geben, würde sich aber inzwischen ein Vergnügen daraus machen, den Herrn de la Lande wofern er ihm die Ehre erweisen wollte, ihn bey seinem nächsten Aufsteigen zu begleiten, durch die Erfahrung zu überzeugen, daß die gründlichsten Rasonements gegen die Gewißheit einer Thatsache nichts bedeuteten.“

Mon seul but dans cette expérience étoit d'échapper aux dangers qui me menaçoient sur la terre par la tempête, et sur la mer qui m'environtoit de toutes parts. Il ne m'est arrivé d'autre accident que celui de renverser le toit d'une chaumière, de deraciner de petits arbres, d'en casser de grands et d'arracher des buissons. Mon ballon et ma nacelle sont aussi en pièces: je suis resté seul entier de mon équipage; et semblable au capitaine qui perd son vaisseau, je suis tout prêt d'en remonter un autre que je fais construire dans ce moment à Lille." — Ich gestehe, daß ich nicht Ödipus genug bin, um mir aus dieser räthselhaften Darstellung einen deutlichen Begriff von dem halsbrechenden Abenteuer zu machen, welches Herr Blanchard in einem so jovialischen Ton erzählt. Was darüber in den Flandrischen öffentlichen Blättern gesagt wurde, giebt zwar etwas mehr Licht, scheint aber nur die Unbegreiflichkeit der Sache zu vermehren. Herr Blanchard versicherte nehmlich zu G e n t öffentlich: „Er wäre in der größten Gefahr gewesen. Sein Bal-

lon, der bey seinen Aufsteigen nicht ganz voll gewesen, sey (vermuthlich in der Höhe von 32,000 Fuß) so außerordentlich aufgeschwollen, daß er den Augenblick vor sich gesehen habe, wo er zerplatzen müßte. Wiewohl er das Ventil aufgemacht, habe sich doch das Volumen der Luft nicht vermindert; er hätte also keinen andern Ausweg gehabt, als mit der Spitze seiner Fahne Risse in den untern Theil des Ballons zu machen. Aber da habe sich eine andere Gefahr gezeigt: er sey nemlich mit einer solchen Rapidität herab gestiegen daß er sich in einem Augenblick ganz nahe an der Erde gesehen habe. Nun sey sein letztes Hülfsmittel gewesen, nachdem er allen seinen Ballast über Bord geworfen habe, die Stricke seines Nachens abzuhauen sich an sie anzuhängen, und sich somit seines Ballons statt eines *Parachyte* zu bedienen. So sey er denn in der Nähe von Delft glücklich auf die Erde gefallen, ohne die geringste Beschädigung an seiner Person erlitten zu haben." — Man muß gestehen, daß Herr Blanchard unter einem ungewöhnlich glücklichen Zeichen geboren seyn mußte: aber noch unendliche

Mahl erstaunlicher ist die unbegreifliche Behendigkeit, womit er, ohne von einer so grossen und nahen Gefahr betäubt oder aus der Fassung gesetzt zu werden, in einem Augenblick (und mehr Zeit könnte er auch in der That nicht haben) alle diese Operationen, die zu seiner Rettung nöthig waren, machen konnte. Indessen ist nicht zu läugnen, daß auch der Umstand, daß er mit seinem zerrissnen Ballon und seinem Nachen so stark auffiel, daß er das Dach einer Strohhütte einwarf, grosse Bäume zerbrach, kleine entwurzelte und Büsche ausriß, und doch trotz allem diesem entsetzlichen *Fracas* an seinem eignen Leibe nicht einmahl eine Beule davon trug — eine Sache ist, die man nicht alle Tage sieht, und die ihm selbst, bey einer Wiederholung dieses sonderbaren Experiments, schwerlich wieder so gut gelingen würde.

Z U S A T Z.

Im Februar 1797.

Die Luftballons und die Luftschißerey kamen bereits im Jahre 1786 unvermerkt aus der Mode; ⁸⁾ die Pariser hatten sich

8) Zu Anfang dieses Jahres erschien gleichwohl eine Abhandlung von Herrn Carnus, Professor der Philosophie zu Rhodéz, worin der Verfasser, ungeachtet des wenigen Nutzens, den die Erfindung der Aerostaten bisher geschafft, die um diese Zeit bey nahe allgemein gewordene Meinung, daß es am besten wäre die Aeronautik gänzlich aufzugeben, ernstlich bestreitet. Er behauptet, sie könnte vielmehr in wenig Jahren so weit gebracht werden, daß sie viel sicherer, bequemer, angenehmer und weniger kostbar wäre als die Schifffahrt zu Wasser. Nun müßte vor allen Dingen den Luftballons mehr Solidität gege-

lange genug damit amüsiert; andere Zeitvertreibe, die *Folle Journée*, die *Folie par amour* und eine Menge anderer *Folies* traten an ihren Platz; im Jahre 1787 und 88 auch andere Sorgen. Die Folgen einer unklugen, übel zusammen hangenden und verschwenderischen

ben werden, als bey ihrer bisherigen Zubereitung zu erhalten sey. Er schlägt zu diesem Ende das Blech vor, und behauptet, ein Globus aus Blech von 15 bis 20 Klaftern im Durchmesser würde zwölf Personen mit dem nöthigen Geräthe und Lebensmitteln auf sechs Monat tragen können. Ja er geht so weit, zu zeigen, wie man eine Maschine von 100 Klaftern im Durchmesser luftleer machen könnte, welche im Stande wäre, eine Armee von zwanzig tausend Mann durch die Luft zu führen. Da die Ausführbarkeit der Sache (wie es scheint) bey diesem Theoretiker nicht in Anschlag kommt, warum sollte man auf diesem Wege nicht so weit gehen können, einen Aerostaten von Blech zu fabricieren, der groß genug wäre um das Wunder der goldnen Kette des Homerischen Jupiters zu realisieren, und die ganze Erdkugel aus ihren Angeln empor zu ziehen? Nur Blech genug und Raum genug für die Maschine; das wäre die einzige Schwierigkeit!

Staatsverwaltung, und die Beschwerden über alte Mißbräuche, welche, gleich unheilbaren Schäden, am Leben des Staats nagten, konnten durch alle bisher versuchte Palliative und empirische Kuren nicht länger weder verborgen noch aufgehalten werden. Dieß leichtsinnigste aller Völker in der Welt fuhr endlich aus seinem langen Taumel auf, und wurde durch die Maßregeln selbst, die der gefürchteten Katastrophe vorbeugen sollten, in die Revolution, die endlich im Sommer des Jahres 1789 wie ein schnell um sich fressendes Feuer ausbrach, mit Gewalt hineingestoßen. Die nothwendigen und zufälligen Folgen der allgemeinen Umwälzung der Dinge verschlangen alles geringere Interesse; und so war nichts natürlicher als daß in den ersten fünf Jahren der Revolution von der Aeronautik im Publikum eben so wenig mehr die Rede war, als von der Kunst auf dem Wasser zu gehen, wovon einige Jahre zuvor ein gewisser Flammänder, Namens von Rudder, vor den Augen von ganz Paris, gegen Billiets zu drey Livres und zu einem Livre zehn Sous, die Probe zu machen

versprach, und sie auch am 4ten Decem-
ber 1785, wiewohl auf eine so mühsame
und plumpe Art, bewerkstelligte, daß
niemand Lust hatte, eine Wiederholung
dieses Kunststücks zu sehen.

Wiewohl nun über jenen großen Na-
tional - Angelegenheiten die Luftschiffer-
kunst in gänzliche Vergessenheit gerathen
zu seyn schien, so scheint sie doch selbst
in dieser stürmischen Zeit noch immer ei-
nen oder mehrere geschickte Männer in
der Stille beschäftigt zu haben, und auf
einen höhern Grad von Brauchbarkeit ge-
bracht worden zu seyn, als Europa auf
einmahl durch den nützlichen und in mehr
als Einem Fall entscheidenden Gebrauch
überrascht wurde, den die Vorsteher der
neuen Französischen Republik in den Feld-
zügen der Jahre 1794, 95 und 96 von der
aerostatischen Maschine zu machen die
Klugheit hatten. „Die Französische Re-
publik (sagt Herr Doktor Posselt im ach-
ten Stück seiner Politischen Anna-
len vom Jahrgange 1796) hat jetzt eine
zweyfache Marine: eine, die ge-
wöhnliche für das Meer, die andere,
bisher von ihr allein genützte, für die

Luft. Jeder Armee folgen zwey Luftschiffe, (deren Bestimmung ist, die Lage und Bewegungen der Feinde von oben herab auszukundschaften.) Die bey der Sambre- und Maasarmee sind, *le Celeste*, und *l'Entreprenant*, mit welchem der Divisionsgeneral Morlot und der Generaladjutant Etienne in der Schlacht bey Fleurus in die Höhe gestiegen. Die bey der Rhein- und Moselarmee sind bey Herkules, ein ganz kugelförmiger Aerostat von 30 Schuh im Durchmesser, der größte unter den vieren, der in dem Feldzuge von 1796 zum ersten Mahle gebraucht wurde, und der *Intrepide*, der schon bey Mannheim gedient hatte. Zu jedem dieser Luftschiffe gehört eine Anzahl so genannter *Aerostiers*, die unter den Befehlen eines Officiers auf der Erde die Signale aufnehmen und befolgen, welche der in der Höhe gegangene Officier mittelst der verschiedenen Flaggen giebt, die er in der Gondel, worin er und gewöhnlich noch ein Ingenieurofficier sitzt, aufsteckt. Beide Officiers, der in der Luft, und der, welcher dem Manoeuvre auf der Erde vorsteht, haben ein übereinstimmendes

Signalbuch bey sich, worin die verschiedenen Flaggen mit ihren Bedeutungen bemerkt sind. Um aber zu verhindern, daß der Feind diese aeronautische Chiffre nicht so leicht errathen könne, wird sie öfters abgeändert. Die größte Höhe, zu welcher ein solcher Luftball sich erhebt, ist zu 400 bis 500 Klaftern, die zum Beobachten bequemste aber zu 130 bis 150. Die Vorzüge dieser republikanischen Luftbälle liegen theils in einem eigens dazu erfundenen Seidenstoffe zum Überzug, welcher Leichtigkeit und Festigkeit im höchsten Grad in sich vereiniget, theils in dem Geheimniß einer Füllung, die eben so wohlfeil als lange dauernd ist. Nach der Versicherung des Hauptmanns Delaunoy, der den Herkules kommandiert, würde es, um diesen Ball nach Blanchards Art (mit brennbarer Luft) zu füllen, mehrere hundert tausend Livres in baarem Gelde gekostet haben, ⁹⁾ da er (Delaunoy) hingegen nicht mehr als sieben tausend Livres in Manda-

⁹⁾ Diese Angabe scheint sehr übertrieben zu seyn.

ten dazu erhielt, die er nicht einmahl ganz aufzuwenden brauchte. Überdieß hat diese Art von Füllung noch den Vorzug, daß sie sich mehrere Monate lang in dem Ballon erhält, ohne sich aufzuzehren oder dem Überzug Schaden zu thun."

Ob man (wie der angeführte Annalist hinzu setzt) in Frankreich wirklich schon mit dem Gedanken von Luftschiffen umgehe, die nicht nur ein paar Männer, zu Beobachtungen, sondern eine weit stärkere Zahl, zu Unternehmungen, tragen, und dadurch die vorerwähnten Vorschläge des Herrn Carnus wenigstens bis auf einen gewissen Punkt zur Ausführung bringen sollen? was der Erfolg davon seyn werde? und ob die mit so vielem Geräusch angekündigte Landung in Irland oder Großbritannien, welche der gegen Ende des vorigen Jahres in dieser Absicht von Brest ausgelaufenen Seeflotte so übel mißlang, einer Luftflotte vielleicht besser gelingen dürfte? — wird die Zeit lehren. Gewiß ist, daß der ausschließliche Besitz einer solchen Luftmarine die Französische Republik dem ganzen Erdboden so gefährlich

machen würde, daß dieser einzige Grund die sämtlichen übrigen Mächte in die unumgängliche Nothwendigkeit setzen müßte, alle ihre Kräfte zu gänzlicher Zerstörung derselben zu vereinigen.

ÜBER

DIE RECHTE UND PFLICHTEN DER SCHRIFTSTELLER.

in Absicht ihrer Nachrichten und Urtheile über Nationen, Regierungen, und andere öffentliche Gegenstände. 1783.

Bey der grossen Menge von Schriften, worin gereiste Leute (unter welche von *Yoricks* Klassen ¹⁾ sie auch gehören mögen) die auf ihren Reisen und Wanderungen gesammelten Bemerkungen und

¹⁾ S. in *Yoricks* empfindsamer Reise die in dem *Desobligeant* geschriebene Vorrede.

Nachrichten in Briefen an Freunde oder vielmehr an das Publikum zum Druck befördern, und da die Begierde der leselustigen Welt nach Schriften dieser Art natürlicher Weise die Anzahl der reiselustigen Schriftsteller und briefstellenden Wanderer täglich vermehrt, möchte wohl manchen mit einem Maßstabe gedient seyn, an welchen sie die Befugnisse solcher Schriftsteller und die Grenzen ihrer Freyheit bey Bekanntmachung ihrer Bemerkungen, Nachrichten und Urtheile in allen vorkommenden Fällen mit Zuverlässigkeit bestimmen könnten.

Dieser Maßstab scheint mir in der folgenden Reihe von Wahrheiten enthalten zu seyn.

Ich gebe sie mit Zuversicht für Wahrheiten aus, weil ich nicht nur selbst von ihnen überzeugt bin, sondern auch glaube, daß sie jedem nur mäßig aufgeräumten und einiges Nachdenkens fähigen Kopfe als Wahrheit einleuchten müssen.

I.

Freyheit der Presse ist Angelegenheit und Interesse des ganzen Menschengeschlechtes. Ihr haben wir hauptsächlich die gegenwärtige Stufe von Kultur und Erleuchtung, worauf der grössere Theil der Europäischen Völker steht, zu verdanken. Man raube uns diese Freyheit, so wird das Licht, dessen wir uns gegenwärtig erfreuen, bald wieder verschwinden, Unwissenheit wird bald wieder in Dummheit ausarten, und Dummheit uns wieder dem Aberglauben und dem Despotismus Preis geben. Die Völker werden in die Barbarey der finstern Jahrhunderte zurück sinken; und wer sich dann erkühnen wird Wahrheiten zu sagen, an deren Verheimlichung den Unterdrückern der Menschheit gelegen ist, wird ein Ketzner und Aufrührer heissen, und als ein Verbrecher bestraft werden.

II.

Freyheit der Presse ist nur darum ein Recht der Schriftsteller, weil sie ein Recht der Menschheit, oder,

wenn man will, ein Recht policiierter Nationen ist; und sie ist bloß darum ein Recht des Menschengeschlechts, weil die Menschen, als vernünftige Wesen, kein angelegneres Interesse haben als wahre Kenntnisse von allem, was auf irgend eine Art geradezu oder seitwärts einen Einfluß auf ihren Wohlstand hat, und zu Vermehrung ihrer Vollkommenheit etwas beytragen kann.

III.

Die Wissenschaften, welche für den menschlichen Verstand das sind, was das Licht für unsre Augen, können und dürfen also, ohne offenbare Verletzung eines unläugbaren Menschenrechtes, in keine andere Grenzen eingeschlossen werden, als diejenigen welche uns die Natur selbst gesetzt hat. Alles was wir wissen können, das dürfen wir auch wissen.

IV.

Die nöthigste und nützlichste aller Wissenschaften, oder, noch genauer zu

reden, diejenige, in welcher alle übrigen eingeschlossen sind, ist die Wissenschaft des Menschen:

Der Menschheit eignes Studium ist der Mensch.

Sie ist eine Aufgabe, an deren vollständiger und reiner Auflösung man noch Jahrtausende arbeiten wird, ohne damit zu Stande gekommen zu seyn. Sie anzubauen, zu fördern, immer größere Fortschritte darin zu thun, ist der Gegenstand des Menschen-Studiums: und wie könnte dieses auf andere Weise mit Erfolge getrieben werden, als indem man die Menschen, wie sie von jeher waren, und wie sie dermahlen sind, nach allen ihren Beschaffenheiten, Verhältnissen und Umständen, kennen zu lernen sucht?

V.

Diese historische Kenntniß der vernünftigen Erdebewohner ist die Grundlage aller ächt filosofischen Wissenschaft, welche die Natur und Bestimmung des Menschen, seine Rechte und seine Pflichten,

die Ursachen seines Elendes und die Bedingungen seines Wohlstandes, die Mittel, jenes zu mindern und diesen zu befördern, kurz, das allgemeine Beste des menschlichen Geschlechtes, zum Gegenstande hat. Um heraus zu bringen, was dem Menschen möglich ist, muß man wissen, was er wirklich ist und wirklich geleistet hat. Um seinen Zustand zu verbessern und seinen Gebrechen abzuhefen, muß man erst wissen, wo es ihm fehlt, und, woran es liegt, daß es nicht besser um ihn steht. Im Grunde ist also alle ächte Menschenkenntniß historisch. Die Geschichte der Völker, nach ihrer ehemahligen und gegenwärtigen Beschaffenheit, in derjenigen Verbindung der Thatsachen und Begebenheiten, woraus man sieht wie sie zusammen hangen, und wie die Wirkung oder der Erfolg des einen wieder die Veranlassung oder Ursache des andern wird; diese Philosophie der Menschengeschichte ist nichts andres als Darstellung dessen, was sich mit den Menschen zugetragen und immerfort zuträgt; Darstellung eines immer fortlaufenden Faktums, wozu man nicht anders gelangen kann, als indem man die

Augen aufmacht und sieht, und indem diejenigen, welche mehr Gelegenheit als alle andere gehabt haben zu sehen was zu sehen ist, ihre Beobachtungen den andern mittheilen.

VI.

Aus diesem Gesichtspunkte sind alle Beyträge zu beurtheilen, welche von verständigen und erfahrenen Männern, von Seefahrern und Landfabrern, Reisigen und Fußgängern, Gelehrten und Ungelehrten (denn auch Ungelehrte können den Geist der Beobachtung haben, und sehen oft aus gesunden Augen als Gelehrte von Profession) zur Erd- und Völkerkunde, oder, mit Einem Worte, zur Menschenkenntniss, in größern oder kleinern Bruchstücken bekannt gemacht worden sind. Aus diesem Gesichtspunkt erkennt man ihre Schätzbarkeit, und daß dem menschlichen Geschlecht überhaupt und jedem Volke, jedem einzelnen Staatskörper und jedem einzelnen Menschen insbesondre daran gelegen ist, daß solcher Beyträge recht viele in dem allgemeinen Magazine der mensch-

lichen Kenntnisse niedergelegt werden.

VII.

Insonderheit ist jedem großen Volke — und ganz vorzüglich dem unsrigen, (dessen Staatskörper eine so sonderbare Gestalt hat, und aus so mannigfaltigen und ungleichartigen Theilen mehr zufälliger Weise zusammen gewachsen als planmäßig zusammen gesetzt ist) daran gelegen, seinen gegenwärtigen Zustand so genau als möglich zu kennen. Jeder noch so geringe Beytrag, der über die Beschaffenheit der Staatswirthschaft, Polizey, bürgerlichen und militärischen Verfassung, Religion, Sitten, öffentlichen Erziehung, Wissenschaften und Künste, Gewerbe, Landwirthschaft, u. s. w. in jedem Theile unsers gemeinsamen Vaterlandes, und über die Stufe der Kultur, Aufklärung, Humanisierung, Freyheit, Thätigkeit und Emporstrebung zum Bessern, die jeder derselben erreicht hat, einiges Licht verbreitet, jeder solche Beytrag ist schätzbar, und verdient unsern Dank.

VIII.

Die erste und wesentlichste Eigenschaft eines Schriftstellers, welcher einen Beytrag zur Menschen- und Völkerkunde aus eigener Beobachtung liefert, ist: daß er den aufrichtigen Willen habe die Wahrheit zu sagen, folglich keiner Leidenschaft, keiner vorgefaßten Meinung, keiner interessierten Privatabsicht wesentlich einigen Einfluß in seine Nachrichten und Bemerkungen erlaube. Seine erste Pflicht ist Wahrhaftigkeit und Unparteilichkeit: und da wir zu allem berechtigt sind, was eine nothwendige Bedingung der Erfüllung unsrer Pflicht ist; so ist auch, vermöge der Natur der Sache, Freymüthigkeit ein Recht, das keinem Schriftsteller dieser Klasse streitig gemacht werden kann. Er muß die Wahrheit sagen wollen, und sagen dürfen.

IX.

Diesemnach ist ein Schriftsteller vollkommen berechtigt, von dem Volke, über welches er uns seine Beobachtungen mit-

theilt, alles zu sagen was er gesehen hat, Gutes und Böses, Rühmliches und Tadelhaftes. Mit ungetreuen Gemälden, welche nur die schöne Seite darstellen, und die fehlerhafte entweder ganz verdunkeln oder gar durch schmeichlerische Verschönerung verfälschen, ist der Welt nichts gedient.

X.

Niemand kann sich beleidiget halten, wenn man ihn abschildert wie er ist. Die Höflichkeit, welche uns verbietet, einer Person in öffentlicher Gesellschaft, ihre Fehler zu sagen, ist keine Pflicht des Schriftstellers, der vom Menschen überhaupt, oder von Nationen, Staaten und Gemeinheiten (wie groß oder klein sie übrigens seyn mögen) zu sprechen hat. Eine Nation würde etwas unbilliges verlangen und sich lächerlich vor der Welt machen, welche für ganz untadelig und von allen Seiten vollkommen gehalten seyn wollte: und ganz untadelig müßte sie doch seyn, wenn ein verständiger Beobachter gar nichts an ihr auszusetzen hatte. Alles was in solchem Falle die Ehr-

erbietung gegen eine ganze Nation oder
Gemeinheit fordert, ist, in anständigen
Ausdrücken, ohne Übertreibung, Bitter-
keit und Muthwillen, von ihrer blinden
Seite zu sprechen, und vornehmlich seine
Unparteylichkeit auch dadurch zu bewei-
sen, daß man ihren Vorzügen, und al-
lem was an ihr zu rühmen ist, Gerech-
tigkeit widerfahren lasse.

XI.

Zu Erlangung einer richtigen Kenntniss
von Nationen und Zeitaltern ist haupt-
sächlich vonnöthen, daß man das Un-
terscheidende oder Charakteri-
stische eines jeden Volkes, welches
merkwürdig genug ist um die öffentliche
Aufmerksamkeit zu verdienen, kennen
lerne. Dieses Charakteristische äußert sich
gewöhnlich eben sowohl, ja oft noch stär-
ker und auszeichnender, in Fehlern, als
in Vollkommenheiten. Oft sind die Feh-
ler nur ein Übermaß von gewissen Eigen-
schaften, die in gehörigem Mafse sehr lob-
lich sind, wie zum Beyspiel gezierter We-
sen ein Übermaß von Eleganz ist. Nicht
selten sind die Fehler an Nationen, eben

so wie an einzelnen Menschen, bloß natürliche (wiewohl allezeit verbesserte) Folgen eben derjenigen Sinnesart, wodurch ein Volk zu gewissen Tugenden besonders aufgelegt ist: wie zum Beyspiel die Nazionaleitelkeit des Französischen Volkes ein Fehler ist, den es nicht hätte, wenn nicht hohes Ehrgefühl, Liebe zum Ruhm, und lebhaftes Theilnehmung an Nazionalehre ein Hauptzug seines Karakters wäre. Fehler dieser Art bemerken, heißt nicht beleidigen, sondern einen Dank verdienenden Wink geben, wo und wie man in seiner Art besser und lobenswürdiger werden kann.

XII.

Ein unbefangener Beobachter, den die Natur mit Scharfsinn und Lebhaftigkeit des Geistes ausgesteuert, und die Philosophie mit dem richtigen Maßstabe dessen, was löblich, schön, anständig und schicklich oder das Gegentheil ist, versehen hat, sieht überall, wo er hinkommt, die Menschen und ihr Thun und Lassen, ihre Gewohnheiten und Eigenheiten, Schiefheiten und Albernheiten, in ihrem na-

türlichen Lichte; und, ohne die mindeste Absicht etwas lächerlich machen zu wollen, findet sich, daß man über das Lächerliche — lachen oder lächeln muß. Wohl dem Volke das nur lächerliche Fehler hat!

XIII.

Zuweilen liegt der vermeinte Tadel, worüber man sich unzeitig beklagt, bloß in der Vorstellungsart einer übermäßig reizbaren Selbstgefälligkeit. Als Xenofon seine zwey Gemählde von der Spartanischen und Athenischen Republik gegen einander stellte, schriegen die Athener, welche gewohnt waren von ihren Sophisten und Lohnrednern immer nur schmeichelhafte Dinge zu hören, über großes Unrecht: aber Wir, die keinen Grund haben weder Athenern noch Spartanern zu schmeicheln, oder mehr Vorliebe für die einen als für die andern zu haben, wir finden, daß Xenofon den Athenern kein Unrecht that. Er sagt mit der ihm ganz eigenen Simplicität und Geradheit, was jedermann, der nach Athen ging und

mit seinen eigenen Augen sah, sehen mußte. Die Athener schrieen über Satire und Ironie, wo Xenofon weder an Satire noch Ironie gedacht hatte. Die Wahrheit war, daß er sie bloß in einen Spiegel schauen ließ. Sein Gemählde ist das Gemählde einer jeden Republik, in welcher das Volk die höchste Gewalt hat; und alle die besondern Züge, die nur auf die Athener zu passen scheinen, sind im Grunde bloße Modifikationen, wovon der nähere Grund in ihrer Lage und in ihren äußern Umständen zu finden war. Ich kann die Verfassung der Athener nicht loben, sagt Xenofon: aber, da es ihnen einmahl beliebt hat sich eine solche Verfassung zu geben, so finde ich, daß sie sehr inkonsequent seyn müßten, wenn sie anders wären als sie sind. Man tadelt diefs und diefs und diefs an ihnen, und überlegt nicht, daß sie, ihre Staatsverfassung vorausgesetzt, in allem dem, wesswegen man sie tadelt, Recht haben. Sein Buch von der Athenischen Republik ist daher, wenn man will, eine Satire und eine Apologie zu gleicher Zeit; in der That aber weder

mehr noch weniger als eine historische Darstellung dessen, was die Athener in ihrer demokratischen Epoche waren, in ein solches Licht gestellt, daß man deutlich begreift, wie sie das waren, und warum sie es waren, und warum es unmöglich war, daß sie anders hätten seyn sollen, so lange sie nicht die Quelle alles dessen was an ihnen tadelhaft war, ihre Verfassung, änderten.

Eine eben so simple, eben so getreue und ungeschmeichelte Darstellung dessen, was in unserm gegenwärtigen Zeitmomente jeder besondre Staat, jede große oder kleine Haupt-Residenz- und freye Reichsstadt in Deutschland wirklich ist, wie jene Xenofontische von Sparta und Athen, würde ihrem Verfasser zwar wahrscheinlich viel Verdruss und keine öffentliche Danksagung im Nahmen Kaisers und Reichs zuziehen, (wie ehemals Doktor Burnet für seine Whiggische Geschichte von England vom Ober- und Unterhause des Grossbritannischen Parlaments erhielt) aber er würde eine solche Danksagung wenigstens verdienen; denn es wäre eine

größte Wohlthat, die er der Nazion erwies.

XIV.

Wer aus einem großen Staat in einen andern kommt, worin Verfassung und Einrichtung, Nasionalkarakter und Nasionalsitten mit jenem stark abstechen, zum Beyspiel aus einem militärischen in einen, der seinen Wohlstand dem Frieden und den Künsten des Friedens zu danken hat, der bringt eine Disposition mit sich, vorzüglich alles das zu bemerken, was den Unterschied zwischen beiden ausmacht, weil dieß gerade die Züge sind, die ihm am stärksten auffallen. Daher kommt es denn ganz natürlich, daß er ein Belieben daran findet, das Charakteristische der einen und der andern Nazion gegen einander zu stellen, und miteinander zu vergleichen — ein Verfahren, wodurch gemeiniglich heraus kommt, daß das, worin die eine sich besonders hervor thut, gerade nicht die glänzendste Seite der andern ist. Kein Volk, zumahl ein kleines, kann alle mögliche Vorzüge

beysammen haben; es giebt sogar einige, die einander ausschliessen. Ich bin gewiss, daß ein Haufen edler junger Mitbürger und Kameraden des Alcibiades, ihrer Tapferkeit unbeschadet, gegen eben so viele Spartanische Knasterbärte wie ein Trupp schöner Herren, die zum Tanze gehen, aussahen. Spartaner und Athener, Thebaner und Korinther, (alte oder moderne) in einem Gemählde gegen einander kontrastieren zu lassen, ist immer eine sehr unschuldige Sache: wiewohl die einen auf die andern wechselsweis' ein nicht immer vortheilhaftes Licht werfen.

XV.

Was von Nazionen gesagt worden, gilt auch von Regenten und grossen Herren. August und Trajan, wenn man ihren Schmeichlern und Lobrednern glauben wollte, müßten keine Menschen, sondern Götter und Ideale aller Vollkommenheiten gewesen seyn. Eben so, wenn man den Büchermachern in ihren Zueignungsschriften, und den Zeitungsschreibern, wenn sie Todesfälle und Thronbe-

steigungen ankündigen, und den Leichenpredigern oder Standrednern, wenn sie aus bezahlter Pflicht zum letzten Mahle loben, unbeschränkt glauben müßte: so wären alle unsre Regenten, vom ersten Monarchen in Europa bis zum kleinsten aller Dynasten im heiligen Römischen Reiche, lauter Auguste und Trajane. Wollte Gott! Aber was ist — ist; und wie es überall in der Welt ist, das sieht wer ein Paar gesunde Augen hat, und wer nicht sehen kann, fühlt's. Regenten, die von ihrer Würde und von ihrem Amte die gehörige Empfindung haben, verachten solche Schmeicheleyen, und wissen, daß, wer das Herz hat ihnen unangenehme Wahrheiten zu sagen, es gewiß ehrlich mit ihnen meint. Der beste Fürst ist der, dessen größter Wunsch ist, der beste Mensch unter seinem Volke zu seyn. Und gewiß ein solcher kann und wird es nicht übel finden, wenn man ihm mit Bescheidenheit zu verstehen giebt, was die Nachwelt ohne Scheu heraus sagen wird, wenn es zu spät für ihn seyn wird Nutzen daraus zu ziehen.

XVI.

So wie es keinen wissenschaftlichen Gegenstand giebt, den man nicht untersuchen, ja selbst keinen Glaubenspunkt, den die Vernunft nicht beleuchten dürfte, um zu sehen, ob er glaubwürdig sey oder nicht: so giebt es auch keine historische und keine praktische Wahrheit, die man mit einem Interdikt zu belegen, oder für Kontrebande zu erklären berechtigt wäre. Es ist widersinnig, Staatsgeheimnisse aus Dingen machen zu wollen, die aller Welt vor Augen liegen, oder übel zu nehmen, wenn jemand der ganzen Welt sagt, was einige hundert tausend Menschen sehen, hören und fühlen.

XVII.

Ein Augenzeuge kann, ohne Schuld seines Willens, unrichtig sehen. Wer einem andern, den er für glaubwürdig hält, etwas nachsagen, kann falsch berichtet worden seyn. Der aufmerksamste und scharfsichtigste Beobachter ist, wie alle Menschen, der Möglichkeit des

Irrthums unterworfen , und kann einen wichtigen Umstand übersehen , oder manches nicht aus seinem wahren Gesichtspunkt oder in dem gehörigsten Lichte gesehen haben. Es ist also kaum möglich, daß Schriften, worin Völker, Staaten, merkwürdige Menschen und Begebenheiten, Sitten der Zeit, und dergleichen, historisch geschildert werden, selbst bey dem reinsten Vorsatze die Wahrheit zu sagen, von allen Unrichtigkeiten gänzlich frey seyn sollten. Auch ist es möglich, daß jemand aus Unerfahrenheit oder Beschränktheit seiner Einsichten , oder aus dunkeln Vorstellungen und Neigungen, die ohne sein Wissen auf seinen Willen wirken, (zum Beyspiel aus Vorliebe für sein eigenes Vaterland) zuweilen unrichtig sehen und urtheilen kann. Aber es wäre widersinnig, den Schluß hieraus zu ziehen, daß man also keine historische Schriften, keine Beiträge zur Völker- und Menschenkunde, keine Reichsbeschreibungen und keine Sammlungen solcher Thatsachen, deren Publicität der Welt nützlich ist oder werden kann, mehr bekannt machen dürfe. Alles was daraus folgt, ist, daß ein je-

der, der die Sache besser zu wissen glaubt, oder die Irrthümer eines Schriftstellers aufzudecken und zu berichtigen im Stande ist, nicht nur volle Befugniss, sondern sogar eine Art von Pflicht auf sich hat, der Welt damit zu dienen.

Ende des LV. Bandes.



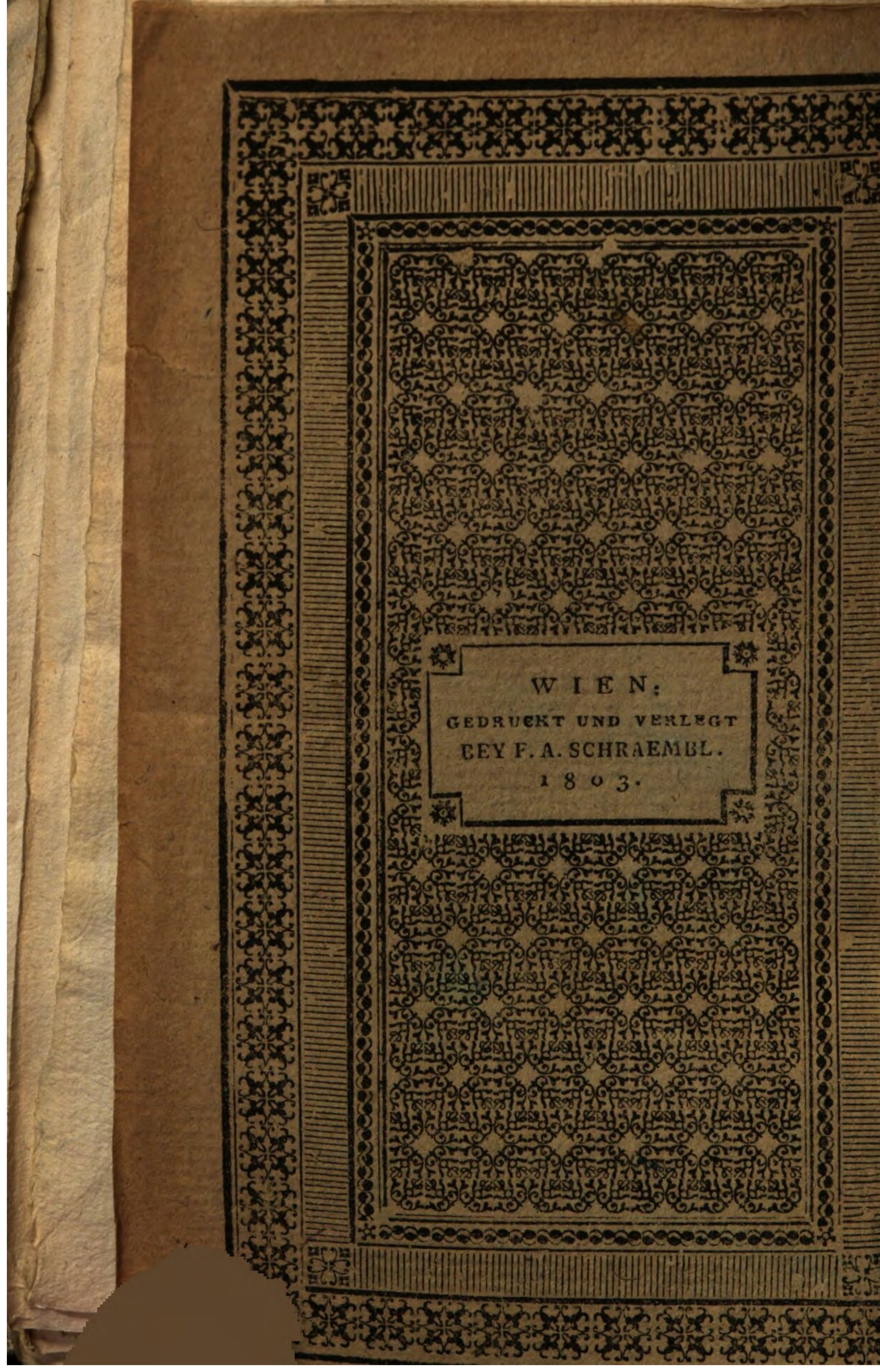
LD

Wielan

55

~~107 228~~





W I E N :

GEDRUEKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRAEMBL.

1 8 0 3.

Wieland, Christoph Martin,

Sämmtliche Werke

Bd.: 55.

Wien 1803

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -102

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261664-1

VD18 15525481-001